BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606863440018

<36606863440018

Bayer. Staatsbibliothek

Oec: 1684 d

R

Denkwürdigkeiten

meiner Zeit

in Beziehung auf Pferdezucht, Pferdekenntniß, Pferdehandel, Pferdearznei und Reitkunst,

von

S. von Tennecker,

Königl. Sächsischem Major der Cavallerie, Commandant des Train-Bataillons, Stallmeister und Ober-Pferdearzt, Ritter des Königl. Sächs. Civil-Verdienst-Ordens und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

München 1828.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

(C. T. Fr. Sauer.)

B. 64

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Wenn ein Mann ein halbes Jahrhundert hin- durch nur den Wissenschaften der Pferdekunde lebte und wirkte, so kann er manche Beob- achtung über das Vormals und Jetzt gemacht, manche Vergleiche zwischen beiden angestellt, und manche Erfahrungen darüber eingesammelt haben, die hier der Verfasser in diesen Denk- würdigkeiten dem Publicum übergiebt, und um Nachsicht bittet, wenn seine Ansichten vielleicht

nicht die richtigsten seyn sollten. Er ist ein Mensch, und kann irren, und ist belohnt genug, wenn man ihm nur das Zeugniß des Fleißes und der Aufmerksamkeit zugestehet.

Der Verfasser.

Pferdezucht.

In den Jahren 1770 bis 1780 gab es zwar schon fast in allen Ländern Deutschlands Landgestüte, doch waren sie sämmtlich nicht von besonderem Belange, die Landbeschäl-Reglements dem Aufkommen dieser Zuchten nicht günstig, der Landmann daher nicht geneigt dazu, und die Beschäler, wodurch die Pferdezucht des Landes verbessert werden sollte, im Allgemeinen schlecht, weil die Regierungen zu wenig darauf verwendeten, und nur höchstens alte ausgemusterte, sogenannte Herrnbeschäler, von den Privatgestüten der Regenten, als Landbeschäler gebrauchten. Die sogenannten Hengstreiter hatten daher einen großen und unbeschränkten Wirkungskreis; da aber diese in der Regel nur fehlerhafte, zu junge, und wenn es hoch kam, blos von Lüneburger Raçe abstammende Beschäler hielten, so wurde dadurch der Pferdezucht nicht aufgeholfen, und man sah vorzüglich in den südlichen Ländern von Deutschland nur sehr mangelhafte und schlechte Pferde. Besser stand es um die Landes-Pferdezucht in den nördlichen Ländern, als an der Ostküste von Preußen, Pommern, Brandenburg, Meklenburg, Holstein und Hanover, wo schon dazumal

der Landmann keinen ganz schlechten Schlag von Pferden zog, vorzüglich in Meklenburg, wo zu jener Zeit noch die alte Meklenburgische Raçe ganz rein und unvermischt anzutreffen war, Holstein viele mitunter gute Pferde zog, Hannover aber einen Pferdeschlag hatte, der dem jetzigen, welcher erst noch in der Veredlung durch englische Vollblutspferde begriffen ist, nichts nachgab.

In den südlichen Ländern war einiges Gute auch für das Land aus dem Zweibrücker, und Anspacher Gestüt hervorgegangen, und im Churfürstenthum Sachsen von den vortrefflichen Privatgestüten des Churfürsten, von welchen selbst die ausrangirten und an das Landgestüt abgegebenen sogenannten Herrn-Beschäler, eine noch bessere Zucht lieferten, als es bei vielen in spätern Zeiten jung angekauften Beschälern der Fall ist. Im Ganzen wurde jedoch in allen Ländern der Zweck des Landgestüts nur sehr unvollkommen erreicht, und die Beschäler der Hengstreiter fast überall den Landgestüt-Hengsten vorgezogen.

Dafür befanden sich aber die sogenannten Herrn-Gestüte der Regenten, mit wenigen Ausnahmen, in einem vortrefflichen Zustande, und lieferten durch ihre Reinzucht die besten Pferde, die, wenn auch nicht an Schönheit und englischem Lustre, doch in Hinsicht ihrer Bravour den jetzt auf denselben aufgezogenen Pferden nichts nachgaben. Die meisten Zuchten dieser Art waren aus einer Paarung der nördlichsten mit den südlichsten Pferden hervorgegangen, da man bei ihrer Errichtung den Grundsatz befolgt hatte, nach welchem nur Pferde von ganz verschiedenen Clima's zusammengepaart, eine gute Nachzucht hervorbringen konnten.

So bestand der Stamm der so berühmten Churfürstlich Sächsischen Gestüte aus dänischen Stuten und spanischen oder türkischen Hengsten, durch deren Vermischung ein eigener Schlag von Pferden entstand, der später in sich selbst, als Reinzucht fortgepaart, festbegründete Eigenthümlichkeiten erhielt, die diese Raçe von allen andern hinsichtlich der Figur, der Kraft, der Stellung, Bewegung und der Ausdauer, auffallend unterschied.

Die Einführung englischer Vollblutshengste war dazumal noch nicht sehr im Gebrauch, und man zog es vor, die Gestüte mit französischen Hengsten aus der Normandie, Limosin, die arabischer Abkunft waren, oder mit Andalusischen Hengsten aus Spanien von Maurischer und Maroccoischer Raçe abstammend, so wie den großen Wagenschlag durch Neapolitanische oder Dänische Hengste, zu verbessern. Nur Hanover bediente sich zu dem Aufkommen seiner Pferdezucht englischer Hengste, bis späterhin vorzüglich auch die großen Pferdezüchter in Meklenburg dieselben zu der Verbesserung ihrer Pferdezuchten einführten.

Früher kaufte aber der Markgraf von Ansbach englische Hengste, die meisten von dem Jagdschlag, den sogenannten Hunters, auf, und brachte sie nach Kriesdorf bei Anspach, wo er ein vortreffliches Privatgestüt errichtet hatte, aus dem auch vieles Gute für die ganze Landespferdezucht in dem Anspachischen hervorgieng.

Die meisten österreichischen Gestüte stammten von ungarischer, siebenbürgischer und türkischer Raçe ab, und nahmen schon dazumal mit den ersten Platz unter den deutschen Pferdezuchten ein.

Das Senner Gestüt in der Grafschaft Lippe Detmolt, als eines der ältesten in Deutschland, wurde schon seit längerer Zeit als Reinzucht in sich selbst fortgepflanzt, und die Nachrichten, aus welchen Raçen es eigentlich bei seiner ersten Entstehung gebildet worden sey, sind in dem 30jährigen Kriege, wo es selbst auch bis auf einen kleinen Namen reducirt worden war, verloren gegangen. Seit Menschengedenken kannte man es nur noch als ein halb- oder vielmehr ganz wildes Gestüt, denn die große Haide, hier Senne genannt, zwischen Baderborn und Lippspringe, wo die Pferde ihren Aufenthalt hatten, den Namen gab, von dem man in geschichtlicher Hinsicht aber weiter nichts zu sagen wußte und sich nur damit begnügte, daß man daselbst gute und vorzüglich sehr feste und dauerhafte Pferde zog, die aber auch wegen ihrer Menschenscheue, Wildheit und Widerwilligkeit allgemein bekannt waren. Durch die Reinzucht in sich hatte diese Raçe besondere feststehende Eigenthümlichkeiten erhalten, wodurch man einen Senner auf den ersten Blick von allen übrigen Pferderaçen Deutschlands unterschied; für die allgemeine Verbesserung der Pferdezucht in Deutschland, selbst nur für die Grafschaft des Landes, worin es bestand, ist weiter nichts Gutes daraus hervorgegangen, und man hat sich der von dieser Zucht gefallenen Hengste weiter nicht zu der Verbesserung und Veredlung anderer Raçen bedient. So wie noch jetzt, machte es schon vor vielen Jahren ein in sich geschloßenes Ganze aus, daß man vorzüglich seines Alters wegen, und indem man die unfruchtbare Haide bei Baderborn nicht besser benutzen zu können glaubte, fortbestehen ließ, ohne jedoch auf eine wei-

tere Verbesserung und allgemeine Nützlichwerdung desselben, für das Land zu denken. Wie denn überhaupt die Privatgestüte der Regenten dazumal nur die Remuntirung des Marstalls zum Zwecke hatten, und zu der Verbesserung der allgemeinen Pferdezucht des Landes so gut als nicht vorhanden waren, indem wenigstens nur ein sehr unbedeutender Nutzen für das Allgemeine daraus hervorgieng. So war es im Würtenbergischen, Bayerischen und den übrigen kleinen Staaten von Deutschland.

Dieser vernachläßigte Zustand der allgemeinen Pferdezucht der Länder dauerte fort bis in die Jahre 1780, wo vorzüglich Preußen unter dem sich um die Pferdezucht dieses Landes so verdient gemachten Oberstallmeister von Lindenau mit zuerst anfieng, auch dem Aufkommen der Landespferdezucht im Allgemeinen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und seine Landgestütsanstalten zu erweitern und zu verbessern. Diese Verbesserung gieng hauptsächlich von dem in den ersten achtziger Jahren wieder neu organisirten Gestüt zu Neustadt an der Dosse hervor, wo gleich bei seiner ersten neuen Einrichtung die Landgestütanstalt eben so sehr berücksichtiget wurde, wie das Herrengestüt selbst, das man nur mehr für eine Pflanzschule für das Landgestüt als für den Marstall ansah und behandelte.

Durch dasselbe wurden zuerst in der ganzen Umgegend die Pferdezucht der Landleute sehr verbessert, und wenn dieses auch nur langsam gieng und sich in der Veredlung gleichbleibend, gleichsam nur langsam fortbewegte, so wurden doch gerade dadurch die Verbesserungen um so fester, selbstständiger und eigenthümlicher, und wenn auch die von den edelsten

arabischen und englischen Hengsten gefallenen Fohlen der brandenburgischen Stuten noch wenig angeerbte Eigenschaften ihrer Väter an sich trugen, als höchstens einen etwas gefälligern Aufsatz, dem aber doch das abgeschliffene schwache Kreuz der eigentlichen Landesraçe zum Hintertheil diente, und die wohl noch dazu ihren schweren Leib als Erbtheil der Mutter auf den angeerbten schwachen Schenkeln des Vaters trugen, der nur mehr seine Form als seine Kraft fortgepflanzt hatte, aus welchem nicht allein eine größere Unsicherheit im Gange, sondern bei der gebliebenen Schwäche des Hintertheils mit einem stärkeren Vordertheil auch noch öfters Widerwillen und ein capriciöser Character hervorgieng, wenn man sie anstrengen wollte, so verloren sie doch bei einer fortgesetzten Paarung mit einer und derselben edlen Raçe diese Eigenschaften von Generation zu Generation immer mehr, die Anerblichkeit des Hengstes dominirte über die der Stute, und gleich — um bildlich zu reden — in der ersten nur das Vordertheil dem Vater, so hatte bei der zweiten Generation auch die Mittelhand schon die Eigenthümlichkeit des Vaters angenommen, und bei der dritten und vierten auch das Hintertheil, dessen Form erhalten und eine noch weiter fortgesetzte Paarung mit einer und derselben Raçe glich alle noch vorhandene Ungleichheiten aus, und die Form und Materie des Vaters fieng auch an dessen Kraft, Ausdauer, Leichtigkeit und Sicherheit anzunehmen, wurde nun selbst zu einer in sich begründeten und festbestehenden veredelten Raçe, wie sie jetzt besteht, und selbst wieder zu der Verbesserung und Veredlung anderer Raçen gebraucht wird.

Auf diese Weise, ich möchte fast sagen, unter meinen Augen, wurde die preußische Landesrace in der Gegend von Neustadt an der Dosse, wo ich mich so oft aufhielt, entweder um meinen Freund, den verstorbenen Roßarzt Rohlwes auf dem Gestüt zu Neustadt an der Dosse oder den Herrn Pferdehändler Krell in Campel dicht bei dem Neustädter Gestüt, zu besuchen, und meine Pferdeinkäufe bei demselben zu machen, der, was seine Reitpferde anbetraf, fast alle in dieser Gegend aufkaufte, verbessert.

Von hier aus verbreitete sich dann die Verbesserung der Landespferdezucht über die ganze preußische Monarchie, die es in der Verbesserung und Veredlung der allgemeinen Landespferdezucht am weitesten in Deutschland gebracht hat, und es, wenn sie darinnen fortfährt, zu einer Höhe bringen wird, die der Meklenburgischen Pferdezucht sehr gefährlich werden wird, indem man natürlich auf diesem größeren Flächenraum mehr Pferde ziehen kann, als auf dem beschränkteren in Meklenburg, und wenn sie nun auch so veredelt ist, noch besser geeignet seyn dürfte, die wahre Fundgrube der guten Pferde für Deutschland auszumachen, was bis jetzt Meklenburg allein war, ohne noch zu berücksichtigen, daß dieser große Staat alle seine Remonten für die Cavallerie selbst und in einer Art zieht, wie sie kein anderer Staat in Deutschland aufzuweisen hat.

Den großen Nutzen von der Verbesserung der Landespferdezucht einsehend, und auch um die Privatgestüte des Königs zu verbessern, wurden auch in neueren Zeiten in Wirtemberg durch seine Verbindung mit dem russischen Hof viele edle Pferde aus

dem südlichen Rußland und dem mit ihm angrenzenden Persien, eingeführt, von welchen nun der Erfolg zu erwarten steht.

Auch im Königreich Bayern, im Badischen, Hessischen rc. rc., geschah in neueren Zeiten sehr Vieles zu der Verbesserung der Landespferdezucht, und fast scheint es, als wäre, verhältnißmäßig seines National-Reichthumes, seiner eigenen veredelten Pferdezucht in Ungarn, Siebenbirgen, der Buckowina und seinen vielen Krongestüten im Lande selbst, seiner Verbindung mit der Türkei und andern Hilfsmitteln, dürfte Oestreich am weitesten in der Verbesserung der Landespferdezucht zurückgeblieben, und dem Königreich Preußen, das hierin allen Staaten ein Muster war, am wenigsten gefolgt seyn.

Als Privatunternehmung geschah für die Verbesserung der Pferdezucht ohnstreitig in Meklenburg das Meiste, und die großen Grundeigenthümer dieses Landes, als der Graf Pleß zu Jwenack und mehrere andere, scheueten keine Kosten, die veredeltsten Hengste und Stuten zu der Verbesserung ihrer Gestüte einzuführen, die sie, sehr richtig speculirend, für den besten Erwerbszweig ihrer Besitzungen ansahen, und ganz im Kaufmännischen Geist betrieben, so daß jetzt die vor Jahren vermehrten Schaafzuchten dieses Landes bei den gesunkenen Wollpreisen wieder reduzirt, und die Pferdezuchten in den neuesten Zeiten wieder vermehrt wurden. Schade nur, daß die Aufzucht als Handelsartikel so treibhausähnlich geschehen muß, und nicht, wie auf eigentlichen Herrn-Gestüten, die blos zu der Remontirung des Marstalls bestimmt sind, nur allmählig und nur mehr der Natur überlassend, vor sich gehet, wobei freilich mehr Aus-

dauer und Kraft, neben der veredelten Form, zu erwarten wäre.

Von der Regierung ganzer Länder geschah aber auch wieder in den neueren Zeiten von Preußen das Meiste, und es ließ zu wiederholten Malen Hengste und Stuten aus der Türkei und Arabien holen, und zwar alles dieses nicht sowohl, um nur seine Privat-Gestüte für den Marstall zu verbessern, wie es vorzüglich nur im Würtembergischen der Zweck von der Einführung der orientalischen Pferde gewesen zu seyn scheint, sondern um dadurch hauptsächlich seiner Landes-Pferdezucht im Allgemeinen noch mehr aufzuhelfen, und sie immer mehr zu der ersten in Deutschland zu machen.

Diese Einführung der arabischen Pferde führte aber zu dem Resultat, daß diese weit weniger zu der Verbesserung der Pferdezucht in Deutschland sich eignen, als die von dieser Zucht abstammenden englischen Pferde, die sich schon in Europa gleichsam naturalisirt und durch die Paarung in sich Eigenthümlichkeiten angenommen haben, die sich weit leichter in Deutschland forterben, als die fremdartigen Eigenschaften des National-Arabers, der in den ersten Generationen bei weitem nicht die Nachzucht hervorbringt, die man mit eigenem Recht von ihm erwarten kann, und die weit weniger vermögend sind, über die fehlerhaften Eigenheiten deutscher Landstuten zu dominiren, als das englische Pferd, das sich in so Vielem dem deutschen Pferde mehr genähert hat, in die Raçe derselben — wenn ich so sagen darf — mehr eingeht und ihm aber auch auf diese Art mehr Eigenschaften und Vorzüge aneignen, anerben kann, als das ächt arabische Pferd, das der

deutschen Raçe schon fremder ist und wenigstens erstlich in mehreren Generationen seine Vorzüge unter den deutschen Pferden verbreitet; daher man denn auch selbst in den größten Staaten, arabische Hengste einzuführen, wieder zurückgekommen ist, und sich an deren Statt der englischen Pferde von Voll- und Halbbluts-Raçe bedient.

Hannover bedient sich sogar der von englischer Zucht in Meklenburg gezogenen Pferde zur Verbesserung seiner Landespferdezucht, und zieht sie den um dasselbe Geld aus England zu erhaltenden Pferden vor, weil man gefunden haben will, daß diese, die sich schon in Deutschland naturalisirt haben in allem einheimischer geworden sind, ihre Eigenschaften schneller und vermehrter auf das deutsche Pferd übertragen, als der National-Engländer. Da nun auch die von englischer Zucht abstammenden veredelten Meklenburgischen und Preußischen Hengste eher und wohlfeiler zu bekommen sind, als National-Engländer, so werden die ersteren Pferde zu der Verbesserung aller übrigen deutschen Pferde vorzüglich gesucht, und die meisten Beschäler in Deutschland sowohl auf den Herren- als auf den Landgestüten, sind von veredelter meklenburgischer oder preußischer Zucht. Selbst Holstein bedient sich jetzt dergleichen Pferde zu der weiteren Verbesserung seiner Zucht; doch sind auch vor Jahren englische Beschäler in diesem Lande eingeführt worden, von welchen schon manches Gute hervorgegangen ist. So ist z. B. der sonst so gewöhnliche Ramskopf der holsteinischen Pferde größtentheils verschwunden, ihr gewöhnliches schwaches Hintertheil ist stärker, so wie ihr ganzer Fasernbau fester und strammer geworden, und diese Verbesse-

rung nimmt immer noch mehr zu, so daß in mehreren Generationen selbst das gemeine holsteinische Pferd aus dem Marschlande fast ganz von den Mängeln und Gebrechen befreiet seyn dürfte, die ihm jetzt als Erbfehler seiner Raçe anhingen.

So wie sich denn überhaupt mit aller Gewißheit voraussehen läßt, daß bei dem regen Eifer der Regierungen für die Verbesserung der Pferdezucht und bei dem Speculationsgeist jedes Pferdezüchters, die Verbesserung der Pferdezucht rasch vor sich gehen wird, und wir in fünfzig und hundert Jahren den Schlag von Pferden in Deutschland gar nicht mehr besitzen werden, den wir vormals hatten, so daß wir alten Pferdekenner, wenn wir zu jener Zeit wiederkommen könnten, die Raçe gar nicht mehr wiederfänden, die in unserm Zeitalter in Deutschland gezogen wurde.

Und gewiß würde dieses Fortschreiten in der Verbesserung der Pferdezucht noch schneller geschehen, noch allgemeiner verbreitet werden, wenn es Schriftsteller gäbe, die, mit praktischen Kenntnissen und vielen Erfahrungen davon versehen, den darinnen noch zu unbekannten Landmann, vorzüglich im südlichen Deutschland, aufmunterten; aber so giebt sich der praktische Pferdezüchter aus Eigennutz, Mangel an Zeit oder Mangel an Mittheilungsgabe, nicht mit schriftstellerischen Arbeiten ab, der Theoretiker aber, dem keine Erfahrungen zu Gebote stehen, weiß außer dem Gewöhnlichen und Bekannten nichts darüber zu sagen, und man merkt es seiner Schrift gleich auf der ersten Seite an, daß es nur eine Compilation aus anderen Schriften dieser Art ist, aus welchen sich gewöhnlich nichts Besonderes lernen läßt,

und so fehlt denn in diesem Zweig der Pferdekunde der geistige Hebel, den man in den übrigen Doctrinen der hyppologischen Kenntnisse nicht vermißt, aber nur zu der Verbesserung der Pferdezucht wenig angewendet worden ist. Wenigstens ist mir außer dem verstorbenen Veteran der Pferdezucht, dem Würtembergischen Gestüts-Inspektor Hartmann auf dem Gestüt Marbach, nur noch ein einziger Schriftsteller bekannt, der hierüber mit eben so vieler Wissenschaft als Erfahrung geschrieben hat, und dieß ist der Königlich Preußische Gestütsmeister Ammon in seinem Handbuche über die Pferdezucht und in seinem Magazin für dieselbe, durch welche Schriften allein etwas Reelles auch in geistiger Hinsicht für die Verbesserung und Verbreitung der Pferdezucht geschehen ist. Existirte dieses Werk nicht, so würde ich Jemanden, der sich über die Pferdezucht belehren wollte, lieber vorschlagen Max Fuggers Werk in der ersten Ausgabe, nicht die Umarbeitung von Welstein, zu lesen, wo wenigstens noch praktische Wahrnehmungen über die Pferdezucht anzutreffen sind, die fast allen übrigen Schriften dieser Art ganz abgehen. So wie den überhaupt bis jetzt keine Abtheilung der Pferdewissenschaften dürftiger und nachlässiger behandelt worden ist, als die Wissenschaft der Pferdezucht, über welche man nur erstlich seit Kurzem angefangen hat, auf unsern Thierarzneyschulen Vorträge zu halten, ob sie schon der Grund von allen Wissenschaften der Pferdearzneykunst ist, über welche man sich so weitläufig und gelehrt ausspricht; ja auf manchen Thierzarneyschulen hält man es bis jetzt noch gar nicht der Mühe werth, Vorlesungen darüber zu halten, und läßt den Schüler sogar in theoretischer

Hinsicht ohne alle Kenntnisse hierüber, ob es gewiß schon eben so nothwendig ja noch nothwendiger wäre, einen Professor für das Fach der Pferdezucht anzustellen, als einen Lehrer für Botanik, Chemie und Physik, was alles nur als Hülfswissenschaften für den Pferdeärzt zu betrachten sind, indessen die Wissenschaft der Pferdezucht, den Grund seines Wissens mit ausmachen sollte.

Ein Mann, wie Ammon, oder ein ähnlicher seines Gleichen, der lange practischer Pferdezüchter, und, wie es bei diesem auch noch der Fall ist, lange Pferdearzt auf einem großen Gestüte (er war früher Oberpferdearzt auf dem Kön. Preußischen Gestüt zu Trackene in Lithauen,) war, könnte als Lehrer der Pferdezucht außerordentlich viel Gutes stiften, da so von allen den Lehrern, die diese Wissenschaft auf den Thierarzneischulen vortragen, nicht viel mehr geschehen kann, als daß sie höchstens sein Werk über diesen Gegenstand vorlesen, ohne im Stande zu seyn, ihre Vorträge mit practischen Bemerkungen aus der Erfahrung zu würzen, interessanter und belehrender zu machen.

Durch gut und practisch unterrichtete Pferde-Aerzte und Thierärzte im Allgemeinen, auch über den so wichtigen Zweig der Pferdezucht, würde aber nach und nach der Pferdezucht eines Landes, für welche, wie es sich von selbst versteht, die Regierung das Ihrige thut, so wie für die Ausübung einer wissenschaftlichen Pferdarzney mehr gethan, als durch bloße Volksbücher, welche die wenigsten Landleute bei aller Popularität des Vortrages nicht verstehen, oder noch häufiger gar nicht lesen, da ein Pferd- und Thierarzt auf dem Lande fast unausgesetzt mit ihnen

auf die eine oder die andere Art in Berührung kommt, und hierbei seine erlangten Kenntnisse auf eine unmerkliche Art, und als geschähe es gar nicht um sie zu belehren, auf sie übergehen lassen kann. Anstatt der Pferdezucht studiert er aber auf der Thierarzneyschule Botanik, Chemie und Physik, die er selbst nur halb verstand, in seinem praktischen Wirken fast ganz wieder vergißt, und die weder der Landmann von ihm lernen noch benutzen kann, sobald er auf keiner andern Stufe der Ausbildung steht, als die er jetzt größtentheils in Deutschland einnimmt.

Möchten daher doch die Regierungen, wie es in mehreren Staaten geschehen ist, nicht sowohl durch Preisaufgaben für die beste Abhandlung über die Pferdezucht auf den Landmann zu wirken, und diesen für die Vermehrung und Verbesserung seiner Pferdezucht zu gewinnen suchen, sondern durch Thier-Aerzte, Kur- und Beschlagsschmiede auf dem Lande und deren gründliche und praktische Unterrichtung in der Pferdezucht durch erfahrene und wissenschaftliche Pferdezüchter, für die ein Lehrstuhl auf allen unsern Thierarzneyschulen noch gänzlich mangelt, und die zugleich die äußere Pferdekenntniß und den Pferde-Handel mit vortragen könnten, Wissenschaften, die der Pferdezucht so nahe verwandt sind, und die bis jetzt entweder noch gar nicht, oder von bloßen Theoretikern in diesen Fächern vorgetragen werden.

Ich füge nun noch eine kurze Beschreibung einiger der vorzüglichsten Gestüte in Deutschland hinzu, wie sie in meiner Jugendzeit waren. Als:

1.) Von dem Churfürstlich Sächsischen in Grais bei Torgau, Merseburg und Mendelstein. Der ursprüngliche Stamm dieses Gestüts bestand bei der

Zucht der Reitpferde aus dänischen Stuten von der edelsten Abkunft und spanischen Hengsten von Maroccoischer Raçe, durch welche Vermischung ein eigener Schlag hervorgegangen war, der in den folgenden Generationen besondere Eigenthümlichkeiten angenommen hatte, die durch die Paarung des Besten mit dem Besten unter sich als Reinzucht festbegründet wurde, und obschon die Raçe durch neue spanische Beschäler nicht wieder aufgefrischt oder — wie man sagt — Kreuzungen damit vorgenommen worden waren, so erhielt sich dieser Schlag doch in seiner einmal angenommenen veredelten Eigenthümlichkeit, und das Ganze stellte eine eigene Vermischung und Verschmelzung des ganz edlen von Maurischer Raçe abstammenden spanischen Pferdes mit dem veredelten dänischen Pferde, sowohl in Form, Stellung, Bewegung, als Kraft dar, das ein vorzügliches Product lieferte.

Die Feinheit des spanischen Pferdes wurde durch die Stärke des Dänischen gemäßiget, das Feuer des Ersteren durch die Ruhe des Letzteren gemindert, die Form des dänischen durch das spanische mehr veredelt, und die Kraft, Bravour und Ausdauer in Eins verschmolzen. Das Vordertheil behielt indessen durch alle Generationen mehr die Eigenheiten des Spanischen, das Hintertheil mehr die Eigenschaft des Dänischen Pferdes bei, und ohne ganz besonders schön genannt zu werden, hatten sie doch eine sehr gefällige Figur, waren sehr leicht und angenehm in ihren Bewegungen, und besaßen eine außerordentliche Ausdauer. Die Höhe betrug eilf Viertel Sächsisches Maas; die Farben waren Rappen, Braune, Füchse, Falben und Schimmel, alle mit

wenig Abzeichnung; Tieger und Schecken wurden nicht gezogen. Die Hengste des Gestüts, die sogenannten Herrn=Beschäler, kommen den Winter hindurch mit sammt den Landbeschälern nach Dresden, wo sie in den Ställen der Ritter=Academie aufgestellt, und als Schulpferde geritten wurden. Im Monat Februar giengen sie wieder auf ihre Stationen ab, und wurden dort in Ställen gut verpflegt.

Die Beschälung geschah aus der Hand. Die Stuten und Fohlen, nach dem Geschlecht und dem Alter von einander abgesondert, blieben das Frühjahr und Sommer bis im Spätherbst auf der Weide, und wurden nur bei sehr ungünstiger Witterung des Nachts in die Ställe gebracht.

Die Aufstellung der jungen Pferde geschah erst mit dem sechsten Jahre, wo sie nach Dresden in den Marstall gebracht, und auf der Reitbahne thätig gemacht wurden. Ihre völlige Ausbildung und Formirung erhielten sie erst mit dem siebenten Jahre. Sie waren im Allgemeinen sehr menschenscheu und wild, bockten wie die Wildfänge mit unglaublicher Kraft und Vehemenz, und ich erinnere mich vieler, die gleichwie das in ganz wilden Gestüten aufgezogene sehr kräftige Pferd, durch den Sattel hindurch bockten. Vorzüglich war dies den Graitzer und Wendelsteinischen Pferden eigen, weniger den Merseburgern, die bei ihrer Auferziehung weniger der Freiheit überlassen wurden, da auf diesem Gestüt die Weiden beschränkter waren, so wie diese auch in der Tiefe lagen, und bei weitem nicht die gewürzhafte Nahrung darboten, wie in Grais und vorzüglich in Wendelstein, wo die Trift sehr bergicht und größtentheils im Walde war, weshalb auch von diesem Gestüt und

selbst auch von dem Gestüt in Gratis, dessen Weiden an der Elbe lagen, die zweyjährigen Fohlen nach Feßra gebracht wurden, wo sie auf den bergichten und waldichten Triften bis in ihr viertes Jahr blieben. Die Mutterstuten wurden bis in ihr zwanzigstes Jahr belegt und nur erstlich dann ausgemustert, wenn sie zu einer kräftigen Nachzucht nicht mehr fähig waren und dann giengen sie öfters noch bis in ihr dreyßigstes Jahr bei dem Landmann im Pfluge, waren aber schwer thätig zu machen, da sie so lange sich selbst überlassen nur auf dem Gestüt in der Freyheit gelebt hatten, wo sie zu keinem Dienst verwendet worden waren.

Zu der Zufuhr der Fourage und dergleichen bediente man sich daselbst der ausrangirten Mutterstuten oder erhielt zu diesem Zweck ausgemusterte Wagenpferde aus dem Marstall

Jeder Hengst hatte nur zwanzig bis dreyßig Stuten zu bedecken und die meisten erfüllten ihre Bestimmung bis in das zwanzigste Jahr mit dem besten Erfolg, wo sie castrirt und als Arbeitspferde in dem Gestüt benutzt wurden. In dem Marstall leisteten die meisten Pferde dieser Zucht bis in ihr zwanzigstes Jahr Dienste und Se. Majestät der König ritt einige bis beinahe in ihr dreyßigstes Jahr. Noch vor Kurzem stand erst noch ein Reitpferd desselben, welches das Gnadenbrod erhielt, im vier und dreyßigsten Jahre um. Bei der Paarung vermied man noch sorgfältig die Verwandtschaft und ließ die Stuten nur ein Jahr um das andere bedecken. Mutterstuten und Fohlen erhielten Hafer mit Heckfel vermischt, und Heu und Stroh, so viel als sie nur fressen wollten. Bei ihrer Abrichtung gieng man sehr vorsichtig und langsam zu

Werke, so daß Sr. Maj. der König, damaliger Churfürst, kein Pferd ritt, das nicht beinahe 3 Jahr zugeritten worden war.

Fehlerhafte, aber übrigens noch brave Pferde wurden an die leichte Cavallerie abgegeben, die alten versteigert.

Der Stamm von der Zucht der Wagenpferde bestand ursprünglich entweder aus Pferden, sowohl Hengste als Stuten von dem Gestüt Friedrichsburg, bei Koppenhagen, besonders was die Isabellen, Mäuse, sowie auch Schimmel anbetraf, von welchen die ersteren an keinem andern Orte weiter gezogen wurden, als hier, und in der Folge auf den Sächsischen Gestüten, oder was die Rappen anbetraf, aus grossen dänischen Stuten und neapolitanischen Hengsten. Der Stamm der Braunen, Füchse und Falben aber wieder aus Abkömmlingen von der dänischen Zucht.

Seit den Sechziger-Jahren war aber auch diese Zucht nicht wieder aufgefrischt worden und wurde nur als Reinzucht von den auf dem Gestüt selbst gezogenen Pferden fortgepflanzt. Auch diese Pferde besassen eine außerordentliche Ausdauer, und leisteten öfters bis in ihr zwanzigstes Jahr die besten Dienste in den Post-, Jagd- und Parade-Zügen, zu welchen letzteren vorzüglich die Isabellen, die Mäuse, und die großen Rappen von neapolitanischer Zucht benutzt wurden. Die ausrangirten Wagenpferde wurden in den sogenannten Vier-Rösserstall — so genannt, weil jeder Kutscher 4 Pferde hatte — abgegeben, wo sie noch zu der Anfuhre der Fourage, rc. bis in ihr hohes Alter benutzt wurden, in welchem man sie endlich versteigerte.

Bei dem ersten Einrücken der Franzosen in das Churfürstenthum Sachsen wurden in den neueren

Zeiten diese Gestüte gänzlich zerstört und bei der Theilung von Sachsen fielen alle diese Gestüte an Preußen, wo jetzt eine ganz andere Zucht eingeführt ist, so daß diese vortreffliche Pferderaçe ganz verloren gieng, die, wenn auch nicht eine der schönsten, doch gewiß eine der bravsten und ausdauerndsten war.

Uebrigens waren diese Gestüte vorzüglich nur zu der Remontirung des Marstalles und nebenbei mit zu der Aufzucht der Landbeschäler bestimmt, die wieder von den Herrn-Beschälern ausgewählt und an das Landgestüt abgegeben, ihre Stellen aber aus den besten der eigenen Zucht wieder ersetzt wurden.

Vor dem zweyten Jahre wurde kein Hengst gewallacht, ja bei manchen, die gute Beschäler zu werden versprachen, verschob man diese Operation bis in ihr drittes bis viertes Jahr.

Alle Gestütspferde wurden mit dem Anfangs-Buchstaben ihrer Gestüte, als mit einem lateinischen M. wenn sie von dem Merseburger, mit einem G. wenn sie von dem Grabisser und mit einem W. wenn sie von dem Wendelsteiner abstammten, über welchen Buchstaben ein Churhut war, gebrannt.

Die Aufsicht über jedes Gestüt führte ein adelicher Stallmeister, der allemal zugleich auch Kammerherr war und auf dem Gestüt wohnte. Nur bei dem Wendelsteiner litt dieß eine Ausnahme, dessen Stallmeister sich in Weißenfels aufhielt. Jeder hatte einen Stutenmeister, welcher die Paarung besorgte und die Aufsicht über das Gestüt führte, einen Rechnungsführer mit dem Character als Stuterei-Verwalter, einen Roßarzt und das nöthige Personal an Knechten unter sich. Die oberste Direction über alle Gestüte und das Landgestüt führte der Oberstallmeister.

Die Landbeschäler wurden auf gewisse Stationen im Lande vertheilt und die ganze Anstalt stand unter einem Land-Stutenmeister. Alle Stuten, welche der Landmann von herrschaftlichen Beschälern bedecken lassen wollte, mußten dem Land-Stutenmeister vorgezeigt werden, und wurden von diesem mit einem Brande versehen. Auf die schönste Stute in jedem Amte erhielt der Eigenthümer eine Prämie von 5 Rthl. Der Sprung geschah unentgeldlich und ohne allen Zwang und Beschränkung der sogenannten Hengstreiter. Die einzige Verbindlichkeit, zu welcher er sich anheischig machen mußte, war die Ablassung des Fohlens, wenn es halbjährig, ein Hengstfohlen und besonders schön war, für welches er dann nicht mehr als 10, 12 bis höchstens 15 Rthl. bekam. Derjenige, welcher ein solches Fohlen verheimlichte, wurde um 10 Rthl. bestraft. Wurde eine Stute noch vor dem Abfohlen, oder ehe noch das Fohlen, wenn es ein Hengstfohlen war, dem Gestütsmeister präsentirt werden konnte, verkauft, so mußte sich der Käufer anheischig machen, das Fohlen für den angenommenen Preis der Regierung zu überlassen.

Durch diese Anstalt gieng nun für das damalige Churfürstenthum Sachsen sehr viel Gutes hervor und namentlich wurde vorzüglich dadurch die zahlreiche Pferdezucht in der Gegend Torgau und Wittenberg sehr verbessert, so daß schon vor 40 Jahren von den Dessauer Pferdehändlern Pferde in dieser Gegend aufgekauft, zugeputzt, englisirt und für Meklenburger Pferde wieder verkauft wurden. Weniger folgereich für die Landespferdezucht blieb die Anstalt für Thüringen, wo der Landmann nur große und starke Pferde bedurfte, welches die Landbeschäler nicht ganz in

der Art waren, als er es wünschte, daher die Hengstbereiter mit großen Lüneburger-Beschälern mehr gesucht wurden. In den übrigen Provinzen von Sachsen, wo überdies nur wenig Pferdezucht betrieben wurde, konnte das Landgestüt wenig gute Folgen hervorbringen. Doch wurde in der Gegend von Grimma, Rochlitz und Borna auch noch manches Gute dadurch gestiftet.

Das Zweybrücker-Gestüt lieferte noch schönere, leichtere, ich weiß aber nicht, ob dauerhaftere Pferde, als das Sächsische. Der ursprüngliche Stamm bestand aus Limosiner-Stuten und Stuten aus der Normandie, die man entweder mit Hengsten von derselben Race oder mit ächt arabischen Beschälern gepaart hatte, woraus auch eine vorzügliche Zucht hervorgegangen war, die man nun unter sich als Reinzucht betrieb, sorgsam die Blutsverwandtschaft vermied und die jungen Pferde ebenfalls auch nicht vor dem 6ten Jahre anritt. Mutterstuten und Fohlen blieben auch den ganzen Sommer auf der Weide, die in den gebirgigen und buschreichen Gegenden von Zweybrücken, Hamburg und Landstuhl ganz vortrefflich war. Dieses ausgezeichnete schöne Gestüt gab den Stamm zu den meisten Pferdezuchten in Deutschland mit ab; durch dasselbe wurde zuerst die Preußische, Bayerische, Anspachische, Würtembergische, Badensche und Hessische Race verbessert und so außerordentlich viel Gutes für die Pferdezucht in Deutschland überhaupt gestiftet. Durch das Einrücken der Franzosen nach Deutschland in dem Jahre 1792 gieng aber auch dieses vortreffliche Gestüt ganz ein, das eine so herrliche Zucht lieferte, wie wir sie von der Einführung der englischen Zucht wohl noch nicht sobald wieder

erhalten werden. Auch für das eigene Land von Zweybrücken stiftete dieses Gestüt großen Nutzen, doch bei weitem nicht in der Art, wie es hätte seyn können, indem dabei, so wie bei allen Privatgestüten der großen Herren, nur vorzüglich die Remontirung des Marstalls im Auge behalten und das Landgestüt zu wenig berücksichtiget wurde.

Die Königlich Preußischen Gestüte zu Neustadt und Trakene in Litthauen lieferten in den siebenziger Jahren nicht die beste Zucht, doch zeichnete sich das Letztere schon dazumal vorzüglich mit einer guten Zucht von dauerhaften Wagenpferden aus. Das Neustädter Gestüt war sehr in Verfall gekommen und beinahe so gut wie eingegangen, und zog wenigstens keine bessere Pferde als schon überdieß in Brandenburg vorhanden waren.

Friedrich der Große ritt englische Pferde; Pferde aus der Normandie und hatte vorzüglich auch Zweybrücker Pferde in seinem Marstall.

In einem blühenden Zustande befand sich aber in den siebenziger und noch mehr in den achtziger Jahren das Gestüt des Markgrafen von Anspach und Baireuth, das die erste Zucht englischer Pferde in Deutschland lieferte, denn der Stamm des Gestüts bestand aus englischen Hengsten und Stuten, doch nicht von der Vollblutsraçe, sondern von dem Jagdschlag, dort Hunter genannt, von welchen auf den vortrefflichen Weiden bei Kriesdorf und im Burgberger Forst vortreffliche Pferde gezogen wurden, die in der Folge unter sich gepaart und als Reinzucht betrieben, eigenthümliche Eigenschaften erhielten, die nach und nach auch der dortigen Landesraçe mitgetheilt wurden und die Anspachischen Pferde sehr ver-

edelten, von welchen man einige gute Stuten aushob und sie dem Gestüt einverleibte, das nun einen englisch-anspachischen Schlag zog, der vortreffliche Eigenheiten erhielt. Als dieses Gestüt mit dem ganzen Markgrafthum an das Königreich Preußen übergieng, wurden dort noch bessere Pferde gezogen, als diejenigen waren, die man zu der Verbesserung desselben von dem Neustädter Gestüt, das selbst erstlich in der Veredlung begriffen war, dorthin geschickt hatte und es gieng schon durch diese Anordnung zu Grunde, ehe man es noch wegen der vielen Kosten und der weiten Entfernung von Berlin ganz aufhob und es in eine Meierei verwandelte. Doch waren noch einige Pferde in und außer Anspach von diesen Pferden vorhanden, die es bedauern ließen, daß dieses Gestüt von englischer Zucht, die sich schon in Deutschland naturalisirt hatte, eingegangen war, aus welchem noch so vieles Gute für die Pferdezucht des südlichen Deutschlands hätte hervorgehen können und was durch die Einführung der besten englischen Vollbluts-Pferde nicht sogleich wieder erreicht wird, wie wir durch mehrere Beispiele in Meklenburg gesehen haben, da allemal mehrere Generationen dazu gehören, ehe die englische Zucht in Deutschland einheimisch wird und sich gleichsam das Bürgerrecht erworben hat, zu welchem die Aneignung der Oertlichkeiten gehört. Auch war dieses Gestüt von englischen Halbvollbluts-Pferden gegründet, eine Raçe, die sich zu dem Dienstgebrauch in Deutschland mehr eignet, als die Vollblutsraçe, die im Ganzen doch nur zum Wettrennen tauglich ist, und daher bei dem größten Theil der Pferdebesitzer in Deutschland keinen Werth haben.

Schade, daß die besten Pferdezuchten immer

wieder unterbrochen und gestört werden, ehe sie noch der Verbesserung der Pferdezucht im Allgemeinen nützlich geworden sind. Welchen guten Schlag von Pferden würde man z. B. jetzt in dem Anspachischen und Bayerischen ziehen, wenn sich das vortreffliche Gestüt in Anspach in seiner Reinheit erhalten und von ihm aus die ganze Landesrace verbessert worden wäre.

Das Senner Gestüt in der Grafschaft Lippe-Detmold bey Paderborn stellt die allerdings zu bewundernde Thatsache auf, daß man in der Mitte des cultivirten und bevölkerten Deutschlands noch ein ganz wildes Gestüt haben kann, indessen Tausende von Deutschen wegen des beschränkten Flächeninnhalts eine andere Ansiedelung in Amerika suchen. Ob hier der Boden durchaus nicht besser benutzt werden kann, als daß man zu hundert Aeckern zur Erhaltung eines wilden Gestütes brach liegen läßt, indeß man doch auch dieselbe, wo nicht verbesserte Pferdezucht, durch ein zahmes Gestüt gewinnen und noch Hunderten von Einwohnern ihren Aufenthalt anweisen könnte, wage ich nicht zu bestimmen, da mir hiezu die Lokalverhältniße und Oertlichkeiten nicht genug bekannt sind; nur so viel ist sicher, daß diese Pferdezucht in einem cultivirtern Zustande bessere Pferde liefern, und für das Aufblühen der Pferdezucht Deutschlands im Allgemeinen mehr nützlich seyn könnte; denn was wird denn eigentlich durch die jetzige Einrichtung dieses Gestüts gewonnen? Menschenscheue, wilde und capriziöse Pferde für den Marstall, denen man zwar die Ausdauer nicht absprechen kann, aber von denen sich doch auch wahrlich nicht viel für die Landespferdezucht im Allgemeinen erwarten läßt,

da sich diese Pferde weder für den Gebrauch des Landmanns, noch des Städters zu Luxus-Pferden, eignen und der Handel damit ganz unbedeutend ist.

Sollte nicht durch eine andere Einrichtung, die für das cultivirte und bevölkerte Deutschland passender ist, in jeder Hinsicht mehr gewonnen worden? Seit den ältesten Zeiten bis jetzt blieb sich diese Pferdezucht gleich, schritt in der Verbesserung gar nicht vorwärts und gieng also darinn zurück, da in keiner Sache ein Stillestand möglich ist, und gehört eigentlich in das Zeitalter des vorigen Jahrhunderts, wo man brachliegende Felder nicht besser zu benutzen wußte, wie noch jetzt in Rußland und dessen angrenzenden Ländern, als daß man ein wildes Gestüt darauf anlegte.

Für die Verbesserung der Pferdezucht Deutschlands im Allgemeinen ist wenigstens dadurch wenig oder gar nichts genützt worden, und es ist sogar noch die Frage, ob der Marstall des regierenden Herrn viel dadurch gewonnen hat, wenigstens wäre dasselbe, wo nicht noch besser, mit einer veränderten Pferdezucht auch gewonnen worden, und es ist mit aller Gewißheit vorauszusehen, daß es früher oder später doch eine Reform erfahren wird, die dem Zeitgeist, der Bevölkerung und der Bildung Deutschlands angemessener ist.

Der Stamm dieses wilden Gestüts ist unbekannt. So viel sich muthmaßen läßt, stammt es von Wildfängen aus der Ukraine und arabischen Hengsten ab; denn das Orientalische der Raçe ist auch in der späten Nachzucht dieses Gestüts nicht zu erkennen, das übrigens ohne alle Auffrischung blieb, und wenn auch noch nicht auszuarten, doch immer mangelhafter zu

werden anfieng, je weniger man eine besondere Sorgsamkeit darauf verwendete. Vielleicht erhält es bald eine andere Gestaltung, in welcher es dem Besitzer und dem Lande, so wie Deutschland überhaupt, nützlicher wird, denn obgleich auch schon jetzt ein Landgestüt damit verbunden ist, so stiftet es doch in dem jetzigen Zustande wenig Nutzen, da dieser Pferdeschlag für den Landmann zu schwach und noch überdieß charakterböse ist, weshalb es die Einwohner in der Grafschaft vorziehen, ihre Stuten von andern als den herrschaftlichen Beschälern bedecken zu lassen.

Das Hessen-Casselsche Gestüt Boberbeck in dem Reinhardswalde bestand in einer sehr vermischten Zucht, indem die Mutterstuten von sehr verschiedener Raçe waren, als Meklenburger, Normänner, Stuten aus der Ukraine und von dem Harzburger Gestüt. Die Beschäler waren von englischer Raçe, in den neueren Zeiten National-Engländer von der Vollblutsraçe, hochbeinig, steifhälsig, fest von Schultern und zu fein, woher es denn auch kam, daß die Nachzucht, wenigstens die ich davon sah, nicht ganz vorzüglich seyn konnte, und den Vätern ähnlich war, doch zweifle ich nicht, daß dieses Gestüt, daß die schönsten Weiden hat, und für welches von der Regierung so viel gethan wird, in der Folge einen sehr guten Schlag von Pferden liefern wird, aus welchem so manches Gute für die Verbesserung der Pferdezucht in Deutschland überhaupt hervorgehen kann. An den Gestütsvorstehern, welche zu meiner Zeit sehr gebildete, erfahrene und wissenschaftliche Männer waren, lag es wenigstens nicht, daß dieses Gestüt nicht noch mehr leistete, als es bis jetzt der Fall war.

Daß Hannöversche Gestüt zu Neuhauß im Selinger Wald am Fuße des Mosberges konnte bei den Quellen, die Hannover zu der Verbesserung seiner Pferdezucht in England offen stehen, besser seyn, als es wirklich war, ob es schon mit unter die guten Gestüte in Deutschland gehört. Die Stuten stammten auch hier von verschiedenen Raçen ab; theils waren es schon durch englisches Blut veredelte Hannöversche Pferde, theils Meklenburger Pferde. Die Beschäler waren größtentheils National-Engländer und von meklenburgisch-englischer Zucht auf den veredeltsten und besten Gestüten des ersteren Landes gefallen, durch deren Fortpflanzung sich in der Folge alles Gute erwarten ließe. So wie es denn gewiß und eine im Voraus abgemachte Sache ist, daß in der Folgezeit in Hannover durch die zweckmäßige Einrichtung des Landgestüts ein vortrefflicher Schlag von Pferden gewonnen werden wird, und es war nur der letztere Krieg daran Schuld, daß die Verbesserung der Pferdezucht dieses Landes nicht noch weiter vorgerückt und allgemeiner geworden war, als es durch die Verbindung dieses Landes mit England der Fall hätte gewesen seyn können.

Das Herzoglich Braunschweigische Gestüt in Harzburg hat vorzüglich nur seit einigen dreißig Jahren durch die Einrichtung des verstorbenen Oberstallmeisters von Dielau eine Bedeutenheit erhalten, und berechtiget zu den besten Erwartungen. Die Stuten bestehen größtentheils aus eigener Zucht; doch giebt es auch einige National-Engländer dabei. Als Beschäler ist hier vorzüglich der Arabische Hengst Mirca berühmt, von dem in den neuesten Zeiten eine schöne Nachzucht erhalten worden ist, die nun wieder unter

sich gepaart wird. Früher waren die Hengste National=Engländer. Die bergigten, buschreichen Weiden, die gewürzhaften Gräser, sind der Auferziehung der Fohlen sehr zuträglich und machen diese Zucht mit zu einer der vorzüglichsten in Deutschland, durch deren weitere Ausdehnung vieles Gute hervorgehen könnte.

Die Königlich Bayerischen Gestüte haben sich unter dem verdienstvollen Oberstallmeister von Keßling sehr gehoben, vorzüglich hatte er sein Augenmerk auf die Verbesserung der Landespferdezucht durch Einführung eines guten Landgestütes gerichtet, das vor ihm, so wie auch die Privatgestüte des Regenten, von keinem besonderen Belange war. Er beabsichtiget vorzüglich die Erziehung etwas starker und gut fundamentirter Pferde, wie sie sowohl der Marstall als der Landmann am besten brauchen kann. Von der Einführung der englischen Vollblutspferde, so wie der arabischen, zu der Verbesserung der Pferdezucht, ist er kein Freund, und geht mehr darauf hinaus, Pferde der eigenen bayerischen Zucht, die, wenn auch nicht so schön, doch gut fundamentirt sind, zu Zuchtpferden zu verwenden. Da nun der alte bayerische Gestütsstamm in Rohrfelden von Normännischen und Zweybrücker Pferden abstammt, so erhält das Land nicht nur starke, sondern auch sehr brave Pferde. Die früher dort eingeführten Militärgestüte sind unter der jetzigen Regierung sehr eingeschränkt, und mehr in Landgestüte verwandelt worden, und dieß wohl auch mit allem Recht.

Die größte, und man könnte noch hinzusetzen, die plötzlichste Umänderung, haben die Privatgestüte und mit ihnen die Landespferdezucht im Königreich

Würtemberg in den neueren Zeiten erhalten, so daß sich der verstorbene würdige Veteran der Pferdezucht, der Gestütsmeister Hartmann und mit ihm einer der besten Reiter der älteren Zeit, der Stallmeister von Böhler in Tübingen, wie in eine fremde Welt versetzt zu seyn fühlen würden, könnte der Erste wieder nach seinem Marbach und der Letztere auf seine Manege zurückkehren, und der verstorbene Oberstallmeister Bouwingshausen von Vallmerode erhielt genügenden Stoff, um sein beliebtes Taschenbuch für die Pferdezucht ein Jahrzehent fortzusetzen. In keinem Lande, selbst das Königreich Preußen nicht ausgenommen, in welchem doch seit einigen dreißig Jahren sehr viel für das Aufblühen der Pferdezucht geschehen ist, und zu diesem Zweck fremde Beschäler und Mutterstuten eingeführt wurden, hat deren in so wenig Jahren so viel erhalten, als das Königreich Würtemberg, das durch seine nahe Verwandtschaft mit dem russischen Hof, die schönsten persischen, türkischen und arabischen Hengste und Mutterstuten erhielt und auch noch englische Pferde einführte.

Die Verbesserung der Pferdezucht wurde hier mit einer Leidenschaftlichkeit und Liebe betrieben, wie in keinem andern Staat, und ob sich schon Würtemberg von jeher durch vortreffliche Gestüte, unter welchen ich nur Marbach und Klingenhof und die Pferdezucht auf der Alp anführen will, auszeichnete, durch welche nur, leider! wie in allen Staaten, nicht so vieles Gute für die Landespferdezucht hervorgieng, als bei diesen vortrefflichen Pferdezuchten möglich gewesen wäre, so ist doch dieses alles nur ganz geringe für diejenigen Verbesserungen zu achten, die in

neuern Zeiten sowohl für die Privatgestüte des Regenten als für das ganze Land eingetreten sind; nur muß man den Erfolg nicht sogleich erwarten, und nicht verlangen, daß vorzüglich der Landmann mit den ersten Generationen dieser Zucht zufrieden seyn wird, die auf jeden Fall für seinen Gebrauch zu schwach und um so weniger kräftig ist, jemehr noch die Veredlung im Werden begriffen ist. Nach einem Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren, wenn sich die Raçe in Deutschland naturalisirt hat — erwächst aber daraus dem Lande gewiß eine vortreffliche Zucht, und leicht könnte es dahin kommen, daß durch diese aus dem Grunde verbesserte Zucht Würtemberg das für das südliche Deutschland wird, was Meklenburg für das nördliche ist. So wie es denn schon jetzt eine erfreuliche Erscheinung der Zeit ist, daß sowohl im Königreich Preußen wie in Würtemberg und Bayern, in dem Churfürstenthum Cassel und dem Großherzogthum Baden die Remonten für die Cavallerie in dem Lande selbst aufgekauft werden, und das Geld dafür nicht so wie jetzt in Frankreich — wo doch vor allen Ländern mit die beste und ergiebigste Pferdezucht seyn könnte — zu vielen Tausenden für schlechte Pferde ins Ausland geht, und gewiß wird es in der Folge der Zeit nur noch durch die Chroniken auf unsre Nachkommenschaft kommen, daß in früheren Jahren die Pferde im Auslande gekauft wurden, die man in dem eigenen weit besser ziehen konnte.

Die Landgestüte, diese vortrefflichen Einrichtungen, die alle anderen Gestüte ganz entbehrlich machen, werden immer mehr aufblühen, immer mehr erweitert, vervollkommnet und allgemeiner werden,

und die Privatgestüte höchstens noch als Stammzucht von guten Landbeschälern bestehen.

Die Pferderaçen aller Länder werden immer mehr verbessert werden, und die zu diesem Zweck jetzt eingeführten ausländischen Hengste werden in mehreren Generationen nur noch dem Namen nach in ihrer Nachzucht fortleben. Die ausländischen Raçen werden sich mit den deutschen amalganirt haben, gleichsam Eins geworden seyn; das Heterogene derselben wird sich verwischt haben, und aus der jetzigen verbastartirten englischen Zucht wird ein starker und kräftiger Pferdeschlag hervorgehen, der, wenn auch weniger zum Wettrennen tauglich, doch für allen Dienstgebrauch in Deutschland geeignet und passend seyn wird.

Nur in dem Zeitalter, in welchem wir leben, springt das Mißverhältniß grell hervor; das Gute und das Fehlerhafte von beiden hat sich noch nicht genau verbunden und zu einer Masse gebildet, in welcher das eine mit dem andern untergegangen ist, und ein ganz neues Produkt gebildet hat. Wir leben im Betreff der Pferdezucht in einer völligen Revolution, in welcher in jeder Art nichts Gutes zu erwarten ist, aber der Nutzen davon folgt nach, und wird vorzüglich in Beziehung auf die Pferdezucht auffallend seyn, sobald nur einmal die Zeit der Gährung, der Amalgamirung und Vermischung vorüber ist, und das Werk als ein vollendetes Gebilde dasteht.

Die Kaiserlich = Oestreichische Pferdezucht hatte nach allen den Hülfsmitteln, welche dieser Monarchie hierzu zu Gebote standen, noch vor einigen und dreißig Jahren für das allgemeine Aufblühen derselben

in diesem großen Lande, wenig Nutzen geschafft, und das Ganze beschränkte sich ebenfalls nur auf einige gute Kron- und Privat-Gestüte, auf welchen allerdings sehr gute Pferde gezogen wurden, die aber nach dem Verhältniß, in welchem dieser Staat mit der Türkei stand, und nach seiner Wohlhabenheit, vielleicht immer noch besser hätte seyn können.

Die Landespferdezucht war auch hier wie überall den herrschaftlichen Privatgestüten sehr untergeordnet, und es wurde vorzüglich nur dem großen Militärgestüt zu Mozeheges in Ungarn und dem in der Buckowina einige Aufmerksamkeit geschenkt, außerdem die Pferdezucht dieses futterreichen Landes sich schon längst in dem Zustande befunden haben müßte, in welchem sie sich jetzt in den Königlich Preußischen Staaten befindet.

Seit mehreren Jahren hat man sich nun zwar auch des Landgestütes mehr angenommen, doch dürfte noch längere Zeit vergehen, ehe es die Vollkommenheit besitzt, die die Pferdezucht des Königreichs Preußen so vortheilhaft auszeichnet. Ein Grund daran ist wohl der, daß sowohl die Militärgestüte, als ganz Ungarn, die Buckowina, Gallizien, Siebenbirgen, Ilirien, Slavonien, ꝛc. für die k. k. Cavallerie genugsame Pferde liefert und die Pferdezucht der übrigen Länder hierzu nicht so nothwendig wird. Gewiß aber würde der National-Reichthum dieser großen Monarchie noch um vieles vermehrt werden, würde an allen Orten das Landgestüt zweckmäßig verbessert und dadurch auch die Luxuspferde gewonnen, die bis jetzt immer noch theils aus England und Meklenburg, und was die Wagenpferde anbetrifft, aus Hollstein eingeführt werden.

Was die Pferdezucht in Meklenburg in den neuesten Zeiten anbetrifft, so eilt diese mit unglaublich schnellen Schritten vorwärts, so daß man beinahe sagen könnte, sie übereilt sich und läßt das Alte nicht zur Reife kommen, wohl fühlend, daß sie Preußen eingeholt und vielleicht bald überholt haben dürfte, welches Land, was die Pferdezucht und ihren Verkehr anbetrifft, — Meklenburg bald sehr gefährlich werden dürfte. Anstatt der alten meklenburgischen Raçe ist hier ein ganz anderer Pferdeschlag entstanden, den man den meklenburgisch-englischen Pferdeschlag nennen könnte, und der jetzt um so beliebter und gesuchter ist, je mehr er sich dem englischen Vollblutspferde in allen seinen Eigenschaften nähert. Ob dies aber auch in der Folgezeit so der Fall seyn dürfte, stehet zu bezweifeln, es müßte denn die Sitte des Wettrennens auch bei uns in Deutschland Mode werden, wozu es allerdings für jetzt das Ansehen hat, nur möchte dieser Geschmack bei den soliden Deutschen nicht bleibend seyn. Denn die Bestimmung des Pferdes ist doch wahrlich ein anderer und besserer, als nur eine schnelle Carriere zu laufen, aus welcher sich übrigens nach meiner Ueberzeugung, die ich hierüber in mehreren meiner Schriften ausgesprochen, nicht einmal die wirkliche Bravour, Kraft, und Ausdauer eines Pferdes beurtheilen läßt. Daher mir alle Wettrennen zu dem Aufblühen einer wirklich guten und zu allem Dienst brauchbaren Pferdezucht, nur als ein Spiel der Mode erscheinen, das in Deutschland nie so wie in England zur National-Sitte werden wird. Bis jetzt liefern die durch die englischen Vollbluts-Pferde veredelten Pferdezuchten in Meklenburg noch lange kein vollkommenes gutes

und zu allen Diensten brauchbares Pferd, was auch sehr natürlich ist, da diese Raçe erstlich in der Verbesserung und Veredlung begriffen ist, und bei allen guten angeerbten Eigenschaften des englischen Vollblutspferdes doch nur Bastarte erzeugt, bis sich in der Folge durch die Reinzucht wieder ein eigener Schlag von Pferden wird gebildet haben, der zwar ein ganz anderer ist, als die alte meklenburgische Raçe war, demohnerachtet ihr aber an Güte und Bravour nicht nachstehen wird. Nur wir jetzt Lebenden vermissen diese alte Raçe schmerzlich, an deren Stelle man uns Thiere von vermischter Zucht giebt, die weder die Annehmlichkeit noch Sicherheit des alten meklenburgischen Pferdes, noch die Kraft, Ausdauer und Schnelligkeit des englischen haben. Dann verfährt man bei der Auferziehung der Pferde in Meklenburg jetzt zu speculativ und merkantilisch, erzieht die Pferde den Treibhauspflanzen gleich, und sucht alles Heil nur in der Verbesserung der Pferdezucht durch die englische Wettrennraçe, stellt selbst Wettrennen an, fröhnt so der Modesitte, sucht nur darinnen den Preis und die Vollkommenheit des Pferdes, streut dem Nichtkenner Sand in die Augen, und giebt nun vor, die besten Pferde zu erziehen, die es nur giebt, worinnen jedoch gewiß bei vielen Gestütsbesitzern die innere Ueberzeugung nicht damit übereinstimmt. Möchte man doch bald von diesen Wahne zurückkommen, das Wettrennen weder als das beste Prüfungsmittel noch als den größten Vorzug der Pferde Ansehen, und die Verbesserung der deutschen Pferdezucht mehr durch englische Hunters als durch englische Vollblutspferde bewirken, die zu dem allgemeinen Gebrauch in Deutschland weit passender sind.

Kleinen Staaten und Pferdezüchtern in Deutschland würde ich aber anrathen, sich zu der Verbesserung ihrer Zuchten gar keiner ausländischen Hengste, als Araber und Engländer, zu bedienen, sondern sich hierzu gute und brave Pferde in Deutschland selbst auszusuchen, die erstlich in der achten bis neunten Generation von diesen abstammen, schon aus einer edlen Reinzucht hervorgegangen sind, das Verschiedenartige in der Form verloren haben, und selbst schon ein an sich vollendetes Ganze darstellen, indem man nicht mehr die besonderen Eigenheiten der zusammengepaarten Raçen entdeckt, sondern sie in Eins verschmolzen erhält.

Einen bessern Erfolg — schon in den jetzigen Jahren — hat die Verbesserung der Pferdezucht durch englische Hengste in Holstein gehabt, sey es nun, daß sich bei dieser größeren und stärkeren Raçe, die Eigenheiten des englischen Pferdes, schneller amalgimirten, oder daß das Marschland und die dortigen Weiden zu der schnelleren Umänderung des Schlages beitrugen.

Genug, mir erscheinen die hollsteinisch-englischen Pferde in ihrer Formirung zu wahren brauchbaren Pferden in ihrer Art schneller zum Ziele gekommen zu seyn, so daß alle die Mängel und Fehler, die man vormals an dem holsteinischen Pferde bemerkte, sich auffallend schnell verloren haben, und vielleicht in einiger Zeit ganz verschwunden seyn werden, wo dann das holsteinische Pferd dem Meklenburgischen in keiner Hinsicht nachstehen wird.

Wie der Zustand der Pferdezucht in den Nachbarstaaten von Deutschland beschaffen war, und was in demselben seit fünzig Jahren zu der Verbesserung

derselben geschehen ist und noch geschieht, übergehe ich, und bemerke nur noch, daß in Deutschland die Verbesserung der Pferdezucht in allen Ländern weit mehr vorgerückt seyn würde, hätte sie nicht der Krieg aufgehalten, ja in den meisten Ländern ganz zerstört. Gleichwohl war es aber dieser Krieg, der ihr nach seiner Beendigung einen neuen Aufschwung gab, da man in demselben nur mehr als zu sehr einsah, wie nothwendig eine eigene gute Pferdezucht für jedes Land ist, und daß die Armeen nur dann gehörig brauchbar. wenn ihre Pferde gut sind. Vorzüglich sahe dieß Preußen ein, und was auch vor dem Krieg schon alles zu der Verbesserung der Pferde-zucht geschehen war, so kann es doch nicht mit dem verglichen werden, was man zu Gunsten derselben nach dem Kriege unternahm, und noch immer fort-fährt, für dieselbe zu thun, so daß es in dieser Hin-sicht alle übrigen Länder übertrifft; denn welches Land hätte wohl solche Gestüte aufzuweisen, wie das Friedrich Wilhelms-Gestüt zu Neustadt an der Dosa, Trakene und Grabis, die vorzüglich Pflanzschulen für die Verbesserung der Landespferdezucht abgeben, und durch welche es in mehreren Generationen seinen Landesschlag so verbessert und veredelt haben wird, daß das gemeinste Bauernpferd einem meklenburgi-schen Gestütspferde nichts nachgeben dürfte. Nur muß man hierbei immer auch berücksichtigen, daß die jetzige Pferdezucht Preußens immer auch noch in der Veredlung begriffen ist, und man alsdann nur zu einer ganz guten Pferderaçe gelangen wird, wenn die Zucht zu einer guten und veredelten Reinzucht ge-worden seyn wird, die zu ihrer Vervollkommnung keiner weitern Einführung von arabischen und eng-

lischen Beschälern bedarf, wodurch nur erstlich die Eigenthümlichkeit der Raçe fest begründet und selbstständig werden, was man schon jetzt fühlt, und daher die einländischen und veredelten Beschäler den ausländischen vorzieht.

Pferdekenntniß.

Für die Wissenschaft der äußeren Pferdekenntniß hatte man vormals auf keiner Thierarzneischule einen Lehrstuhl, und nur seit ohngefähr zwanzig Jahren hat man ihn auf einigen mit Männern besetzt, die zwar hier und da recht gebildete Thierärtzte seyn können, aber practische Pferdekenner sind es — wenige ausgenommen — nicht. Daher kam es denn, daß selbst die gebildetsten Pferdeärzte schlechte Pferdekenner blieben, von jedem routinirten Pferdehändler darinnen übersehen wurden, und nur erstlich durch eigene Beobachtung und Erfahrung sich practische Pferdekenntniß verschaffen mußten. Da nun aber auch zu einer richtigen Beurtheilung des Pferdes eine gründliche Kenntniß und Erfahrung in der Reitkunst verlangt wird, diese aber den Pferdeärzten in der Regel abgeht, so blieb die wahre Kenntniß davon immer noch in den Händen alter Reiter und erfahrner Pferdehändler, jedoch nur als eine blos empiri=

sche Wissenschaft, da diesen wieder alle ärztliche Kenntnisse abgiengen, die bei einer wissenschaftlichen Pferdekunde unerläßlich sind, und sie war und blieb daher auf beiden Seiten nur unvollkommen und Stückwerk, so wie es bis jetzt noch größtentheils ist und bleiben dürfte, wenn nicht die jungen Pferdeärzte sich zugleich im Reiten und im Pferdehandel unterrichten lassen und die Bereiter und Pferdehändler nicht zugleich auch Pferdearzney studirten, da nur aus der Vereinigung aller dieser Wissenschaften ein eben so wissenschaftlicher als practischer Pferdekenner hervorgeht.

Ich selbst erhielt vor einigen 40 Jahren auf der Kön. Sächs. Thierarzneyschule in Dresden nebst allen übrigen Schülern an dieser Anstalt noch gar keinen Unterricht in der äußern Pferdekenntniß und da nur meine Lehrer in der Reitkunst, der verstorbene Oberbereiter Franke, Bereiter Knaut, und der damalige Bereiter des Herzoges von Curland, Weise, ebenfalls auch keinen darinnen ertheilten und aus Mangel an wissenschaftlicher Bildung und hinlänglicher Erfahrung im Pferdehandel ertheilen konnten, überdieß, wie so viele Bereiter der damaligen Zeit, zu wortkarg waren um sich über ihre Kunst sowohl, wie über alle Hilfswissenschaften derselben mitzutheilen, so verließ ich allen diesen Unterricht ohne die geringste Pferdekenntniß zu besitzen und mußte sie mir in der Folgezeit nur einzig durch Selbstbeobachtung und eigene Erfahrung verschaffen. Und so wie es mir dabei ergieng, ist es gewiß noch vielen andern Pferdeärzten und Bereitern ergangen, die in einem Zeitalter mit mir unterrichtet wurden. Wer nun in einen Wirkungskreis trat, in welchem er recht viele Pferde sah und unter der Zurechtweisung eines erfahrenen Pferdekenners beurthei-

len lernte, der sammelte sich nach und nach Kenntnisse davon ein; daher diese Kunst in den nördlichen Gegenden von Deutschland, wo viele Pferdezucht und Pferdehandel betrieben wurde, leichter zu erlernen war, als in südlichen Gegenden, wo man wenig oder gar keine Pferde zog, und seinen Bedarf derselben aus den nördlichen Gegenden erhielt.

Ich verdanke meine Pferdekenntnisse vorzüglich meinem großen und ausgebreiteten Pferdehandel, den ich in Leipzig unterhielt und meiner Anstellung als Krain-Director und Oberpferdearzt, in welcher Eigenschaft ich während dem Verlauf des letztern Krieges viele tausend Pferde für die Cavallerie und das Artillerie- und Armeefuhrwesen übernehmen mußte, dann meinen vielen Reisen nach Meklenburg, Holstein, Hannover und dem nördlichen Preußen, die ich in Beziehung auf Pferdezucht und Pferdehandel unternahm, meinen Dienst als Cavallerieoffizier und den mitgemachten Märschen nach Frankreich, Oestreich, Ungarn, Polen und Rußland und lernte mich darüber aussprechen und mittheilen als Lehrer an der hiesigen Thierarzneyschule, wo man mir in einem Zeitraum von acht Jahren den Unterricht über die äußere Pferdekenntniß übertragen hatte.

Uebrigens kann man weiter nicht sagen, daß in der äußern Pferdekenntniß, als reine Erfahrungswissenschaft betrachtet, seit ohngefähr 50 Jahren neue Entdeckungen und Verbesserungen gemacht worden wären. Was das Praktische dieser Kunst anbetrifft, so steht sie immer noch auf der alten Stufe und kann vermöge ihrer Natur auch nicht höher gehoben werden; nur hat man sich in neueren Zeiten mehr über ihr aussprechen gelernt und den Gefühlen darüber

Worte gegeben, da es zuvor keinen andern Unterricht darinnen gab als die bloße Anschauung und eigene Beobachtung. Das was zu ihrer Vervollkommnung geschehen ist, ist, daß man die Erfahrungssätze derselben mit dem Anatomischen, Physiologischen und Psychologischen des Pferdes mehr in Einklang und Uebereinstimmung gebracht hat, und vorzüglich die Lehre von der Erkenntniß des Pferdealters mehr auf die Naturlehre von dem Ausbruch, dem Wechsel und der Abnutzung der Pferdezähne zurückführte, woraus eine sichere Basis dieser Lehre hervorgieng, und so wie diese Abtheilung von der äußern Pferdekenntniß gewann und zu einer eigentlichen Wissenschaft erhoben wurde, so steht zu hoffen, daß durch die weiteren Fortschritte in der Naturlehre des Pferdes auch alle übrige empirische Kenntniß desselben eine wissenschaftliche Tendenz erhalten wird; denn genau betrachtet ist die äußere Pferdekenntniß nichts anders, als der Innbegriff der sämtlichen Naturlehre des Pferdes, von welcher das Praktische davon nur die aufgefaßte Erfahrungen enthält. Diese müssen nur aber immer der wissenschaftlichen Ausbildung zum Grunde liegen und die Theorie muß den praktischen Wahrnehmungen nicht vorauseilen und sich dann die Bestättigung hierzu selbst bilden; im Gegentheil die Beobachtungen in der Natur müssen vorausgehen und die Theorie muß sich hiernach bilden; aber nicht umgekehrt, wie es auch häufig in der Medizin geschieht, wo sich die Erfahrungen den selbstgeschaffenen Systemen anschmiegen sollen, anstatt daß diese auf practische Wahrnehmungen gegründet würden, oder — mit andern Worten gesagt, man muß erstlich die äußere Pferdekenntniß practisch studieren, ehe man die Theorie hierzu

lernt und dann diese den Erfahrungen anpassen, nicht aber die Letztern den Erstern. Gewöhnlich geschieht aber das Gegentheil und so giebt es denn mehrere theoretische als praktische Pferdekenner.

Die Mehrzahl der Letztern findet man — freylich nur ganz empirisch und blos durch die Erfahrung gebildet — bei den Pferdehändlern, die schon früh durch Verlust und Gewinn dabei gewitziget, klug und vorsichtig gemacht wurden, und die, jedoch ohne alle wissenschaftliche Kenntniße, das Aeußere eines Pferdes am Besten zu beurtheilen verstehen, aber dadurch, daß ihnen alle theoretischen Kenntnisse und vorzüglich wissenschaftliche Pferdearzneykunst abgeht, in einer gewißen Art immer nur Stümper bleiben, deren Ausspruch über das Pferd nie einen festen Grund hat; denn das Aeußere desselben steht in einer steten Wechselwirkung mit dem Innern und wer keine anatomische und physiologische Kenntniß des Pferdes besitzt, dem alle Doctrinen der Pferdearzneikunst fremd sind, kann auch nie ein ganz gültiges Urtheil darüber abgeben, da die eigentliche wahre und wissenschaftliche Pferdekenntniß, gleichsam den Schlußstein von dem ganzen Gebäude der Pferdearzneykunst ausmacht.

Ferner setzt die wahre Pferdekenntniß viele Uebung und Erfahrung in der Reitkunst voraus, ohne welche man nur ein sehr seichtes und ungenügendes Urtheil über das Pferd fällen kann; denn nur indem wir es mit aufmerksamem Gefühl im Sitz und in der Faust und einer hinlänglichen Erfahrung in der Reitkunst reiten, die uns Vergleich mit andern Pferden machen läßt, können wir über seine Kraft, Bewegung, Sicherheit und Annehmlichkeit im Gange

mit Sicherheit urtheilen, sein Temperament, Character und alle seine geistigen Eigenschaften kennen lernen, Eigenschaften, die uns alle größtentheils ein unbekanntes Land, ein terre incognito bleiben bis wir nicht selbst auf dem Pferde gesessen, und nicht allein mit dem Gesicht, sondern auch mit dem Gefühl seine Eigenschaften geprüft haben. Ohne daher auch zugleich Reiter zu seyn, bleibt man bei allen theoretischen und praktischen Wissen der Pferdekenntniß doch ein sehr unvollkommener Pferdekenner und irret sich in seinem Urtheile nur mehr als zu sehr, da so vieles von dem Auge nicht erkannt wird, was das Gefühl im Sitz und in der Hand, und die besondere Beobachtung zu Pferde, sogleich auffindet. So muß ferner auch die Pferdekenntniß mit der Kenntniß von der Pferdezucht verbunden werden, denn eine Wissenschaft gründet sich auf die andere, geht aus ihr hervor, und in sie über, und eben so wenig, als sich ein guter Pferdezüchter ohne äußere Pferdekenntniß denken läßt, eben so wenig kann es einen wahren Pferdekenner ohne Gestüts-Wissenschaft geben.

Und was endlich einem wahren Pferdekenner nicht abgehen darf, sind die Kenntnisse von dem Pferdehandel und allen Handelsvortheilen und Pferdeverschönerungskünsten der Pferdehändler, ohne welche der wissenschaftliche Pferdekenner betrogen wird; denn durch dieselben werden die jungen Pferde alt, die alten jung gemacht, die fehlerhafteste Mähre in den makellosesten Gaul umgewandelt, das kraftloseste Thier erscheint als der Innbegriff aller Bravour und die wenigen guten Eigenschaften eines Pferdes werden zu wahren Vollkommenheiten erhoben.

Wer daher die Handelsvortheile nicht kennt,

kennt auch das Pferd nicht und weiß den Schein nicht von der Wirklichkeit zu unterscheiden. Durch dieselben erhält das Pferd sein eigentliches Leben und Bedeutung und ohne dieselbe bleibt auch das edelste Vollblutspferd ohne ein gefälliges und anziehendes Aeußere, mit dem selbst der Blender den erfahrnen Pferdekenner nicht selten besticht.

Sollte ich dem angehenden Pferdekenner einen Studienplan vorzeichnen, so würde es folgender seyn: zuerst gieng er bei einem Pferdehändler in die Lehre, um sich practische Kenntniße von Pferden und ihrem Handel zu verschaffen und nebenbei den Umgang mit den Pferden, die Stallordnung und das Reiten zwar nur ganz empirisch, aber in Beziehung auf die Pferdekenntniß, dem ungeachtet am besten zu erlernen; dann studirte er auf irgend einer Thierarzneyschule die Pferdearzneykunst wissenschaftlich und nehme auf einer großen Manege Unterricht in der höhern Reitkunst, besuche mehrere Gestüte, um Raçekenntniß zu lernen, zu welchem Zweck auch Reisen in's Ausland sehr nützlich seyn würden und wohnte soviel als möglich allen Pferdemessen und Märkten bei; vorzüglich aber müßte er es sich gleichsam zur Pflicht machen, alle Pferde, die ihm aufstießen, jung oder alt, schön oder häßlich, schwach oder kraftvoll, gut oder fehlerhaft zu beurtheilen, um sich hierdurch einen schnellen Ueberblick und practischen Tact in der Pferdekenntniß zu verschaffen, wo er sodann mit so manchen Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüstet, zu dem so höchst schwierigen Geschäft eines practischen und doch dabei wissenschaftlichen Pferdekenners übergieng.

Diesen Studienplan würde ich vorzüglich angehenden Bereitern vorzeichnen, denen es jetzt mehr als

jemals an wahrer Pferdekenntniß mangelt, und die daher, da sie das Material gar nicht kennen, das sie zu dem Gegenstand ihrer Kunst verwenden wollen, nur zu häufig Zerrbilder oder vielmehr durch ihre Arbeit, die für das Material gar nicht passend ist, Krüpel zu liefern, die ihnen und der Kunst Schade machen, an welchem nur ihr Mangel an Pferdekenntniß und richtiger Beurtheilung des Materials, das sie beurtheilen wollen, schuld ist.

Dieß war bei den Bereitern in vorigen Zeiten weniger der Fall und ob sie sich schon darüber weniger aussprechen und mittheilen konnten, so hatten sie darinnen doch ein besseres Gefühl, einen richtigern Ueberblick und festeren Tact. Doch muß man auch berücksichtigen, daß dazumal ihr Material, das Pferd, stärker und kräftiger war, später bearbeitet und nicht so wie jetzt einer Treibhauspflanze gleich nur zum baldigen Verkauf aufgezogen wurden. Die Raçen hatten mehr Festigkeit und Selbstständigkeit erhalten, waren nicht so wie jetzt fast alle in Deutschland nach einer ganz neuen Organisirung erstlich in der Veredlung begriffen, woher es denn kam, daß wir vormals stärkere und kräftigere Pferde hatten, die auch bei einiger Unkenntniß des Stoffes, nicht so leicht verdorben werden konnten, was jetzt bei der so verschiedenartigen Vermischung der Raçen, ihrer übereilten und weichlichen Erziehung und der ausgedehnten Kunstfertigkeit junge Pferde dem Anschein nach älter zu machen, bei noch hinzukommendem Mangel richtiger Pferdekenntniß, so häufig vorkommt.

Was die Literatur über die äußere Pferdekenntniß anbetrifft, so sahe sich seit des Hrn. v. Reizensteins „vollkommenem Pferdekenner“ — wahrlich ein sehr gewag-

ter Titel — eine Schrift darüber der andern so ähnlich, wie ein Ey dem Andern nnd ein Schriftsteller betete dem Andern nach. Das Empirische, das Reinpractische davon, das sich nur mehr durch das Gefühl und die eigene Anschauung und Beobachtung zu erkennen giebt, glückte keinem durch Worte deutlich zu machen; auch waren alle die Verfasser nur Theoretiker, keine Praktiker, und die eigentliche Erfahrungswissenschaft der Pferdekenntniß blieb daher immer nur das Eigenthum alter Pferdehändler, Pferdezüchter, Bereiter, und lange gedienter Cavallerie-Offiziere. Vorzüglich war alles das, womit der Pferdehandel in die Pferdekenntniß eingreift, ich meyne die Handelsvortheile und Pferdeverschönerungskünste, sehr unvollkommen, ja ganz unrichtig in diesen Schriften vorgetragen, und weder der Herr von Eisenberg noch Rosenzweig wußten dieses Räthsel gehörig zu lösen. Die nachfolgenden Schriftsteller benutzten diese Werke, anstatt sich in den Handelsställen der Pferdehändler practische Kenntnisse von dem Pferde und den Vortheilen es zu verschönern und seine Fehler zu verstecken, zu verschaffen, und so blieb nicht allein die practische, sondern auch die wissenschaftliche Pferdekenntniß so ziemlich auf einer Stufe stehen, bis man in neueren Zeiten anfieng, sie auf die Naturlehre des Pferdes zurückzuführen, aus welchem wenigstens in theoretischer Hinsicht ein großer Gewinn für sie hervorgieng.

Besonders wurde die Naturlehre der Zähne und die auf sie gegründete Wissenschaft, das Alter der Pferde darnach zu bestimmen, fleißig bearbeitet und die Pferdekenntniß wurde in dieser Hinsicht von Nersgart, Erdeli, Pessina, Brosche und Dittrich sehr bereichert, nur vermißt man in allen diesen übrigens

schätzbaren Schriften, den erfahrnen, practischen Pferdekenner und sie liefern alle nur Theorien, die von der Erfahrung noch sehr berichtigt werden müssen. Vorauszusehen ist aber, daß, wenn man fortfährt, alle Theile des Pferdekörpers oder doch die vorzüglichsten mit gleicher Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu bearbeiten und eine eben so vollständige Naturlehre des Pferdes liefert, als diese in ihrer Art über die Zähne ist, und zugleich auch eine wahrere Charakteristik, der Materie, Geist und Kraft nach, von den bekanntesten Raçen entwirft, der wissenschaftliche Theil der Pferdekenntniß sehr gewinnen dürfte und die empirischen Wahrnehmungen eine Theorie, eine wissenschaftliche Basis erhalten würden, die ihnen bis jetzt noch ganz abgeht.

Nur wäre zu wünschen, daß sich auch dabei die Sitte der jetzigen Zeit verlieren möchte, nach welcher ein Jeder, der nur einen Rappen von einem Schimmel unterscheiden kann, auch ein vollkommener Pferdekenner seyn will, den es bei allen theoretischen und praktischen Pferdekenntnissen und einer noch so zahlreichen Erfahrung niemals gegeben hat, noch geben wird und kann.

Pferdehandel.

Mit der Zunahme der Pferdezucht in Deutschland ist als eine natürliche Folge davon der Verkehr, der Handel mit den Pferden, gewachsen, ist ausgebreiteter und allgemeiner geworden, und wenn vor 50 Jahren in den großen Städten höchstens nur ein oder zwey Händler waren, giebt es in diesen Orten jetzt 8 und 10 ja fast jedem Pferdebesitzer sind seine Pferde feil, wenigstens in den nördlichen Ländern. Neue Pferdemärkte sind entstanden, wenigstens vergrößert und von Verkäufern und Käufern mehr besucht worden. Aber dadurch, daß der Pferdehandel in mehrere Hände gekommen, an mehrere Orte verpflanzt worden, hat auch der Gewinn bei dem Pferdehandel ebenso abgenommen, als die vormaligen wenigern Märkte an Verkehr, so das es jetzt eine wahre Seltenheit ist, einen bei dem Pferdehandel wohlhabend- oder reich gewordenen Mann zu sehen, was sonst sehr häufig vorkam und anstatt, daß sonst in den Leipziger Messen wohl gegen 3 bis 4000 Pferde abgesetzt wurden, werden jetzt hier kaum 2000 verkauft und dabei müssen die Zeitverhältnisse dem Absatz dieses Artikels noch sehr günstig seyn. Die reichen Partikuliers, Cavallerie-Offiziers und Cavalliers sind durch den Krieg in ihren Finanzen zurückgekommen, halten jetzt weniger Pferde und bezahlen sie schlechter, und da vorzüglich auch die Lieferungen für die Armeen größtentheils

ganz aufgehört haben, wobei noch das Meiste gewonnen wurde, so ist bei der jetzigen großen Zahl von Pferdehändlern auf gar keinen erheblichen Vortheil zu rechnen; jeder Händler ist froh, wenn er nur — wie man im gemeinen Leben sagt — das Leben dabei hinbringt, durch Unglücksfälle getroffen, nicht das ganze Geschäft aufgeben muß und den Handel nur en detail, den Dütchenkrämern gleich, betreiben kann, anstatt daß sonst wenigstens der große Händler in Meklenburg und Holstein mit rohen Produkten handelte, und die Zuputzung und Abretenirung der Waare seinen Abnehmern überlies, die den Handel en detail betrieben, wendet auch er schon jetzt alle Kunstgriffe und Vortheile an, seiner Waare ein verfeinertes und verbessertes Ansehen zu geben, und überläßt höchstens nur dem Händler en detail, diese Handels-Vortheile und Pferde-Verschönerungskünste bis zum Betrug auszudehnen.

Dadurch hat der Pferdehandel an Realität und Rechtlichkeit immer mehr verloren und je weniger Gewinn dabei ist, je mehr hat der Betrug und die Täuschung dabei zugenommen.

Uebrigens geht der Pferdehandel in Deutschland noch so wie vormals von den nördlichen Ländern, Meklenburg, Holstein, Preußen und Hannover aus, und diese Länder dürften noch so lange in den Besitz desselben bleiben, und als Schatzkammern und Stapel-Plätze des Pferdehandels anzusehen seyn, bis nicht in den südlichen durch bessere Betreibung der Landgestüte auch hier mehrere und bessere Pferde gezogen werden, und dadurch auch hier der Handel bedeutend werden wird.

Um daher Vergleiche zwischen dem Jetzt und Vormals des Pferdehandels anzustellen, muß man gleichsam bei seiner Wurzel anfangen, und ihn in Meklenburg, Holstein, Preußen und Hannover betrachten.

Vor ohngefähr vierzig bis fünfzig Jahren reisten vorzugsweise die Dessauer und Berliner Juden in Meklenburg und Holstein von Dorf zu Dorf herum, und kauften dem großen so wie dem kleinen Pferdezüchter sein gezogenes vierjähriges, wo nicht wohl gar schon fünfjähriges Pferd in einem noch ganz rohen Zustande, und ohne daß nur irgend etwas daran zu seiner Verschönerung gethan worden wäre, für einen wohlfeilen Preis ab, stellten nun diese Pferde auf, putzten sie zu, englisirten sie, wendeten alle Handelsvortheile und Pferdeverschönerungskünste dabei an, und verkauften sie im Durchschnitt wenigstens noch einmal so theuer, als sie sie eingekauft hatten. Dadurch wurden zuerst große Landeigenthümer in Meklenburg aufmerksam, sahen ein, wie sie aus ihren Pferden einen weit größeren Gewinn haben, könnten, wenn sie wenigstens in ihrem Lande und dem benachbarten Holstein den ersten Aufkauf machten, und sich so gleichsam die Hälfte des Gewinstes verschafften, der bis jetzt den Juden ganz allein zu Theil geworden war. Hiedurch entstanden die ersten en gros Handlungen in Meklenburg, die sich vorzüglich in Strelitz und den benachbarten Gegenden befanden, und dem großen Pferdezüchter so gut wie dem armen Landmann, der jährlich nur ein Fohlen groß zog, ihre jungen Pferde, und dieß zwar schon mit dem dritten bis drei einem halben Jahre abkauften, sie aufstellten, die jüngsten wohl noch ein Jahr auf die Weide

gehen ließen, oder sie im Stalle unterhielten, und — wie man sagt — aus dem gröbsten zuputzten und zum Verkauf präsentabler machten, worunter jedoch das Englisiren nicht mit zu verstehen war. Auf diese Art versahen sie sich denn nicht nur mit meklenburgischen Pferden, sondern vorzüglich auch mit Pferden aus Holstein, die sie noch wohlfeiler erhielten als in Meklenburg, weil dort weit mehr Pferde gezogen wurden. Sie kauften ferner in Schwedisch = Pommern, Hannover und selbst in Brandenburg und der Bruchgegend bei Frankfurt an der Oder auf, hielten ihre eigenen Commissaire in diesen Ländern, die den Einkauf besorgten, und brachten nach und nach so den Handel aus der ersten Hand ganz an sich. Brauchte der arme Landsmann, der ein Fohlen oder auch nur eine tragende Stute hatte, Geld, so gieng er zu einem dieser großen Händler, unter welchen ich nur die großen Handelshäußer Maaß, die Gebrüder Gedicke, Krel, Stöbe, Stäke und Brandis, nennen will, oder zu einem ihrer Commissaire und Einkäufer, und ließ sich schon im Voraus 10 bis 15 Thaler auf sein Pferd auszahlen, das vielleicht noch gar nicht geboren war. Die Aufkäufer wußten schon durch ihre Lokalkenntnisse, von welcher Raçe die Mutterstute des Bauers und der Hengst war, der sie belegt hatte, und richteten sich darnach in ihren Vorschüssen, indem sie berechneten, wie theuer das mit dem Aufgeld erkaufte Pferd wieder verkauft werden könnte, das sie nun auf jeden Fall für ein sehr Billiges erhalten mußten, da im Voraus einzusehen war, daß ihnen der arme Bauer das erborgte Geld doch nicht wieder baar bezahlen konnte, und ihnen daher sein gezogenes Pferd

um jeden Preis lassen mußte. Auf diese Weise hatten diese Handelsunternehmer alle Landleute ihrer und der benachbarten Gegend an sich, stellten immer mehrere Hundert Pferde auf, die ihnen nun die Dessauer und Berliner Juden, die keine Pferde im Lande mehr aufzukaufen fanden, nach der Kuppel, gute und schlechte unter einander, das Stück durch die Bank zu einem nicht ganz schlechten Preis abnehmen mußten, wobei sie in kurzer Zeit zu einem großen Wohlstand kamen, noch dazu, da sie auch Lieferungen für die Armeen, sowohl in Deutschland, als in den Nachbarstaaten, und viele von ihnen, wie z. B. das große Handelshaus Stöbe, Stäte und Brandis in Braunschweig, auch nach Italien und der Schweiz überkamen.

Noch zogen sie aber in der ersten Zeit nicht auf die Messen und Märkte, brauchten es auch gar nicht, da sie ihre Pferde weit bequemer, Kosten- und Riskoloser in ihren Wohnorten verkaufen konnten. Was auf die Leipziger Messen kam, wurde fast größtentheils von Dessauer und Berliner Händlern dahin gebracht, die ihren Einkauf von den großen Aufkäufern und Händlern in Meklenburg gemacht hatten. Um doch aber zu sehen, wie dort der Handel en detail betrieben würde, und wohl auch, nun sogleich das Geld von den Juden nach ihrem Verkauf einzukassiren, das sie ihnen bei ihrem Einkauf schuldig geworden waren, giengen einige dieser Händler selbst dahin ab, indem sie zugleich ihren Abnehmern noch mehrere Kuppeln bis vor die Stadt auf die nächstgelegenen Dörfer bei Leipzig zuführten. Hier lernten sie nun aber erstlich die wahren Handelsvortheile und Pferdeverschönerungskünste kennen und sahen ein, wie viel sich noch durch diese bei alledem gewinnen ließe, daß die Juden die Pferde

nicht mehr aus der ersten Hand im Lande kauften, sondern von ihnen zu höheren Preisen nehmen mußten, wobei sie schon selbst viel gewonnen hatten.

Einige Bereiter und mehrere Kuppel-Knechte, die auf der hohen Schule des Pferdehandels in Dessau in allem, was nur immer zu den Handelsvortheilen und Pferdeverschönerungskünste gehört, unterrichtet worden waren, waren bald von ihnen gewonnen, und sie fiengen nun selbst an, ihre Waare zu englisiren und in jeder Art zuzuputzen, zu attreniren und für den Handel zuzureiten, wenn sie sie aus der ersten Hand, von dem sie noch immer als rohe Naturprodukte verkaufenden Landmann, eingehandelt hatten, so daß die Dessauer Händler schon alle ihre Kunstgriffe bei den Pferden angewendet vorfanden, durch die sie erstlich der Waare ein besseres Ansehen gaben, das Fehlerhafte versteckten, das Gute noch mehr heraushoben, und sie dadurch mit Gewinn verkaufen wollten. Dreyjährige Pferde waren nun schon durch diese großen Händler dem Wechsel der Zähne nach, die man mit Gewalt herausbrach, zu Vierjährigen, Vierjährige durch diese Prozedur dem Anscheine nach zu Fünfjährigen gemacht und die ältesten Pferde zeigten der eingebrannten Bohne nach, nicht mehr als 8 Jahr. Genug, es war den Dessauer Händlern zu Muthe, wie einem, der sich selbst in einer andern Person sieht, und sie fanden in den Ställen dieser Meklenburgischen Händler alles wieder, was sie in ihren eigenen Ställen in Dessau verlassen hatten.

Die schlechtesten Holsteinischen Pferde wurden auch nun schon in diesen Ställen wie von ihnen in Dessau und auf der Leipziger Messe für Meklenburgische Pferde ausgegeben und dieß mit keinem andern Recht,

als weil sie dieselben in Meklenburg aufgestellt hatten, und alle galten, wie bei ihnen, für complett zugeritten, wenn sie sich nur auf der Canthare führen ließen.

Dieß alles sahen und beobachteten aber auch die Landleute und Pferdezüchter in Meklenburg und Holstein, wenn sie in die Ställe der ersten Einkäufer kamen und hier ihre vor wenig Tagen noch ganz rohen und uncultivirt verkauften Pferde kaum mehr erkannten, da sie englisirt, und den Schweif in Rollen hängend berumpft, beschoren und dem Ansehen der Zähne nach älter oder jünger gemacht worden waren. Daß sie unter diesen Vorrichtungen weit mehr in's Auge fielen, weit verkäuflicher und noch um einmal so werthvoller und mithin theurer geworden waren, leuchtete ihnen ein und sie nahmen sich denn vor, soviel als möglich von diesen Handelsvortheilen bei ihren Pferden selbst anzuwenden und sie schon mit diesen wenigstens aus dem gröbsten zugeputzt an den großen Händler zu verkaufen.

Vorzüglich hatten sie hier gelernt, wie sie ihre 2 und 3 jährige Fohlen, die sie gerne verkauft hätten, dem Anscheine nach älter machen konnten, und da dieß die wenigsten Umständlichkeiten machte, von ihnen selbst ausgeführt werden konnte und von dem größten Nutzen für sie war, so wendeten sie diesen Handelsvortheil bei ihren Pferden am ersten an, so daß in kurzer Zeit die großen Händler selbst kein junges Pferd mehr von ihnen kaufen konnten, das nicht schon dem forçirten Wechsel der Zähne nach, um ein Jahr älter markirt, als es wirklich war.

So schnell verbreitet sich alles Böse, vorzüglich wenn dabei ein Gewinn entsteht und es kein Gesetz giebt, was seine Ausübung hindert, oder wenigstens

erschwert, und wenn jetzt ein Fohlen des Meklenburgischen oder Holsteinischen Landmannes 2 Jahre alt ist, so zeigt es nach dem forcirten Wechsel der Zähne schon 3 Jahr das 3 jährige 4 Jahr, u. s. w.

Die großen Pferdezüchter giengen aber noch weiter, sie wendeten nicht allein diesen Vortheil an, um ihre gezogenen Pferde dem Anscheine nach älter und somit verkaufbarer zu machen, sie englisirten nun auch ihre Pferde selbst oder ließen sie von einem im Pferdehandel unterrichteten Mann englisiren, der sie auch aus- und zuputzte, ihnen die erste Attretirung gab und sie in so weit rittig machte, daß er sie für den Unerfahrnen schon als zugeritten ausgeben konnte. Da nun der große Pferdezüchter nicht so arm war, wie der Landmann, der schon auf das Fohlen im Mutterleibe von dem großem Händler borgen mußte, so brauchte er auf diesen, der in der Regel doch nicht viel ausgab und darinnen durch seinen Handel mit dem armen Landmann verwöhnt war, weiter keine Rücksicht zu nehmen, und suchte seine Pferde lieber unmittelbar an den Dessauer Händler zu verkaufen, als erst durch den großen Händler in Meklenburg, wobei ihm ein Theil des Gewinnstes verlohren gieng. Daher kam es denn, daß man zu der damaligen Zeit bei den Dessauer und Berliner Juden die meisten und besten meklenburgischen Gestütspferde fand, als: bei Martgen und Veitel in Dessau, Itzig in Berlin, u. a. m. und die meisten großen Meklenburgischen Händler nur Gemeinguth und Holsteinische Wagenpferde zu den Leipziger Messen brachten, sie doch hier nicht auf der Messe, sondern noch vor derselben, auf den nächsten Dörfern aufstellten, und an die en detail Händler verkauften, die damit nach Leipzig zogen,

hier vorgaben, sie haben sie so eben aus dem Lande, aus Meklenburg, geholt, und mit mehreren Louisd'ors Gewinn wieder verkauften. Viele von ihnen kamen daher gar nicht nach Meklenburg und Holstein, und machten ihren Einkauf selbst erst acht Tage vor der sogenannten Böttger-Meß-Woche in oder vielmehr vor Leipzig. Andere, die zwar mehrere Wochen zuvor bei den großen Händlern in Meklenburg gewesen und hier ihren ersten Einkauf gemacht, aber schon viel daran verkauft hatten, remontirten sich bei ihnen von Neuem, und so setzten die großen Händler alle ihre Waare schon vor der Messe ab und ohne zu einem andern Zweck nach Leipzig selbst hereinzukommen, als um in der Zahlwoche das rückständige Geld von den kleinen Händlern einzukassiren. Dieser Geschäftsgang konnte aber den großen Einkäufern aus dem Reiche, aus Franken, Schwaben, Bayern, Schlesien, Böhmen und Oestreich nicht verborgen bleiben, und anstatt, daß sie sonst nur erst bei den kleinen Händlern, also aus der dritten und vierten Hand ihren Einkauf gemacht hatten, kauften sie jetzt ebenfalls auch von den großen Meklenburgischen Händlern, die ihre Waare noch vor der Messe auf den Dörfern aufgestellt hatten, jedes Stück um einige Luisd'ors wohlfeiler ein, was die großen Händler wieder veranlaßte, mehrere Kuppeln auf die Leipziger Messe zu bringen, und um diese aber herbeischaffen zu können, fiengen sie an, selbst auch wieder von andern großen Händlern in Meklenburg und noch mehr in Holstein, die nicht selbst auch auf die Leipziger Messe giengen, einzukaufen, wodurch ihre Waare schon etwas theuer wurde.

Die fremden Einkäufer, die einmal Ställe miethen mußten, um ihre noch vor der Messe auf den Dör-

fern erkaufte Waare aufstellen zu können, mit welcher sie nicht gleich abgiengen, um an dem Schluß der Messe vielleicht noch einige gute Reitpferde wohlfeil einzukaufen, suchten sich diese in der Nähe des Roßplatzes aus und hielten nun wieder völlig Markt mit ihrer erstlich selbst zur Messe erkauften Waare, die sie sich wieder von andern Händlern zu ergänzen suchten, wenn sie an Käufer, die mit den Lokalkenntnißen des Leipziger Pferdemarkts nichts bekannt waren, einige Stück zu weit höhern Preisen abgesetzt hatten, als diese bezahlt haben würden, hätten sie selbst ihren Bedarf dort entnommen, wo der fremde Einkäufer den Seinigen vielleicht erst vor einigen Stunden bezogen hatte.

Weiter, als bis Leipzig giengen aber vormals die fremden Einkäufer aus dem Reich, Franken, Schlesien, Böhmen und Oestreich nicht, und die Händler von Frankreich, der Schweiz und Italien entnahmen nun wieder ihren Bedarf von diesen in Frankfurt am Mayn, Nürnberg, Augsburg ꝛc. der jedoch in jener Zeit sehr gering war; denn in Frankreich und Italien zog man selbst gute Luxus Pferde. Franken erhielt viele von den Zweybrücker, Anspacher und Wirtembergischen Gestüten, und in die Schweiz führte man höchstens Landpferde von Bayern und Wirtemberg ein, so daß dazumal, wenigstens an Reitpferden wenig Absatz in diese Länder war und höchstens nur noch große Holsteinische Wagenpferde daselbst gesucht wurden. Derselbe Fall war es mit Böhmen und Oestreich; diese Länder hatten theilweise selbst viele Pferdezucht, und vorzüglich versorgte Ungarn und Siebenbürgen, Wien und Prag mit sehr guten Reitpferden; auch wurden aus der Moldau und Wallachei, der Bukowina und

selbst aus der Türkei, Pferde in diese Länder eingeführt, Schlesien und ein Theil des östreichischen Kaiserstaats versahen sich aber mit pohlnischen Pferden, die sich als leichte Reitpferde über ganz Deutschland verbreiteten, so wie die Hollsteinischen Pferde als schwere Carossiers.

Die schwere Cavallerie in Deutschland wurde fast größtentheils mit Holsteinischen Pferden remontirt, und die leichte erhielt ihre Pferde aus der Ukraine, Pädolien ꝛc. Nur in Oestreich war ein großer Theil mit ungarischen Pferden beritten, doch wurden auch noch viele aus Pohlen eingeführt.

Die reichen Fürsten und Cavalliers ließen sich Pferde aus England kommen. Doch gab es vor ungefähr 50 Jahren, wenigstens so viel als mir davon bekannt ist, noch keine Händler in Deutschland, die ausschließlich mit englischen Pferden handelten und ihren Bedarf selbst in Engand holten. Die Leipziger Kaufleute speculirten hierauf zuerst, und schossen dem damaligen Stallmeister Rosenzweig in Leipzig Geld zu einem solchen Unternehmen vor, das sehr günstig für sie ausfiel. Hierdurch angefeuert etablirten einige von ihnen, unter der Leitung eines gewissen Gels, der zuvor Reitknecht bei Rosenzweigen und mit diesen einigemal in England gewesen war, einen großen englischen Pferdehandel, der vorzüglich in Wien, Berlin und in einigen großen Städten von Franken und dem Reich, vielen Absatz fand. Dessau bildete den Stapelplatz guter Meklenburgischer Gestütspferde, unter welchem sich auch wohl hier und da ein gutes englisches Pferd fand und von Holsteinischen und Hannöverschen großen Wagenpferden fand man stets eine große Anzahl in Braunschweig bei dem Handelshaus Stöbe und

Brandis, so wie in Berlin, bei Itzig und an der Meklenburgischen Grenze bei Neustadt an der Dose in Campel, bei Croll aufgestellt.

Durch die Ausdehnung und Verbesserung des k. Preußischen Landgestüts, wodurch vorzüglich in der Nähe des Friedrich Wilhelms Gestüts zu Neustadt, viele und gute Pferde in der Mark gezogen wurden, kam nun auch der Handel mit diesen sehr in Schwung, der vormals nur mit Pommerschen Pferden und Pferden aus der Bruchgegend bei Frankfurt an der Oder, betrieben worden war, und zwar zog diesen vorzüglich der große Pferdhändler Croll in Campel bei Neustadt an der Dose an sich und hatte nebst einer großen Auswahl Meklenburgischer und Holsteinischer Landpferde auch sehr viele königl. Preußische Landgestütspferde aufgestellt, die er, auf die im Vorhergehenden schon angegebene Weise dem Landmann oft schon in dem Leibe der Mutterstute abkaufte, so daß er sich fast ausschließend zum Händler mit dieser Race von Pferden machte und gleichsam ein Monopol darauf erhielt. Durch den Vortheil dieser großen Händler angereitzt, entstanden nun in Holstein und Hanover, vorzüglich aber in Meklenburg immer mehrere, von denen jedoch viele kein Glück machten und nach kurzer Existenz wieder eingiengen. Dem ohneradtet verbreitete sich der Pferdehandel immer mehr aus und die alten Handelshäuser erhielten Rivals, die ihnen sehr gefährlich wurden, so wie z. B. dem alten Handelshause der Gebrüder Gedicke aus Meklenburg. Um sich wieder zu heben und ihre Geschäfte mit größerem Gewinn zu betreiben, bezogen sie nun nicht nur mit ihrer zahlreichen Aufstellung die nahen Dörfer bei Leipzig vor dem Anfang der Messe, sondern auch die Leipziger Messe

selbst, ja sie ließen sogar ganze Transports nach Wien, Prag und in das Reich abgehen und fiengen an, bei ihren Geschäften en gros auch den Handel en detail zu betreiben. Die Einkäufer von Franken, Oestreich, Bayern, Würtemberg, rc. unternahmen es ihrer Seits wieder nach Meklenburg und Holstein zu den dortigen großen Händlern selbst zu gehen, bei diesen ihren Bedarf an Ort und Stelle zu beziehen und in ihre Heimath einzuführen, was freilich vortheilhafter für sie war, als sich erstlich die Waare von der dritten und vierten Hand zuführen zu lassen.

Dieser Gang des deutschen Pferdehandels erhielt sich vor wenig Jahren nach der Beendigung des Krieges, wo die Pferdezucht und der Pferdehandel gleichsam vom Neuen wieder aufzublühen anfieng. Jetzt nun begnügten sich die Einkäufer aus Oestreich, Bayern, Würtemberg, dem Bömischen, und selbst der Schweiz nicht damit, daß sie nur nach Meklenburg und Holstein zu den großen Händlern reisten und ihren Bedarf von diesen bezogen, nein, sie reisten selbst auch auf die großen Pferdemärkte nach Strelitz, Rostock, Güstrow, Schleswig, Flensburg, Itzehoe und andere mehr und suchten hier die Waare aus der ersten Hand bei dem Pferdezüchter selbst einzukaufen. Die ausländischen Lieferanten und Pferdehändler, z. B. die französischen und italienischen Einkäufer, die sonst ihren Bedarf von den Händlern in Franken bezogen, oder höchstens von der Leipziger Messe geholt hatten, giengen nun wieder ihrer Seits nach Meklenburg und kauften hier ihre Waare unmittelbar von von den dortigen großen Pferdehändlern. Durch diesen Gang des Pferdehandels verloren die Leipziger Messen immer mehr und mehr, so daß jetzt dort wenige Ge-

Geschäfte mehr en gros gemacht werden, und der Pferdehandel größtentheils en detail betrieben wird, wenigstens, was den Handel in Leipzig selbst betrifft; auf den nahen Dörfern bei Leipzig vor dem Anfang der Messe kommen jedoch auch jetzt noch viele Geschäfte im Großen vor. Deßhalb hat sich jedoch die neuangelegte Naumburger Pferdemesse nicht gehoben und möchte wohl schwerlich in der Folge von großer Bedeutung werden, aber wohl der Zerbster Frühjahrsmarkt, wo schon jetzt oft eben so viele Pferde hinkommen, als nach Leipzig und viele kleine Händler ihren Einkauf bei den großen machen; eben so der Markt von Lorenzkirchen und die Messe in Frankfurt an der Oder, die von Jahr zu Jahr, als eine Folge von der vermehrten und verbesserten Pferdezucht in Preußen, bedeutender wird.

Was den jetzigen Gang des Pferdehandels in Deutschland anbetrifft, so wird er lebhafter als je betrieben und zwar in Meklenburg mit den edelsten Pferden von den Gestütsbesitzern und großen Grundeigenthümern selbst, die jetzt wenig oder gar keine Geschäfte mehr mit großen Pferdehändlern machen, sondern es natürlicher vortheilhafter finden, ihre Pferde unmittelbar an große Herren oder an reiche Partikuliers zu verkaufen, als sie kuppelweise dem Händler zu überlassen, der oft kaum die Hälfte von der Summe zahlt, die jener unbedenklich giebt. Den meisten Absatz erhalten diese Herren durch die Ausbreitung, Verbesserung und Vermehrung der Pferdezucht in Deutschland überhaupt und hierzu gesuchten edlen Hengste und Mutterstuten, die man bei ihnen eben so gut und vortrefflich findet, als in England selbst, wie z. B. auf dem Gestüte des Grafen von Pleß auf Ivenack und andern.

Dahingegen ist der arme Landmann bei dem Verkauf seiner aufgezogenen Pferde noch größtentheils an den großen und reichen Pferdehändler in Meklenburg gebunden, denn er braucht bei den jetzigen wohlfeilen Getreidepreißen mehr als je Kredit und ein Haus, das ihm diesen zustehet und ihm zu allen Zeiten Vorschüße macht. Er erhält daher das Aufgeld auf sein gezogenes Pferd öfters noch, wenn es den Leib der Mutter noch nicht verlassen hat und liefert es ihm als zwey- oder höchstens dreyjähriges Fohlen gegen den Rest der geforderten Summe ab, wobei er noch froh ist, wenn ihm der große Händler keine Ausstellungen machte, das Fohlen seinem Angeben nach in der einen oder der andern Hinsicht schlecht findet, und ihm an dem bedungenen Kaufspreiße abziehen will. Oder er überläßt sein Fohlen, wenn es von edler Abkunft ist, und den Gestütspferden des einen oder des andern Gestütsbesitzers gleicht, diesem für einen billigen Preis, der es für seine eigene berühmte Zucht ausgiebt und es unter seiner Firma theuer verkauft. Nur der wohlhabende Landmann zieht es bis zu dem dritten, höchstens bis zu dem vierten Jahre selbst auf und verkauft es dann unmittelbar auf den Märkten an kleinere Händler oder an den Privatmann.

In dem Holsteinischen, wo die Händler zugleich auch eigene große Pferdezuchten besitzen, ist es derselbe Fall; doch ist dort der, wenn auch wenig begüterte Landmann, nicht so arm, daß er von dem großen und reichen Händler so abhängig wäre und Geld von ihm borgen müßte; daher bringt er seine gezogenen Pferde größtentheils selbst auf den Markt und verkauft sie hier an die Aufkäufer der großen Meklenburger-Pferdehändler, bei denen sie, so wie sie in seinen Stall

kommen, für Meklenburgische Pferde gelten. Daher ist man auf den Holsteinischen Pferdemärkten im Stande, mehrere und verhältnißmäßig der Race, bessere Pferde zu kaufen, als in Meklenburg, wo die dort wohnenden reichen Händler schon die meisten Pferde an sich gebracht haben und nun für ihre Person die Märkte besuchen, um dort die von dem ärmeren Landmann aufgekauften Pferde zu verhandeln, die er, entweder an den großen Meklenburgischen Händler oder unmittelbar an den Einkäufer aus dem südlichen Deutschland zu guten Preisen absetzt. In Hannover bringt der Landmann seine gezogenen Pferde fast alle selbst auf die Märkte, wo sie ihm die Einkäufer der großen Meklenburgischen Handelshäuser abkaufen, die auch wohl das Land durchreisen und sie ihm schon aus seinem eigenen Stall abnehmen. Der größte Handel mit diesen Pferden wird von dem Handelshaus Stöbe und Brandis in Braunschweig betrieben, doch stellt auch der Händler Fürstenberg in Berlin viele davon auf, so auch das Handelshaus Maas in Strelitz, das jedoch meistens Holsteinische Wagenpferde, und als gute Reitpferde National-Engländer führt.

Bei der ausgebreiteten und so sehr verbesserten Pferdezucht im Königreich Preußen haben sich auch in diesem Lande mehrere Pferdehandlungen etablirt, die fast ausschließend nur mit preußischen Landespferden handeln. Vorzüglich giebt es deren im Vorpommern; die meisten werden aber von den Dessauer Händlern aufgekauft, auch von mehreren Meklenburgischen Pferdehändlern, und theurer als die gemeinen Pferde ihres Landes gehalten. Die größte Geschäfte im Pferde-Handel machen in Preußen die Berliner Händler und unter diesen vorzüglich das Handelshaus Fürstenberg,

der aber nicht allein eine große Anzahl preußische, sondern auch meklenburgische Gestütspferde, National-Engländer und als Wagenpferde Holsteinische und Hannöversche Pferde, aufgestellt hat, und jetzt mit die größten Geschäfte in Deutschland macht.

Verhältnißmäßig des großen Reiches und der zahlreichen Pferdezucht, die wenigstens in einigen Ländern desselben, als in Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien, der Buckowina 2c., betrieben wird, ist der Handel mit inländischen Pferden in Oestreich sehr beschränkt, so daß die meisten Luxuspferde nach Wien, Prag und andern Orten, was die Wagenpferde anbetrifft, aus Holstein, und die Reitpferde aus England und den veredelten Meklenburgischen Gestüten eingeführt werden. Die Landesraçe ist in Oestreich nicht so beliebt, wie sie es verdient, und wie sie es gewiß seyn würde, wenn die Pferdezucht dieses Landes so organisirt und verbessert wäre, wie im Königreich Preußen, das in dieser Hinsicht allen Staaten zum Muster aufzustellen ist, so aber haben die Landespferde, Ungarn nicht ausgenommen, bei aller übrigen Vortrefflichkeit zu wenig Figur und Größe auf welche Eigenschaften man in Wien und Prag vorzüglich sieht und deshalb die englischen, holsteinischen und meklenburgischen Gestütspferde vorzieht, unter welchen letztern auch ein großer Theil preußischer Landpferde sind, die der Händler für die einmal so berühmten und beliebten meklenburgischen Pferde ausgiebt, gleichwie er selbst auch die Holsteinischen Pferde für meklenburgische verkauft, als schämt er sich gleichsam Pferde von dieser mitunter sehr verkannten Raçe, in seinen Kuppeln zu führen, da er weiß, daß nun einmal — wiewohl mit Unrecht, vorzüglich jetzt, wo diese Raçe sehr verbessert worden

ist, — dieser Schlag von Pferden nicht geliebt wird und man ihnen alle nur erdenkliche Fehler andichtet.

Der mit der Pferdezucht in Meklenburg und Holstein nicht bekannte Käufer glaubt nun diesem Vorgeben, und hält seine großen Carrossiers immer für Meklenburgische Zucht, ob sie schon aus dem Holsteinischen Marschlande stammen, und Meklenburg nur in sofern sahen, als sie ein dortiger großer Händler in Holstein aufkaufte und höchstens bei sich in Meklenburg eine kurze Zeit aufstellte. Der Unterschied ist aber leicht aufzufinden; denn das Meklenburgische Landpferd ist klein, im Durchschnitt ohngefähr $^{11}/_{4}$ sächs. hoch, da das Holsteinische Pferd groß ist und im Durchschnitt eine Höhe von $^{12}/_{4}$ und darüber erreicht, andere Kennzeichen nicht zu gedenken, die für den Kenner eben so auffallend sind als der bloße Unterschied in der Größe.

Uebrigens befindet sich jetzt das gute Holsteinische Pferd auch auf einer hohen Stufe der Veredlung, nur in einer andern Art als das Meklenburgische Pferd und einer seiner besondern Raçe angemessenen Verbesserung, so daß man das Vorurtheil, welches man gegen das Holsteinische Pferd hat, und das vormals auch sehr gegründet war, itzt aufgeben sollte.

Nur das ist wahr, daß man in Oestreich eben solche gute und gewiß noch dauerhaftere Pferde zieht, als in Holstein, und daß nur die bessere Figur den Letzteren ein Vorrecht vor den Inländischen giebt. Bei allem dem, was aber jetzt in der Oestreichischen Monarchie zur Verbesserung der Pferdezucht geschieht, und bei den großen Hilfsmitteln, die diesem Staate hierzu zu Gebothe stehen und namentlich der jetzigen

häufigen Einführung türkischer Pferde in dieses Reich, läßt es sich mit Gewißheit erwarten, daß auch hier die Einführung englicher, meklenburgischer, preußischer und holsteinischer Pferde, von Jahr zu Jahr immer geringer werden dürfte.

Jetzt hat der Graf von Zedlitz, der Pferdehändler Brosche und andere mehr, welche den größten und ausgebreitetsten Handel mit Meklenburgischen und Holsteinischen Pferden in Oestreich betrieben, dabei sehr gewonnen, und sind durch den Geschmack und die Vorliebe der Oestreicher an diesen Pferden zu reichen Leuten geworden, besonders seit einiger Zeit, da sie ihren Bedarf an Pferden nicht mehr auf der Leipziger Messe, sondern unmittelbar in Meklenburg und Holstein selbst haben.

Im Königreich Würtemberg ist die Einführung von meklenburgischen und englischen Pferden jetzt sehr gering, und geschieht bei Weitem nicht mehr in der Art, als vormals durch das Stuttgarder Handelshaus Kaul, das, ob es schon nur seinen Einkauf erstlich in Leipzig und also aus der dritten und vierten Hand machte, wo es die Waare doch selbst theuer bezahlen mußte, sich durch die viele Einführung dieser ausländischen Pferde doch einen Reichthum erwarb. Jetzt zieht man es dort vor, inländische Pferde von der so sehr verbesserten würtembergischen Zucht zu kaufen, und es haben sich Händler etablirt, die nur mit eigenen im Lande gezogenen Pferden handeln und auch damit im Auslande, vorzüglich in der Schweiz, gute Geschäfte machen, wohin vormals ebenfalls auch viele Meklenburgische und Holsteinische Pferde giengen, von welchen jedoch fast nur allein der Ausschuß nach der Schweiz kam, da die Händler auf der Reise

in jenes Gebirgsland, die bessern schon in Bamberg, Nürnberg, Augsburg, Stuttgardt und andern an der Strasse gelegenen Orten absetzten. Was nun noch davon aus der Schweiz nach Italien gieng, war im Allgemeinen wahrer Brack zu nennen und bestand größtentheils nur aus den schlechtesten Holsteinischen Pferden; die dort aber doch ihre Größe und Figur, bei einer Mänge von Hauptmängeln, gut verkaufte.

In das Königreich Bayern werden jetzt ebenfalls auch nur wenige englische, meklenburgische und holsteinische Pferde eingeführt und man versorgt sich daselbst fast ausschließend alle andere Raçen, nur mit inländischen Pferden, da unter dem verdienstvollen Königl. Bayer. Oberstallmeister von Keßling die eigene Landespferdezucht sehr verbessert worden ist.

Auch in das Hessische, Badensche und die überrheinischen Lande werden jetzt weit weniger meklenburgische und holsteinische Pferde eingeführt, als vormals, so daß der Absatz in diesen Ländern sehr gefehlt haben würde, wären nicht seit mehreren Jahren von Frankreich aus in Meklenburg und Holstein zu mehreren Tausenden Remonte- und auch Luxus-Pferde aufgekauft worden, die von dem Verfall der Pferdezucht in Frankreich den größten und sichersten Beweis abgeben. Hören aber auch diese Einkäufe auf, setzt Preußen die Verbesserung seiner Pferde-Zucht so fort wie jetzt, und wird sie auch in andern südlich gelegenen Ländern mit gleichem Eifer betrieben, so droht dem Meklenburgischen und Holsteinischen Pferdehandel ein großer Sturz und damit eine wahre Verringerung des National-Reichthums beider Länder.

Das Königreich Sachsen und seine Herzogthümer

ist jetzt zu unbedeutend für den Pferdehandel, als daß sich außer den Leipziger Messen, viel davon sagen ließe. Diese Messe aber und Dessau sind noch immer als die Stapelplätze von dem süddeutschen Pferdehandel anzusehen, und möchten es auch wohl noch lange bleiben, nur daß man dort von Jahr zu Jahr mehr preußische als meklenburgische Pferde sehen wird, und nur noch die großen Holsteinischen Pferde eine gangbare Waare bleiben dürfte, da man eine ähnliche in keinem andern Lande zieht und wegen dem Mangel an solchen Weiden, wie sie Holstein darbietet, ziehen kann. Uebrigens dürfte in Leipzig der Verkauf en gros immer geringer werden, da sich die großen Einkäufer unmittelbar nach Meklenburg wenden, und zu einem bloßen Detail-Handel herabsinken.

So wie man denn auch jetzt schon außer den Messen nur sehr wenig Pferde in Leipzig aufgestellt findet, da man vormals bei mehreren Händlern doch immer 50 bis 60 aufgestellt fand.

Dahingegen hat sich jetzt die Aufstellung vorzüglich guter Reitpferde in Dessau vermehrt, wo man bei den Handelshäusern Veitels, Fiseks, Sambergs, Kanters, ꝛc. unter zwey-bis dreyhundert, und vor der Leipziger Messe wohl unter 400 Pferden, eine stete Auswahl hat, was jetzt auch in Berlin der Fall ist, wo man allein bei Fürstenberg stets auf 100 bis 150 Pferde, worunter gewiß einige 20 bis 30 National-Engländer, aufgestellt findet, die andern Händler, deren doch jeder immer über 50 Stück im Stalle stehen hat, nicht mitgerechnet.

Die Lieferungen ausländischer Pferde für die Cavallerie und namentlich der sogenannten pohlnischen, haben in Deutschland fast ganz aufgehört, wenigstens

wird nur ein kleiner Theil davon eingeführt, und fast jedes Land — Preußen schon ganz kauft seinen Bedarf an Cavallerie-Pferden, in seinem eigenen Staate auf.

Was die Literatur über den Pferdehandel anbetrifft, so war diese, bis noch vor wenig Jahren ganz vernachlässiget, und obschon fast jeder Zweig des Handels seine eigenen Lehrbücher aufzuweisen hatte, so mangelte ein ähnliches Werk dem Pferdehandel doch noch gänzlich, was wohl darinnen seinen Grund hatte, daß der eigentliche Pferdehändler sich nicht mit litterarischen Arbeiten abgab, ein bloßer Theoretiker aber nicht im Stande war, über diesen nicht sowohl wissenschaftlichen als vielmehr einen Erfahrungs-Gegenstand, etwas zu schreiben, was der Beobachtung werth gewesen wäre, und ich kann mich rühmen, der erste gewesen zu seyn, der ein Lehrbuch des Pferdehandels, Hannover bei Hahn, und kurz darauf: Mortgens enthüllte Geheimnisse aller Handelsvortheile der Pferdehändler, Ilmenau bei Voigt, das schon nach zwei Jahren zum zweiten Male aufgelegt werden mußte, schrieb, womit ich eine Bahn brach und einen Gegenstand öffentlich zur Sprache brachte, der bis jetzt dem Uneingeweihten ein unbekanntes Land war, und sich nur durch Sagen von dem Vater auf den Sohn und durch praktische Wahrnehmungen fortpflanzte und bereicherte. In beiden Schriften nahm ich vorzüglich den Pferdehandel gegen die Vorwürfe in Schutz, als sey er ein bloßes Geschäft des Betruges und der Täuschung, da doch die meiste Schuld in der Wandelbarkeit der Waare, der Natur dieses ganzen Geschäftes und der Selbsttäuschung des Käufers zu suchen ist. Vorzüglich bestritt ich die Garantie und die Gewährleistung, die bei keinem

lebenden Organismus auf Stunden, viel weniger auf Tage und Wochen, wie die Gesetze mancher Länder verlangen, gegeben werden kann, und erwieß die Ungültigkeit mancher Verordnungen, die bei mehreren Fehlern die Zurücknahme der Pferde von dem Händler verlangen, so wie ich praktische Lehren und Vortheile bei dem Ein- und Verkauf der Pferde aufstellte, die aus vieler Erfahrung gehoben waren, da ich selbst vormals einen großen Pferdehandel betrieb, und stets fünfzig bis hundert Handelspferde aufgestellt hatte.

Noch aber ist nie kein anderer Schriftsteller nachgefolgt, und so erfreuen sich meine eben angeführten Schriften über diesen Gegenstand bis jetzt noch die einzigen ihrer Art zu seyn, welche diesen Gegenstand von allen Seiten beleuchten und praktisch lehren.

Pferdearznei.

Vor fünfzig Jahren bestand die Pferdearznei, im Vergleich mit dem jetzigen Zustande derselben höchstens nur in einer gebildeten Empiri und die wichtigsten Lehren, die Basis des Ganzen, Anatomie und Physiologie, waren nur sehr sparsam angebaut, ja, wurden selbst auf den zu jener Zeit errichteten Thierarznei-Schulen nur bruchstückweise vorgetragen. Ihren damaligen Zustand schildert am besten meine eigene Ausbildung auf der zu jener Zeit errichteten Thierarznei-Schule, vormals Roßakademie genannt, in Dresden, unter dem Professor Rumpelt, später unter dem Professor Reuter d. ä. und dem Beschlagslehrer und Hofroßarzt Hirsch; es sey mir daher erlaubt, in dieser Schrift auf mich selbst zurückzukommen, und mit der Beschreibung meiner Ausbildung zum Pferdearzt, zugleich auch eine Beschreibung von dem damaligen Zustande der Pferdearznei zu geben.

Mein erster Lehrer in dieser Wissenschaft war ein pensionirter Kön. Pohln. und Churf. Sächs. Fahnenschmidt, der zu seiner Zeit nicht nur bei der Armee in großem Ansehen gestanden hatte, sondern auch nach seiner Verabschiedung in seinen älteren Jahren als praktischer Pferdearzt sehr berühmt und gesucht wurde, ob er schon nur ein ganz gemeiner Empiriker, ohne alle wissenschaftliche Grundsätze war, und eben

so wenig theoretische Kenntnisse hatte, als ich von der Entzifferung der egyptischen Hieroglyphen verstehe. Allein er hatte viele Erfahrung, einen schnellen Ueberblick, natürlich richtige Beurtheilungskraft, und practischen Takt, mit einem Worte, er war ein Routeme, aber mehr auch gar nichts, galt aber deßhalb schon für einen geschickten Pferdearzt, und machte, wie man sagt, in seiner Erfahrungskunst furé.

Ihm ähnlich, aber um keinen Grad weiter ausgebildet, waren alle übrige Pferdeärzte und Churschmiede bei der Armee und im Civil, die Hof- und Gestüts-Roßärzte in Sachsen nicht ausgenommen, und im Königreich Preußen, so wie in Oestreich war es nicht anders; ja jene Länder standen sogar noch in dem beßern Sinn für die Pferdearznei zurück, da sie noch nicht einmal das Mangelhafte dieser Pferde-Arzneikunde fühlten, auf keine Verbesserung dachten, und noch gar keine Thierarznei- oder Roßarznei-Schulen, wie man sie dazumal nannte, hatten. In dem Churfürstenthum Sachsen wurde die erste Anstalt dieser Art in Deutschland gegründet, und ein bloßes Privat-Unternehmen in ein öffentliches Institut der Pferdearznei-Kunst verwandelt.

Der die Wissenschaften liebende und alles Gute befördernde Churfürst sendete einen menschlichen Arzt, den Doktor Rumpelt, der zu der Thierarznei-Kunst übergetreten war, und den, bei seinem Marstall angestellten Reitschmidt Hirsch, nach Lion in Frankreich ab, um dort die Thierarznei wissenschaftlich zu studieren, und in Dresden ein ähnliches Institut dieser Wissenschaft, wie dort, zu gründen. Diesem Befehl kamen diese beiden würdigen Männer mit eben so vielem Fleiß als Liebe und Sinn für die Sache nach,

und kehrten mit einer Menge von Kenntnissen bereichert, in ihr Vaterland zurück, wo sodann der Doktor Rumpelt als Direktor und Professor an der Roßarznei = Schule unter der obersten Leitung des Oberstallmeisters, und der Reitschmidt Hirsch als Hofroßarzt in dem Churfürstl. Marstall und als Lehrer der Beschlagskunst an der neu errichteten Pferde-Arzneischule angestellt wurde.

Diesem Beispiele folgte zuerst Hannover, dann Oestreich und später Preußen nach. In Hannover, Wien und Berlin wurden nun ebenfalls auch Thier-Arzneischulen errichtet, die im Anfange jedoch auch nur ausschließend der Pferdearznei = Kunst gewidmet waren, und deren vorzüglichster Zweck war, gute und brauchbare Roßärzte, Fahnenschmiedte für die Armee und den Marstall zu bilden.

Ich war mit einer der ersten Schüler dieser neugegründeten Anstalt in Sachsen, verließ meinen alten Lehrer den Churschmidt Weber, und nahm an dem wissenschaftlichen Unterricht auf der sogenannten Roß-Academie, Antheil. Dieser bestand denn täglich nur in einer Stunde, von 11 bis 12 Uhr bei dem Professor Rumpelt, (dem bald der Professor Reuter d. ä. folgte, der zuvor Compagnie = Chirurgus bei einem Infanterie = Regimente war,) in Vorlesungen über Anatomie, Physiologie, Chirurgie, Pathologie, Therapie, und Hufbeschlags = Kunst nach eigenen Heften, worinnen uns nur das Allernöthigste und Unentbehrlichste von diesen Wissenschaften bekannt gemacht wurde, und was eigentlich nur mehr Scizze, Anleitung von Allen war, da der Cursus im Laufe eines Jahres beendiget werden mußte. Die sämmtlichen Schüler waren in drei Abtheilungen eingetheilt, von welchen

allemal eine Abtheilung zwei Tage Schmiedejour, zwei Tage Apothekenjour und zwei Tage Krankenjour hatten, womit so gewechselt wurde, daß sich der Schüler in der einen oder der andern Abtheilung befand.

Wen das Geschäft der Schmiedejour traf, war außer der Stunde der Vorlesung in der Schmiede, und beschäftigte sich mit der Schmiedung von Hufeisen und dem Hufbeschlag unter der Anleitung des Beschlagslehrers Hirsch, der zwar wohl praktischen, aber keinen theoretischen Unterricht darinnen gab, und durfte von früh 6 Uhr bis Abends 6 Uhr, ausgenommen die Stunde der Vorlesung von 11 bis 12 Uhr und von 12 bis 1 Uhr, wo er aß, die Schmiede nicht verlassen. Es lag dieser Abtheilung der Schüler ob, die Schmiede rein und in Ordnung zu halten, und nach dem Loose jeden Dienst zu verrichten, der den Schmiedejungen zukommt; Frühstück für die übrigen zu holen, die Schmiede auszukehren, Kohlen und Löschwasser herbeizuholen rc. rc.

Die Apotheken-Jour hatte ebenfalls nach dem Loose die sogenannte Roßapotheke auszukehren und rein zu halten, und sämmtliche Schüler unter Anleitung des Apothekers die vorgeschriebenen oder auch in der Apotheke offizinell vorhandenen Medicamente, als Drusenpulver rc. rc. zu mischen und zuzubereiten, Stößerdienste zu versehen, und sich allen auch den gröbsten Geschäften zu unterziehen, die in der Offizin vorkamen. Sie traten ebenfalls früh um 6 Uhr auf, und Abends um 6 Uhr ab, und durften während dieser Zeit die Apotheke nicht verlassen, außer von 11 bis 12 Uhr zur Vorlesung, und von 12 bis 1 Uhr zum Essen. Zugleich hatte diese Jour alle

Geschäfte auf dem anatomischen Saal, die freilich sehr geringe waren, und nur selten vorkamen, da die Schule wenig Cadaver erhielt, und selbst die auf der Schule gefallenen Pferde auf die Scharfrichterei gebracht wurden, mit zu besorgen. An Präparaten wurde wenig oder gar nichts gearbeitet, und höchstens nur ein Skelett gefertigt, so daß das ganze Geschäft mehr in Reinigung des Saales bestand, wenn ja einmal eine Sektion vorgekommen war.

Die Kranken-Jour war gewißermaaßen Tag und Nacht im Dienst, da sie nicht allein die kranken Pferde ärztlich abzuwarten, sondern sie auch zu füttern, zu putzen, und sonst zu verpflegen hatte, auch zwei Schüler bei den kranken Pferden wachen oder wenigstens im Stalle bleiben mußten, wenn sie vom Professor oder vom Roßarzt zu dieser Zeit gebraucht wurden, kranke Pferde auf die Schule kamen rc. rc. Auch hatten sie, gleich jedem andern Pferdewärter, den Stall zu reinigen, Futter für die kranken Pferde herbeizuschaffen, ihnen Bewegung zu machen rc. rc. Wen das Loos traf, blieb auch während der Vorlesung im Stalle, und mußte auch sein Mittag- und Abendbrod in demselben verzehren, bis er von demjenigen unter ihnen, welchen die Nacht-Jour traf, abgelöst wurde. An besondere Krankenwärter, die jetzt auf den Thierarznei-Schulen angestellt sind, war dazumal gar nicht zu denken.

Diese Einrichtung, so hart, wie sie auch für die Schüler war, hatte jedoch sehr vieles Gutes; denn dabei lernten sie auch die Verpflegung des Pferdes, die Stall- und Futterordnung praktisch kennen, wurden in dem Umgang mit Pferden eingeweiht rc. rc., was doch alles der Heilung ihrer Krankheiten vor-

hergehen sollte. Da man jetzt zwar viele wissenschaftlich gebildete Pferdeärzte trifft, aber unter ihnen selten einen findet, der die Abwartung des Pferdes praktisch versteht, ja unter denen nur wenige sind, welche den Umgang mit Pferden kennen, und oft nicht wissen, ob sie das Pferd bei dem Kopf oder bei dem Schweif angreifen sollen, um es fest zu halten.

Zugleich lag es dieser Jour mit ob, die kranken Pferde bei dem Beschlagen selbst aufzuhalten, den ganzen Raum der sogenannten Roßacademie rein zu halten, und im eigentlichen Sinne des Wortes Hausknechtsdienste auf der Schule mit zu versehen.

Diese Jour trat auch Sonntags und Feiertags auf.

Wurden kranke Pferde auf die Schule gebracht, oder sollte eine Operation unternommen oder ein Pferd in den Nothstall gebracht werden, so kamen alle Schüler zusammen, erhielten von dem Professor oder Roßarzt über den Fall Belehrung, oder wurden zur Hülfsleistung mit angestellt.

Auf der Schule selbst wohnte nur der Professor; der Roßarzt, so wie sämmtliche Schüler, hatten ihre Privat-Quartiere.

Der Lehrcours dauerte nur ein Jahr.

Die Disciplin und polizeiliche Aufsicht war ganz militairisch und sehr streng. Wer sich Fehler in den übertragenen Geschäften oder in seiner Aufführung zu schulden kommen ließ, wurde arretirt, und erhielt nach Maaßgabe seines Vergehens, Stockschläge.

Schulgesetze waren nicht vorhanden.

Eben so wenig bestand ein festgesetztes Reglement für die Entrichtung des Honorares. Die Mi-

litairs und die Churfürstl. in Gehalt stehenden Bereiter-Scholaren bezahlten gar nichts; von den Uebrigen nahm der Professor, dem diese Einnahme allein zukam, was er wollte, und taxirte die Schüler dabei nach ihren Vermögens-Umständen.

Außer Schmiede- und den Churfürstlichen Bereiter-Scholaren wurden gar keine Scholaren aufgenommen; da aber die Cavallerie dazumal in neun Regimentern bestand, und der Marstall sehr stark war, sich auch immer auf zehn bis zwölf Schmiede-Gesellen auf der Roßarznei-Schule befanden, so belief sich die Anzahl der Schüler immer auf einige und zwanzig bis dreißig. Junge Oeconomen, wie sich jetzt so Viele, wenn auch nicht allemal um die Thierarznei-Wissenschaft zu erlernen, sondern nur mehr, um sich für die Militairpflichtigkeit zu schützen, auf der Schule aufhalten, sah man dazumal noch gar nicht auf der Schule; auch würden diese nicht aufgenommen worden seyn, wenn sie nicht zugleich auch Schmiedte waren; dafür kamen aber viele Ausländer, vorzüglich Preußen, Bereiter und Schmidte auf die Schule, und hörten dort für ihr Geld den Lehrcurs mit an.

Der theoretische so wie der practische Unterricht beschränkte sich nur auf das Pferd; über die andern Hausthiere, so wie über die Seuchen, wurden gar keine Vorlesungen gehalten. Auch waren für diese Art Thiere keine Ställe vorhanden, und sowohl der Professor, wie der Roßarzt gaben sich gar nicht mit der Heilung derselben ab; daher alles was die nähere Kenntniß, so wie die Heilung dieser Thiere anbetraf, den Schülern ein Geheimniß blieb. Da hingegen befanden sich stets viele kranke, verwundete,

lahme, oder sonst verletzte Pferde auf der Schule, und die daselbst befindlichen zwanzig Pferdeständе befanden sich selten leer.

Auch zum Hufbeschlag wurden viele Pferde dahingebracht, und unter Anleitung des Hofarztes und Beschlagslehrers, dem alle Einnahme davon zukam, von den Schülern beschlagen.

Nicht minder hatten auch der Professor und der Hofroßarzt alle kranke und verletzte Pferde des damals sehr zahlreichen Marstalls des Churfürsten, der Prinze, des Prinzen Xavier und des Herzogs von Curland zu besorgen, unter welchen die Schüler die praktische Handanlegung verrichteten, sobald sie nicht wichtige Operationen betrafen; so wie denn auch der größte Theil dieser Pferde auf der Schule von den Schülern beschlagen wurden. Außerdem hatte der Professor und der Roßarzt fast alle Praxis in der Residenz, und die Schüler sahen und behandelten in einem Tage oft mehr kranke und verletzte Pferde, als jetzt in vielen Monaten. An practischem Unterricht und Geschäften fehlte es daher nicht, nur der theoretische und wissenschaftliche Theil war in jeder Hinsicht armselig, und statt, daß man — wie mich däucht — jetzt zu viel Theorie und zu wenig Praxis auf den Thierarznei=Schulen hat, die Lehrsääle von Schülern immer gefüllt, aber die Ställe von kranken Pferden leer sind, war es dort umgekehrt, und die Kranken in einer großen Anzahl vorhanden, aber an gründlicher Wissenschaft ein großer, und an eigentlicher Gelehrsamkeit, ein gänzlicher Mangel. Daher denn auch nichts als bloße Empiriker, Routeniers, gebildet werden konnten, die höchstens einen ganz seichten Anstrich von Wissenschaften hatten, und auch

diesen nur mehr von den Privatstunden, welche sich der Professor besonders — selbst auch von den Militairs — bezahlen ließ, als durch die öffentlichen Vorträge, erhielten. Ja einige Abtheilungen der pferdeärztlichen Wissenschaften, als Exterieur, Gestütskunde, Geburtshülfe, Heilmittellehre, Receptirkunst ꝛc. ꝛc., wurden gar nicht öffentlich vorgetragen, sondern nur in besonderen Privatstunden von dem Professor, und dieß immer auch nur Bruchstückweise und nichts weniger als systematisch, gelehrt, die sämmtlichen Schüler aber daher gezwungen, sich zu einem besonderen Honarar deshalb bei dem Professor zu verstehen, der dadurch und durch die vielen Kranken in den Marställen und in der Stadt, die dazumal weit mehr Pferde zählte, als jetzt, zum reichen Manne wurde. Dazu kam noch, daß Sonnabends auch die einzige tägliche Unterrichtungsstunde wegfiel, und außerdem gewiß noch in der Woche eine bis zwei, da der Professor vorgab, in dem Marstall oder bei den Kranken in der Stadt beschäftiget zu seyn, oder es auch wohl wirklich war, und jedes auf die Schule angekommene kranke Pferd die Vorlesung aufhob, sobald es gerade zwischen 11 und 12 Uhr des Mittags gebracht wurde, wo sodann alle Schüler nebst ihrem Lehrer zu diesem eilten, und sich um das in der Stunde vorzutragende nicht weiter kümmerten. Daher kam es denn, daß wohl der Lehrcurs ganz verlaufen war, bevor noch die Osteologie zu Ende, die Physiologie bis zur Hälfte, oder die Lehre der Entzündung geschlossen, und man in der Pathologie und Therapie nicht viel weiter als zu der Benennung der Krankheiten gekommen war. An Hülfs- und Nebenwissenschaften, wie Naturlehre, Botanik,

Physik, Chemie ꝛc., war gar nicht zu denken und den meisten Schülern blieben diese Wissenschaften so-
gar dem Namen nach unbekannt. Die Wenigsten konn-
ten schreiben, Viele nicht einmal Gedrucktes lesen, und eine wissenschaftliche Vorkenntniß gieng Allen ab.

Bei allem dem wurden aber doch gute Empiriker und erfahrene Routiniers gebildet, da der Schüler so viele Krankheitsfälle sah und behandelte, nur aber freilich davon keine wissenschaftliche Kenntniß erhielt; weßhalb man aber auch in dieser Hinsicht die Weni-
gen, die noch aus dieser Schule leben, und die sich das Wenige, was sie an wissenschaftlicher Bildung be-
sitzen, nur sich selbst durch das Lesen guter Bücher, eigenes Nachdenken und Beobachten verschafften, nach-
sichtiger beurtheilen und sie nicht so streng nach den wissenschaftlichen Forderungen richten sollte, die man freilich bei der jetzigen Bildung an jeden Anfänger machen kann.

Ich selbst bin noch ein Ueberrest aus jener Schul-
anstalt und also nichts, als ein bloßer Empiriker und Routinier, würde aber vielleicht manchen meiner Her-
ren Rezensenten auch in wissenschaftlicher Hinsicht übertroffen haben, hätte ich in meiner Jugend die wissenschaftliche Ausbildung erhalten, die er erhielt; so aber wurde ich nur zum bloßen Empiriker erzogen, besitze wenige Wissenschaften und nur viele Erfahrung; einen natürlichen scharfen und schnellen Ueberblick und einen festen und praktischen Tackt, den ich mir durch die zahlreiche Behandlung so vieler Tausend kranker, verwundeter oder auf irgend eine Art verletzter Pfer-
de verschafft habe. Das wenige Wissenschaftliche er-
warb ich mir durch einen eisernen Fleiß, viele Beobach-
tung, durchs Lesen guter Bücher, die ich jedoch auch

nur in einem spätern Alter erhielt und durch eigenes Nachdenken. Doch fühle ich bei alle dem, wie viel mir noch an theoretischen Kenntnissen mangelt, daß ich eigentlich nur ein gebildeter Empiriker bin und wie ich, streng genommen, eigentlich nichts besitze, als einen großen Schatz von Erfahrungen, den mir eine 50jährige Praxis bei dem ausgedehntesten Wirkungskreis gab, woran zufällige Umstände, Kriege und das Zeitalter, in welchem ich lebte, den mehrsten Antheil haben.

Wie aber die Pferdearzneikunde auf der Dresdner sogenannten Roßakademie gelehrt wurde, lehrte und behandelte man sie auch in Hannover, als einer der ältesten Thierarzneischulen in Deutschland und der vormals so berühmte Professor Kersting daselbst war ebenfalls auch nicht mehr als höchstens ein gebildeter Empiriker, dem übrigens alle wissenschaftliche Kenntniße abgiengen.

Die Beschreibung dieser Lehranstalten bezeichnet aber den Standpunct der Ausbildung, auf welchen vormals die Pferdeärzte und Churschmiedte in Deutschland standen, der gerade nicht viele Stufen erhabener war, als der Standort, auf welchen sich in noch älteren Zeiten der Oberste von Sind und andere, befanden. Rohlwes galt später noch als ein wissenschaftlicher Pferdearzt, indeß er doch so wie ich nichts anders war, als ein gebildeter Empiriter, aber viele Erfahrung und eine richtige Beurtheilung besaß.

Die Sucht der menschlichen Aerzte, sich auch mit Ausübung der Pferdearznei-Kunst zu befassen, oder von ihrer Wissenschaft ganz zu der Thierarznei-Kunst überzugehen, was jetzt so sehr an der Tages-Ordnung ist, war dazumal noch nicht eingerissen,

und geschah es ja, so wurde es mit mehrerer Bescheidenheit, Mißtrauen zu ihren Kenntnissen und Furcht unternommen, nicht aber, so wie jetzt, mit einer unbeschreiblichen Unverschämtheit angefangen, und alle Erfahrungen dabei als ganz unnütz gehalten. Die Professoren Rumpelt und Reiter z. B. waren zuvor, ehe sie Pferdeärzte wurden, auch menschliche Aerzte, aber um dieses zu werden, trauten sie sich nicht, wie jetzt, schon hinlängliche Kenntnisse zu, sondern hörten erstlich auf die Erfahrungen alter Pferdeärzte, und paßten ihre Theorien diesen Beobachtungen an, anstatt so wie jetzt bloße Theorien aufzustellen, und die Erfahrungen hiernach modeln zu wollen. Der Professor Rumpelt schrieb zuvor das Buch: „Unterricht in dem Hufbeschlag der Pferde, Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung," das allen nachfolgenden Schriften über diesen Gegenstand zum Grunde liegt; aber das Praktische; die Erfahrungen hierzu hatte er von dem Hofroßarzte und Beschlagslehrer Hirsch erhalten, der zu seiner Zeit einer der gebildetsten Pferdeärzte und Beschlagsschmidte in Deutschland war, dem auch in der Folge der Professor Reiter, vormals Compagnie-Chirurgus, seine praktischen pferdeärztlichen Kenntnisse verdankte, denen er nur eine wissenschaftliche Form gab. Er war viel zu klug und zu bescheiden, als daß er nicht die Erfahrungen des alten Roßarztes Hirsch angehört und aufgenommen hätte, die er in der Folge, auf wissenschaftliche Grundsätze zurückgebracht, für die Seinigen ausgab, und sie sich auch wirklich so angeeignet hatte, als hätte er sie selbst gemacht, ob er ihnen schon nur eine wissenschaftliche Tendenz gegeben hatte. Jetzt ist dieß ganz anders; voller

Stolz auf ihre theoretischen Kenntnisse, voller Eigendünkel und Selbstsucht, brachten die jungen Thier-Aerzte, die von der menschlichen zu der Thierarznei-Kunst übergesprungen sind, die Erfahrungen alter practischer Pferdeärzte gar nicht, gehen ihren eigenen, von der menschlichen Medizin entlehnten Weg, und geben dadurch in dem Krankenstall nur zu oft das Gegenstück zu Stolpertus, den jungen Arzt am Krankenbette, ab, der Fehler über Fehler, Mißgriffe über Mißgriffe macht; bis ihm endlich die Erfahrung — man möchte sagen, gegen seinen Willen — eines ganz anderen belehrt.

So waren die pferdeärztlichen Schulanstalten vor vierzig bis fünfzig Jahren und die daraus hervorgegangenen Pferdeärzte beschaffen, die jedoch im Verhältniß zu den Sinds, den Robertsons und Consorten, als die wissenschaftlichsten Männer ihres Faches galten, und mit der großen Menge von Quacksalbern, die dazumal noch in einer großen Menge ihr Wesen trieben, und sich auch Pferdeärzte nannten, nicht zu vergleichen waren.

Von den Thierarznei-Schulen in Frankreich und Dänemark ist hier nicht die Rede, da diese außer dem Bereiche dieser Schrift liegen.

Einer wissenschaftlichen Ausbildung hatten sich die Schüler später auf der Thierarznei-Schule zu Wien unter Wolstein, und in Hannover unter Havemann, so wie in noch späteren Zeiten unter Naumann in Berlin zu erfreuen. Vorzüglich zeichnete sich Wolstein als ein großer Reformator der Thier-Arzneikunst aus, und seine mit so vieler Beredsamkeit in einem blühenden Stiel geschriebenen Bücher über die Wundarznei der Thiere erhielten alles Lob,

und wurden fast auf allen Thierarznei-Schulen den Vorlesungen über diesen Gegenstand zum Grunde gelegt. Dieß war auch der Fall in Dresden, wo der Professor Reiter — ich möchte sagen: ein blinder — Anhänger von seinem Lehrer wurde, und sie unbedingt und unabänderlich annahm, auch seine ganz irrigen Ansichten von dem Aderlassen *), die doch mit seinen früheren Erfahrungen in der menschlichen Heilkunst ganz im Widerspruch stehen mußten. Allein der blühende — man könnte sagen: phantastische — Vortrag von Wolstein bestach ihn, gewann den eifrigsten Anhänger seiner dießfallsigen Lehren, und er wurde dadurch ein so großer Widersacher des Blutlassens, als er früher nach seiner Bildung als Chirurgus dafür eingenommen war. Von nun an war an kein Blutlassen mehr zu denken, und er opferte durch diese blinde Anhänglichkeit an dieses irrige System eine Menge Pferde auf, so sehr auch der alte Roßarzt Hirsch dagegen eiferte, und ihn von der Schädlichkeit desselben überzeugen wollte. Wir Schüler folgten ebenfalls seinen irrigen Lehren, da es dem alten Hirsch an der Beredsamkeit fehlte, uns das Fehlerhafte davon einleuchtend zu machen, und selbst die practischen Wahrnehmungen von Wolsteins beredsamen Vortrag unterdrückt und unbeachtet wurden. Vorzüglich war ich davon ergriffen, wie meine Bruchstücke über die Kenntnisse von Pferden, 2te Auflage, Freiburg, bei Craz, zeigen, und ich läugne es gar nicht, daß ich nach meiner jetzigen Erfahrung eine

*) Ueber das Aderlassen bei Menschen und Thieren, von Wolstein. Wien.

Menge Pferde dadurch gemordet habe, worüber ich mir noch jetzt die größten Vorwürfe mache, und nur diese unglücklichen Opfer brachten mich endlich von meinen falschen Ansichten zurück. Ein Beweis, wie schädlich es ist, wenn man sich mit blinder Anhänglichkeit einem System hingiebt, das noch gar nicht von der Erfahrung bestätiget ist. Dafür hat aber wieder Wolstein durch seine Bücher der Wundarznei der Thiere und durch seinen Fahnenschmidt im Kriege unendlich viel Gutes gestiftet, und seinen Lehren bin ich wieder das Meiste schuldig, was ich von der theoretischen Chirurgie weiß. Durch diese Schriften wurde diese Abtheilung des pferdeärztlichen Wissens vorzugsweise wissenschaftlich ausgebildet, und da die chirurgischen Krankheitsfälle bei Pferden die häufigsten sind, so gewann dadurch die Pferdearznei-Kunst nicht wenig. Bei alledem halte ich Wolstein doch mehr für einen schwärmerischen Naturforscher, als practischen Pferdearzt, und habe mich hierüber schon an mehreren Stellen meiner Schriften, namentlich aber in meinem Handbuch der practischen Heilmittellehre für angehende Pferdeärzte, 2te Aufl. Leipzig, bei Glück, weitläufig ausgesprochen. In den Ansichten über das Aderlassen hatte ihn aber ein wahrer thörigter Schwindel ergriffen, der sich durch ihn so vieler jungen Pferdeärzte bemeisterte, gleich dem tanzenden Personale in Wielands Oberon, wenn Häon ins Horn bließ. Zu bewundern war es nur, daß zu der damaligen Zeit nicht ein alter, erfahrner, doch aber auch wissenschaftlich gebildeter Pferdearzt aufstand, und Wolsteins ganz falsche Theorie darüber, gründlich widerlegte; ein Beweis, daß es dazumal noch keinen gab, der hinlängliche Erfahrung,

mit gründlichem ärztlichem Wissen verbunden, besaß, und die bloßen Empiriker es sich nicht wagten, gegen Wolstein aufzutreten, der ihnen bei aller ihrer Erfahrung doch an Beredsamkeit weit überlegen gewesen wäre. So kam es denn, daß fast alle halb gebildete Pferdeärzte in Deutschland diesem System huldigten, bis sie endlich durch die Erfahrung und bessere Belehrung davon zurückgebracht wurden.

Doch nicht allein unter den Thierärzten, sondern auch unter den menschlichen Aerzten erwarb sich Wolstein durch seine schwärmerische Beredsamkeit viele Anhänger und ich will nur wünschen, daß hier nicht so viele Opfer seiner ganz irrigen Meinung gefallen sind, als dort. Durch Wolstein und seinen blühenden Vortrag wurden ferner auch mehrere menschliche Aerzte mehr auf die Thierarzneykunst aufmerksam gemacht, nahmen sich ihrer an, oder traten wohl gar zu ihr über. Mogalla gab seine Schriften so viel als möglich systematisch geordnet, jedoch unter seinem eigenen Namen heraus, und wurde dadurch gleichsam zu einem Echo von Wolstein, an dessen System sich später das Braun'sche anschloß, das schon eine natürliche Verwandschaft zu dem Wolsteinschen hatte und der Doktor Laubender trug es förmlich auf die Thierarzneykunst über und suchte es auch hier zu verbreiten, doch nicht mit besonderem Glück. Ammon, Kön. Preuß. Roßarzt in Kriesdorf bei Anspach *), neigte sich dazu hin, kam aber bald wieder davon zurück und nur ein vormaliger Schüler von mir, ein gewisser Hofmann, wurde ein ächter Braunianer und starb auch

*) Man sehe dessen erste Schriften.

als Anhänger von dieser neuen, nun beinahe schon vergessenen Lehre. **) Auf mich hatte es nicht den geringsten Einfluß und gieng ganz spurlos an mir vorüber, da bei der Bekanntwerdung dieses Systems meine Grundsätze schon so gereift und fest, und meine Erfahrungen in der Pferdearzney schon so vielzählig waren. Auch kenne ich keinen praktischen Pferdearzt, der diesem System gehuldiget hätte; alle die ihm anhiengen, waren bloße Theoretiker und mußten es seyn, sonst würde ihnen ihre Erfahrung das Unstatthafte dieser Lehre am ersten gezeigt haben.

Jetzt kam nun der Zeitpunkt, wo mehrere menschliche Aerzte förmlich zu der Thierheilkunst übertraten und viele als Lehrer dieser Wissenschaft angestellt wurden; dadurch gewann nun zwar das eigentlich Wissenschaftliche dieser Kunst ganz außerordentlich, nur die Praxis kam gewissermassen in Verfall, weil diese Herren größtentheils zu stolz, eingebildet und eigenliebig waren, um auf die Erfahrungen der bloßen Empiriker zu hören, sie anzunehmen und ihre Theorien nach diesen zu formen, sondern nur unbedingt den ärztlichen Grundsätzen folgten, die sie sich bei der Erlernung und der Ausübung der menschlichen Heilkunst angeeignet hatten, wodurch sie aber, wenigstens im Anfange ihres Uebertritts, große Fehler begiengen und nur durch eigene Erfahrung von ihren Irrungen zurückgebracht werden konnten. Von jetzt an erschien nun eine Menge thierärztlicher Schriften, denen eine wissenschaftliche Tendenz gar nicht abzusprechen ist,

---

**) Man sehe dessen Werk über die Heilung der Pferdekrankheiten nach dem Braunschen System. Erfurt.

denen es aber der erfahrene Pferdarzt gleich auf der ersten Seite ansah, daß sie kein Praktiker geschrieben hatte. Den mehresten Gewinn, die mehreste Bereicherung dadurch erhielt die Anatomie und Physiologie, sowie die wissenschaftliche Seite der Thierarzneykunst überhaupt und so wurden diese Schriften der Pferdeheilkunst immer sehr nützlich. Man stellte nun keinen Lehrer auf den Thierarzneyschulen mehr an, als einen zu der Thierarzneykunst übergetretenen Arzt, gab diesen Anstalten eine wissenschaftlichere Einrichtung und entzog sie auch wohl hier und da der obersten Aufsicht und Leitung der Oberstallmeister, und stellte sie unter einen Medizinalrath oder verband sie wohl gar, wie im Königreich Sachsen, mit einer medizinisch chirurgischen Akademie, von welcher Zeit an eigentlich eine ganz neue und wissenschaftlichere Epoche der Thierarzneykunst anfängt. Die bloßen Empiriker wurden in ihre Schranken gewiesen oder traten bescheiden von selbst dahin zurück, und es ist gewiß, daß wenn sich nun auch die Wissenschaft mit der Erfahrung verbunden haben wird, eine für die Thierarzneykunst sehr folgereiche Zeit daraus entstehen muß. Nur jetzt während der Vermischung, der Amalgamirung der Theorie und Erfahrung, wo immer noch das Eine das Andere abstößt und sich noch nicht zu einem Ganzen verschmelzen will, giebt es noch Lücken, heterogene Ecken, Unübereinstimmungen und gewinnt die Gestalt eines Pferdeschlages, der noch in der Veredlung begriffen ist, weder dem Vater noch der Mutter gleicht, und eine Form an Materie und Kraft darstellt, die zu nicht viel zu gebrauchen ist, keine Ausdauer hat, und den Besitzer eines solchen Pferdes nur mehr als zu häufig im Stiche läßt, oft gerade dann, wenn er

den größten Gebrauch davon machen will. Diesem bildlichen Vergleich kann zwar die Farbe, aber nicht die Wahrheit abgehen, und der Kenner wird darinnen das unvollkommene Pferd, wie die jetzt noch fortdauernde Unvollkommenheit vieler Thierarzneischulen erkennen, an welchen man zu Gunsten der Wissenschaft Professoren der Naturlehre, der Chemie, Physik, der Botanik angestellt, aber in der Rasche der Verbesserung, alle practische Pferdeärzte, sogenannte Empiriker, nicht in böser Absicht, sondern in der Meinung den Wissenschaften zu nützen, verwiesen hat, wodurch aber eine bedeutende Lücke in diesen Lehranstalten, nemlich der Mangel der Erfahrungs-Wissenschaft, entstanden ist, die durch alle übrige daselbst eingeführte Gelehrsamkeit doch nicht ersetzt werden kann. Ist denn aber nicht jede Schulanstalt gleichsam als eine Fabrik anzusehen, in welcher jedem Arbeiter sein bestimmtes Geschäft angewiesen ist, das er versteht, und dem er, wie man sagt, gewachsen ist, aus welcher Einrichtung aber bei der Zusammensetzung doch ein vollkommenes Ganze hervorgeht? Besetze man also auf den Thierarzneyschulen alle Lehrfächer, welche ein gründlicher und wissenschaftlicher Unterricht der Thierarzneykunst erfordert, mit wissenschaftlich gebildeten menschlichen Aerzten unterlasse aber auch nicht, unter allen diesen Gelehrten einen praktischen Pferdekenner und Pferdearzt zu gewinnen, der seine Erfahrungen und praktischen Ansichten den Theorien der übrigen Professoren anreihet und dadurch in seiner Art gewiß eben so nützlich für die Lehranstalt wird, wie alle übrige Professoren mit ihren wissenschaftlichen Theorien. Dies ist wenigstens meine Ansicht davon, die ich hier öffentlich zur Sprache bringe und in der

ich mich auch vielleicht geirrt haben kann, denn ich bin ein Mensch; die ich aber doch allen denkenden und erfahrenen Thierärzten zur Prüfung vorlege. Vielleicht, daß wenigstens die Erfahrenen günstig darüber urtheilen. Es wird durch diese Einrichtung eine fühlbare Lücke auf den meisten unserer Thierarzneischulen ausgefüllt und auch mehr für das Practische auf denselben gesorgt, was wenigstens bis jetzt noch so vielen abgeht. Jeder arbeitet dann, um mit dem Gleichniß mit der Fabrik fortzufahren, seinen Gegenstand rein aus; der Direktor setzt sie zusammen und bringt so in dem Schüler ein vollendetes Ganze hervor, dem bei seinen wissenschaftlichen Kenntnissen auch die Erfahrung, schon bei seinem Austritt aus der Schule nicht abgeht; da so der junge Thierarzt zwar mit vielen theoretischen Kenntnißen ausgerüstet den practischen Wirkungskreis betritt, sich die Erfahrungen hierzu aber erstlich selbst erwerben muß, die er nach meiner Angabe von der Einrichtung einer Thierarzneischule, schon besitzen könnte, indem sie ihm schon von dem Praktiker mitgetheilt worden wäre. Dieser Vorschlag bezieht sich vorzüglich auf die Bildung geschickter Pferdekenner und Pferdeärzte, deren es bei allen dem wissenschaftlichen Unterricht auf der Schule doch noch nicht so viele giebt und diese wenigen sind es erstlich durch ihre eigenen gemachten Erfahrungen geworden, da sie sich die Erfahrungen eines Lehrers in ihrem Fache nicht aneignen konnten, weil es deren selbst zu wenig auf den Instituten der Thierarzney giebt.

War es daher fehlerhaft, daß man vormals nur Roßarznei = Schulen, aber keine eigentlichen Thierarznei = Schulen hatte, so ist es jetzt nach mei=

ner Ansicht gewiß nicht minder fehlerhaft, daß man dieser Abtheilung des thierärztlichen Wissens wieder zu wenig besondere Aufmerksamkeit schenkt, da doch das Pferd immer das vorzüglichste Hausthier bleibt, das man nicht, so wie das Rind, das Schaf und das Schwein bei einer bedeutenden Verletzung schlachten kann, und das vorzüglich bei dem Militair seine eigenen Heilkünstler verlangt, und schon wegen seines Beschlages einen gebildeten Schmidt erfordert, seine eigene Wartung, Behandlung und Umgang haben will, zu seiner Beurtheilung einen erfahrenen Pferde-Kenner und selbst auch Reiter nöthig macht, zu dessen Ausbildung aber auf den wenigsten Thierarznei-Schulen eine Gelegenheit vorhanden ist, so daß gerade die bloßen Pferdeärzte und Kurschmide, wie sie die Cavallerie verlangt, am seltensten sind, und nur die allgemeinen Thierärzte die meiste Ausbildung, freilich auch nur in theoretischer Hinsicht, erhalten, von welchem vormals gerade das Gegentheil statt fand, wo man wohl practisch gebildete Pferdeärzte und Churschmide, aber nur keine allgemeinen Thier-Aerzte zog.

Es dürfte ferner eine fehlerhafte Einrichtung unsrer Thierarznei-Schulen seyn, daß man jetzt lieber Oekonomen oder andere mit einigen Vorkenntnissen versehene junge Leute auf den Thierarznei-Schulen aufnimmt, als Schmidte, die doch schon mit ihrer Kunst in der meisten Berührung und Verbindung mit dem Pferde stehen, und bei der bessern Ausbildung aller übrigen doch von dem Pferdebesitzer vorzugsweise zu der Heilung seines Pferdes gesucht werden, daß sie zugleich auch zu beschlagen verstehen, und deren technische und mechanische Geschicklichkeit,

z. B. bei Huflähmungen, sich gar nicht entbehren läßt. Der Dekonom hat aber selbst schon, als solcher, einen viel zu ausgedehnten Wirkungskreis, vielmehr andere Kenntnisse und Wissenschaften nöthig, als daß er sich mit der practischen Ausübung der Thierarznei und ihrem Studium beschäftigen könnte, folglich als Thierarzt so gut, wie als Deconom, ein Stümper bleibt, und in keiner Art gründliche Kenntnisse erlangt, und etwas tüchtiges leistet.

Endlich scheint es mir aber der größte Irrthum zu seyn, wenn man in den neuesten Zeiten die Ausübung der menschlichen Heilkunst mit der Thierarznei verbinden will, und der menschliche Arzt zugleich auch den practischen Pferdearzt machen soll, was in beiden Arten zu großen Mißgriffen und Fehlern führen muß, denn er wird entweder seine huflahmen Pferde unrichtig beurtheilen, oder seine fieberhaften Menschen fehlerhaft behandeln, und keinem ein Helfer seyn, wie es die Erfahrung bestättiget. Heißt es daher irgendwo mit Recht: „bleib bei deinem Leisten,“ so ist es hier, wo zwar die allgemeinen Regeln gelten, die besonderen aber himmelweit von einander unterschieden sind, wo zwar die Theorie gleich, die Praxis aber gar sehr von einander abweicht.

Was die Literatur der Pferdearznei-Kunst anbetrifft, so bestand sie vor fünfzig Jahren beinahe in nichts anderem, als in einer Sammlung von seitenlangen Rezepten, die noch dazu oft die heterogensten Ingredienzien enthielten, die sich in ihrer Wirkung ganz widersprachen; von einer gebildeten Therapie und Chirurgie war gar keine Rede darin, und alles zeigte von der gröbsten ärztlichen Unwissenheit der Verfasser. Später erschienen einige Werke von

menschlichen Aerzten über die Pferdearznei, die zwar eine wissenschaftlichere Tendenz hatten, aber was die Zeichenlehre so wie das Praktische überhaupt betraf, so armselig und unbrauchbar waren, wie die ersten. Kerstings Werke waren in dieser Hinsicht besser, da er ein practischer Pferdearzt war, was aber das Wissenschaftliche anbetraf, so waren sie noch sehr unvollkommen. Auch Rohlwes zeigte in allen seinen Schriften den erfahrenen Pferdearzt, aber blos auch den gebildeten Empiriker. Wolstein und nach ihm Waldinger und Veit gaben ihren Werken eine wissenschaftliche Grundlage, und wäre, vorzüglich der Letztere, ein practischer Pferdearzt gewesen, so gehörten seine Schriften gewiß zu den vorzüglichsten. In Hinsicht der Anatomie schrieb Tögel sehr belehrend; schade, daß er sich nicht auch über die praktische Pferdearznei mittheilte, die dadurch bei seinen Erfahrungen gewiß sehr bereichert worden wäre. Schwab, Erdeli und Brosche lieferten hinsichtlich der Anatomie und Physiologie Meisterwerke, und der Erstere theilte auch schätzbare Abhandlungen über die practische Pferdearznei mit. Ammon hielt sich zwischen Theorie und Erfahrung in der Mitte, und Dietrich gab vorzüglich der Veterinair-Chirurgie eine wissenschaftliche Form. Meine eigenen pferdeärztlichen Schriften enthielten nur meine Erfahrungssätze, ohne eingemischte Theorien, und blieben in den Schranken einer gebildeten Empirik. Möchten sie wissenschaftlichere Pferde-Aerzte der Theorie zum Grunde legen, und ihr System darauf bauen, es würde gewiß eine feste praktische Basis erhalten; denn Erfahrungen mit vorurtheilsfreiem Sinn, Aufmerksamkeit, Fleiß und Beharrlichkeit gesammelt, werden immer ein Gewinn

für die Wissenschaft bleiben, und in dieser Hinsicht — das schmeichle ich mir — mein Name noch lange als praktischer Pferdearzt mit Ehren genannt werden. Die Volksarzneibücher werden immer mehr und mehr verschwinden, und an ihre Stelle wahre wissenschaftliche Werke, denen die Erfahrung nicht abgeht, für die eigentlichen Pferdeärzte treten. Theorie und Praxis wird sich immer genauer verbinden, und wir werden nicht, so wie noch jetzt, theoretische und practische Pferdeärzte, so weit von einander getrennt sehen, Wissenschaft und Erfahrung werden sich mehr vermischen, und so ein schönes Ganze darstellen, so wie durch die fortgesetzte Paarung der edlen Pferde mit dem gemeinen Schlag in mehreren Generationen eine vortreffliche Raçe liefert, die wie aus einem Guß geformt zu seyn scheint, in welchem sich alles Heterogene verloren hat, und in Eins verschmolzen ist. Die Thierarznei-Schulen werden dann nicht blos darauf hinarbeiten, gelehrte Thierärzte zu bilden, sie werden auch praktische Männer erziehen, die nicht erstlich die Erfahrung nach ihrem Abgang von der Schule lernen müssen, und jemehr die Volksbildung im Allgemeinen Fortschirtte macht, und jemehr die Schulmeister als die ersten Volksbildner auf einer höheren Stufe der Ausbildung stehen und hiernach bezahlt werden, jemehr werden auch die Thier-Arzneischulen wissenschaftliche und doch dabei practische Pferdeärzte ziehen, und ziehen können, da sie jetzt entweder nur bloße Empiriker oder bloße Theoretiker bildeten.

Reitkunst.

Man thut sehr unrecht, wenn man glaubt, daß die Reitkunst in unserm jetzigen Zeitalter zurückgegangen ist, und weniger geschickt ausgeübt wurde; sie hat nur eine andere Gestaltung, eine andere Richtung genommen, und an pedantischer Form verloren, aber an wissenschaftlicher Ausbildung auf jeden Fall zugenommen. Nur die Schulreiterei hat abgenommen, die gebildete Compagnien-Reiterei ist verbessert worden, und in demselben Maaße, wie eine wissenschaftlich-practische Pferdekenntniß größer wird, muß auch eine wissenschaftliche Compagnie-Reiterei zunehmen.

Wir führen zwar jetzt wenigere künstliche Lectionen aus, aber wir kennen den Zweck der einfachen genauer, und wissen sie der Natur des Pferdes und seinem Organismus angemessener auszuführen.

Die eigentlichen Reitkünstler sind daher nichts weniger als in der Reitkunst zurückgegangen; nur über die jetzigen vielen Stümper, über das encyklopätische Betreiben der Reitkunst haben wir uns zu beklagen, und daß ein jeder oft kaum mittelmäßiger Reiter auch ein Bereiter seyn will. Das Allgemeinwerden der Reitkunst ist ihr Verfall, und indem fast Jeder sein Pferd zureiten, und jeder angehende Bereiter-Scholar wenigstens schon Unterbereiter seyn

will, sehen wir nur selten ein wirklich zugerittenes Pferd oder einen wirklich geschickten Bereiter. Die Ausarbeitung des Pferdes, so wie die Bildung des Reitkünstlers wird jetzt viel zu oberflächlich, seicht, man könnte sagen: stümperhaft, nicht mit dem gehörigen Fleiß, Beharrlichkeit und Ernst betrieben; das Pferd soll nur auf Spazierritten gelegentlich und gleichsam nebenbei zugeritten, der angehende Bereiter gleichsam spielend und zu seinem Vergnügen in der schweren, alle Anstrengung des Körpers verlangenden höheren Reitkunst unterrichtet werden. Ueberall geht der nöthige Ernst, Fleiß, Ausdauer und Beharrlichkeit ab. Dazu kommt noch der jetzige Zeitgeist, in welchem der Eigendünkel, die Selbstsucht, der Vorwitz, gleich Pilzen emporwächst, und die Bescheidenheit wie eine edle Pflanze in schlechtem Boden verloren geht.

Wer jetzt zu Pferde sitzen kann, glaubt ein Bereiter, und wenn er ein Pferd so weit gebracht, daß es seinen Reiter nicht abwirft und dahin gehet, wohin er es haben will, ein Meister seiner Kunst zu sein, woran größtentheils mit die jetzige Erziehung und Bildung der Bereiter schuld ist; denn nachdem die jungen Leute zum erstenmal auf das Pferd gesetzt worden sind, heißt man sie Unterbereiter; Bereiter-Scholar, oder was dieses Wort eigentlich bedeuten soll, Schüler der Reitkunst wäre für sie viel zu herabwürdigend und entehrend. Ihnen hat der Himmel die Wissenschaft und Kunst, die sich Andere durch jahrelangen Fleiß erwerben mußten, gleichsam im Schlafe verliehen und ohne daß sie sich dabei anzustrengen brauchten. Haben sie ein Jahr geritten, so glauben sie schon so viel, wie ihr Lehrer zu verstehen,

und im zweyten Jahre ihrer Lehrzeit unternehmen sie es wohl gar schon, diesen zu tadeln. Ist es dem jungen Manne nicht mehr gefällig zu reiten, so steigt er ab, ein unbedeutendes Wundwerden gilt für eine hinlängliche Ursache, mehrere Tage von der Reitbahn zurückzubleiben und wenn sie diese besuchen, so ist es früh um 8 Uhr noch Zeit genug, damit ihr Morgenschlaf nicht gestört wird. An ein wissenschaftliches Studium ihres Metiers, sowie an die Erlernung einer gründlichen Pferdekenntniß, auf welche doch eigentlich ihre ganze Kunst beruhet, ist bei den Wenigsten zu denken; sie bearbeiten den Stoff das Material, ohne es doch eigentlich zu kennen und nach dieser Kenntniß die Lectionen oder Schulen anzuordnen, die zu der Ausbildung des Pferdes, nach seiner besonderen körperlichen und geistigen Beschaffenheit, erforderlich sind. Die praktische Kenntniß von der Wartung und Pflege des Pferdes im Stalle, so wie die von seiner Ausbildung daselbst, scheint ihnen ganz unnöthig zu seyn und sie glauben alles gethan zu haben, wenn sie es nur auf der Reitbahn oder vielmehr nur zu ihrem Vergnügen auf Spatzierritten ritten. Von der Literatur ihrer Kunst wissen sie größtentheils gar nichts und sind kaum unterrichtet, ob Hünersdorf und andere wissenschafliche und praktische Reiter über die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben oder über die Abrichtung des Pferdes geschrieben hat. Spielen, Trinken und Liebschaften anzuknüpfen, scheint ihnen der Zweck ihrer Bestimmung, die Reitkunst Nebensache zu seyn, die sie wohl gar nur als Mittel betrachten, den erstgenannten Leidenschaften um so besser fröhnen zu können. Im gesellschaftlichen Leben sind sie eben so arrogant, eigenliebig und selbstsüchtig, wie im Stalle

und auf der Reitbahne unwissend. An eine klassische gründliche Ausbildung in ihrer Kunst ist eben so wenig zu denken, wie im gesellschaftlichen Umgang an eine feine Lebensbildung und lebenskluges Benehmen. Dies ist das Bild vieler unserer angehenden Bereiter, wozu mir nicht Einer, sondern gar vieler solcher jungen Männer gesessen haben und das ich noch weiter auszumalen unterlasse, da mir der Gegenstand zu unwichtig dazu ist.

Dies und die übereilte nicht selten noch dazu ganz fehlerhafte Ausarbeitung unserer jetzigen schwachen Pferde, deren Race fast bei allen noch in der Veredlung begriffen und daher höchstens nur theilweise stark und kräftig ist, ist die Ursache von dem mangelhaften ja schlechten Zustande der jetzigen Reitkunst, die nur dann verlohren hat, wenn sie von solchen Subjecten und mit so wenig Kenntniß ausgeübt wird. Bei den wahren, jedoch seltenen Meistern, wird sie aber jetzt nicht nur nach den alten klassischen Vorbildern mit Geschicklichkeit ausgeübet, sondern auch — was sonst nicht der Fall war — wissenschaftlich verstanden und beurtheilt.

Nicht also die Reitkunst, nur ein Theil ihrer Priester ist gesunken und die Pferdezucht troz aller Verbesserung noch nicht wieder auf die Stufe zurückgebracht, worauf wenigstens manche Racen vormals standen. Daher die wenigen wirklich gut und mit Schonung für ihre Gesundheit dressirten Pferde, die man sieht, daher die oberflächliche und seichte Kenntniß, der Mangel an Fleiß, die Verzärtelung und die wenige Beharrlichkeit in ihrer Kunst, die man an so vielen Bereitern bemerkt. Ein Metier, wie das eines Bereiters aber kann nur durch gründlichen Unterricht,

durch viele und anstrengende Uebung, durch unermüdeten Fleiß, große Ausdauer und aufmerksame Beobachtung erlernt werden. Die unangenehmen, ja wehethuenden Empfindungen, die gewaltsame Anstrengung des Körpers, die große Ermüdung, ja wohl die Aufopferung der Gesundheit, welche mit der Erlernung dieser Kunst verbunden sind, verlangen aber so viele Liebe und Lust zu dieser Wissenschaft, als man nur selten findet; daher fanden es die alten Bereiter für zweckmäßig, gleichsam den Schmerz durch Schmerz zu vertreiben, durch Strenge, Grobheiten und Strafen ein Gegengewicht, einen Gegenreiz zu bilden, und der angehende Bereiter-Scholar fürchtete sich nicht sowohl vor der Verletzung des Körpers, wenn er vom Pferde fiel, als vor den Verweisen oder wohl gar Schlägen, die er deshalb von seinen Meistern bekam. Bei der Erlernung einer schweren körperlichen Fertigkeit verfehlt der Lehrer seinen Zweck, wenn er den Schüler mit bloßen höflichen Redensarten, die beinahe dem Bitten ähnlich sind, hierzu anhält; denn die Anstrengung, die Mühe, die Aufopferung dabei ist zu groß, und kann nur durch einen ernsten, strengen, ja strafenden Vortrag überwunden werden. Durch ein: „Wollen Sie nicht so gut seyn," „Ist es ihnen gefällig," „haben sie die die Güte ꝛc. wird kein Schüler auf dem Pferde erhalten. Das erste Wort: „Er muß," mitunter einen Fluch und auch wohl ein Paar tüchtige Ruthenhiebe über die Schenkel leistet zu diesem Zweck mehr und der nur irgend empfindliche Schüler verbeißt, erträgt lieber den Schmerz, welchen ihm im Anfange die Anstrengung des Reitens verursacht, als solche strafende Zurechtweisung, die ihn noch weit empfindlicher schmerzen. Durch bloße Vorstellungen

und Hinwirkungen auf sein Ehrgefühl einen geschickten Reiter bilden zu wollen ist eben so unmöglich, als einen jungen Baum, ohne ihn fest an einen Pfahl zu binden, in einer geraden Richtung seines Wachsthums zu erhalten; ohne eine äußere Festigkeit und Strenge können beide nicht zweckmäßig gezogen werden. Der Schluß, die Festigkeit zu Pferde läßt sich nicht durch schöne Worte und Ehrgefühl erlernen; er läßt sich nur durch viele und anstrengende Uebung, Ernst und Strenge in dem Unterricht gewinnen. Daher kam es denn, das fast alle alten Meister der Reitkunst in dem Ruf der Grobheit und der Strenge standen, bei welcher sie die besten Schüler zogen, da die höflichen, geschmeidigen, nachgebenden und zu schonenden nur Stümper bildeten, wie wir denn dergleichen Subjeckte heut zu Tage nur mehr als zu viele sehen, wo die Behandlung der jungen angehenden Reiter himmelweit von dem Unterricht der alten Meister abweicht. Die Maxim des Unterrichtes von diesen wird am einleuchtendsten durch das Beispiel meiner eigenen Ausbildung zum Bereiter dargestellt. Ich kam vor beinahe 50 Jahren noch als Knabe auf die damalige Churfürstl. Sächs. Ritter-Akademie und wurde hier zur Erlernung der Reitkunst dem damaligen Oberbereiter Franke übergeben, einem Mann, der noch in der alten Schule der Reitkunst unter dem vormaligen Oberbereiter und Oberstlieutenant Knauth erzogen und zu einem geschickten Reiter gebildet worden war. So kunstgemäß er aber auch sein Metier auszuüben verstand, so wenig konnte er sich doch darüber wissenschaftlich mittheilen und selbst sein praktischer Unterricht war wortkarg; man mußte ihm seine Kunst mehr absehen, als man sie von ihm mündlich gelehrt

bekam. Dabei war er sehr streng und stand nicht mit Unrecht in dem Ruf einer grenzenlosen Grobheit gegen seine Scholaren, die er insgesammt „Er" nannte, sie mochten nun von einer Familie seyn, von welcher sie wollten und sie gewöhnlich nur mit dem Ausdruck: „Er Sackerment!" anredete. Früh um 4 Uhr im Sommer mußten wir Schüler im Stalle seyn und hier unter der Aufsicht eines alten Reitknechts putzen und füttern und die Pferdewartung praktisch erlernen. Um 5 Uhr fieng das Reiten auf der Bahne an; der jüngste Scholar mußte dann an der untersten Stufe der Treppe stehen auf welcher er herabkam und ihm unter großer Devotion die Reithruthe überreichen und wehe ihm, wenn dies nicht mit der größten Pünktlichkeit geschah. Dann befahl er, welche Pferde auf die Bahne gebracht und welcher Scholar sie reiten sollte, indessen er dem Einen oder dem Andern an die Leine nahm oder selbst ein Schulpferd ritt. Den Unterricht der Cadetts und Pagen hatten die ältesten Bereiter-Scholaren unter seiner obersten Leitung zu besorgen, sowie die jüngsten Scholaren des Metiers an die Leine zu nehmen, indem er nur dann und wann hinsah und den Lernenden durch einen Sackerment! zu mehrerem Fleiß aufmunterte, oder ihn auch wohl ohne ein Wort dazu zu sagen, mit der Reitruthe über die Schenkel hieb. Warum er diese Strafe erhielt, blieb größtentheils seinem eigenen Nachdenken überlassen.

Begieng der Scholar bei der Führung der Peitsche neben ihm, indem er die Leine führte, einen Fehler, so trat er ihn mit den großen Bereiterstiefeln, die man dazumal noch trug, so hefftig und unerwartet in die Kniekehle, daß man nicht selten zu Boden sank, und die ganze Zurechtweisung bestand

in weiter nichts, als: „sieht Er, Er Sakerment!" Uebrigens blieb es uns überlassen, es selbst auszumitteln, warum wir diese Strafe erhalten hatten, wo und wie wir gefehlt und auf welche Art wir die Peitsche hätten besser und zweckmäßiger führen sollen.

Bei der Menge von Schulpferden, so wie von jungen, erst kürzlich von den Gestüten gekommenen und aufgestellten Pferden, dauerte die Reitbahne bis 11 Uhr; sodann mußten wir wieder abwechselnd in den Stall zur Fütterung, um 2 Uhr des Nachmittags fieng die Reitbahne wieder an, und dauerte bis 4 Uhr, um sowohl junge Pferde, als auch Beschäler an der Leine laufen zu lassen. Zu dieser Zeit mußten wir sämmtlich zu der Abfütterung in den Stall, wo er selbst zugegen war, und neue Anordnungen auf den künftigen Tag machte. Bei alledem war aber an keinen mündlichen Unterricht über Pferdekenntniß, Pferdewartung oder Reitkunst zu denken; wir mußten nur immer auf ihn als Muster und Vorbild sehen, und es ihm in Allem nachzuthun suchen; wer dieß unterließ oder noch nicht konnte, erhielt eine strenge Anrede in: „Hör' Er, Er Sakerment!" aus welcher aller Unterricht nach unsern eigenem Dafürhalten zu schöpfen war. Hierdurch wurden wir äußerst aufmerksam, gaben auf die kleinste Bewegung in der Führung des Pferdes sowohl mit der Leine, als mit dem Zügel Achtung, merkten uns seine Behandlungsweise genau, flatterten weit weniger mit unsern Gedanken herum, als es vielleicht bei dem besten wissenschaftlichsten Unterricht der Fall gewesen wäre, und verließen ihn keine Minute mit den Augen, durch welche wir mehr als mit den Ohren nseien Unterricht auffiengen. Ein aufmerk-

sameres Auditorium konnte es nicht geben; ein mündlicher Vortrag zerstreute uns nicht; unser Gedächtniß wurde durch keinen Wortkram überladen, die Denkkraft weiter nicht angestrengt, und nur die Fertigkeit der Nachahmung geübet, wobei wir freilich nur zu ganz praktischen, man kann sagen, zu bloßen mechanischen Bereitern gebildet wurden, die sich nun ihre Theorie nach der Erfahrung selbst schaffen konnten, bei denen aber niemals die Theorie der Praxis vorausgieng.

Unter Jahr und Tag war es keinem Scholar auch bei dem größten Fleiß und der mühsamsten Anstrengung gestattet, mit Bügeln zu reiten, und unter zwei Jahren durfte keiner die Sporen anschallen, zu keiner Zeit aber in einem Oberrocke mit rundem Huthe und ohne gelblederne Unterkleider und großen Stiefeln gehen. Eine Einrichtung, die allerdings etwas pedantisch war, indessen doch auch so manches Gute hatte, und wäre es nur das gewesen, daß wir uns auch in Nebensachen gewöhnten, unsern Willen dem Willen eines Vorgesetzten unterzuordnen, und nicht einmal in dem Anzug über seine Befehle und Anordnungen hinauszugehen. Dadurch wurden wir in einer steten Unterwürfigkeit erhalten, und hätten es noch weit weniger gewagt, bei Gegenständen, welche die Kunst selbst betrafen, unserm eigenen Willen zu folgen.

Unter drei Jahren durfte keiner ein Schulpferd reiten, und vor sechs Jahren wurde auch der Talentvollste und Fleißigste nicht vom Unterricht losgesprochen, und dann immer noch als der älteste Bereiterscholar angesehen, und nur erstlich mit dem achten Jahre seines Aufenthaltes auf der Manege Un=

terbereiter genannt, wo er vielleicht noch ein paar Jahre dienen mußte, ehe er wirklicher Bereiter wurde, wo ihn der Lehrer dann erst wieder mit: „Sie" anredete und „Herr" nannte.

Diesem Unterricht konnte man die Gründlichkeit nicht absprechen; nur das Wissenschaftliche gieng ihm ab, und wer sich dieses nicht selbst verschaffte, blieb ein bloßer Mechaniker sein Lebenlang, was mitunter jetzt das Gegentheil ist, wo es eine Menge junger Männer in dem Metier giebt, die recht viel Theorie über ihre Kunst besitzen, aber nur keine Praxis, und indem sie von Schulen auf und über der Erde von der Entbindung der Schultern und vom Setzen des Pferdes auf das Hintertheil recht gelehrt sprechen, sich doch kaum im Trabe auf dem Pferde erhalten können.

Bei diesem Unterricht galt ferner der Grundsatz, daß, wer nicht ein Schulpferd zuzureiten verstand, noch gar nicht als ein Bereiter anzusehen war, und hätte er seine Kunst zehen Jahr als bloßer Bereiter von Campagnen-Pferden geübt, weßhalb wir Schüler der Ritteracademie, wo alle Pferde nur zu Schulpferden zugeritten wurden, mit einem großen Dünkel auf diejenigen unsrer Cammeraden herabsahen, die so unglücklich gewesen waren, das Metier in dem Stall der Campagnen-Pferde zu erlernen, von welchem sie, wenn sie wirkliche Bereiter werden wollten, in der Folge doch noch abgehen, und zu uns auf die hohe Schule der Ritteracademie in den Stall der Schulpferde kommen mußten, um sich hier ihr Diplom zu erwerbrn.

Bei alledem fühlten wir jedoch auch, wie nothwendiges sey, uns auch mit der Campagnen-Rei-

terei bekannt zu machen, und ich begab mich nach überstandener Lehrzeit auf der Ritteracademie, immer wieder in die Lehre bei dem Bereiter Knauth, der die Campagnen-Pferde des Churfürsten ritt, und bei dem Bereiter Weise, der den ziemlich zahlreichen Marstall des Herzogs von Curland unter sich hatte, in welchem es nur compagnenmäßig zugerittene Reit-Pferde gab; auch war ich einige Zeit lang bei dem Campagnen-Bereiter Böhme in der Lehre, einem alten siebzigjährigen Mann, dem ich so manche Erfahrung verdankte. Die Behandlung der Scholaren waren bei diesen Männern nicht anders; nur bei dem Bereiter Knauth wurden sie mit etwas mehr Delicatesse behandelt, wiewohl immer auch noch „Er" genannt, und bei Weisen und Böhmen eben auch mit Sakermenten in einem Tone angeredet, wie sich jetzt kein Bereiter gegen den jüngsten Reitknecht erlauben dürfte.

Dieß eine kurze Beschreibung von der Art und Weise, wie man vormals mit den Bereiter-Scholaren, jetzt Unterbereiter genannt, umgieng, bei welcher man aber doch etwas Tüchtiges — wenn auch schon nur Practisches — von der Reitkunst erlernte, zu dem man sich in der Folge das Wissenschaftliche selbst verschaffen mußte. Und so wie es in Dresden war, war es auch in Wien, Berlin, Stuttgart und Hessen-Cassel.

Das Wesen der Reitkunst wurde überall in einer geschickten practischen, man könnte mehr sagen, mechanischen Ausarbeitung, weniger in einer wissenschaftlichen Ansicht, einer gelehrten Theorie und einer wortreichen Demonstration, gesucht, und dabei die eigentliche Kunst, die bei dem Reiten doch nur

größtentheils in einer körperlichen Fertigkeit bestehet, erhalten. In der Folge der Zeit thaten nun auch denkende Köpfe das Wissenschaftliche hinzu, und was an dem blos Mechanischen verloren gieng, wurde durch das Wissenschaftliche wieder ersetzt.

Bei alledem wurde dazumal die Abrichtung des Pferdes seinem Organismus angemessener betrieben, als es hin und wieder heut zu Tage geschieht, wo man bei aller Gelehrsamkeit und großer Wissenschaft nicht selten die größten Fehler dabei begeht. Zum Beweis will ich nur das allzuhohe Emporrichten des Kopfes und Halses erwähnen, mit welchen man aus falsch verstandenen Lehrsätzen von Hünersdorf so manches Pferd zu Grunde richtet, und ihm noch nebenbei einen kurzen, gespannten und unsichern Tritt verschafft, was noch mehr vermehrt wird, wenn man die Abrichtung übereilt, das Pferd nicht erst frei unter dem Reiter gehen lehrt, ehe man die eigentliche Bearbeitung mit ihm anfängt, und dabei zu viel künstelt und zu wenig der Natur folgt. Die alten Meister der Reitkunst, unter welchen ich nur den längstverstorbenen Stallmeister Baron von Bühler in Stuttgart anführen will, verfuhren auf eine weit zweckmäßigere Art, indem sie nämlich das Pferd nur erstlich unter dem Reiter gehen lernten, ehe sie es in andere Schulen überführten, und in diesem mehr darauf sah, daß nur vor allen die Schulterbewegungen frei und entbunden und so der Schritt räumiger wurde, bevor sie anfiengen, ihm Kopf und Hals emporzurichten, und es aufs Hintertheil zu setzen; und selbst dieß geschah bei Weitem nicht mit der gewaltsamen und in einer so übertriebenen Art als jetzt, wo viele Pferde wie gespannte Hähne in einer zu-

sammengepreßten unnatürlichen Stellung daher schreiten, und schon auf den Schenkeln ruinirt sind, ehe sie noch ihre völlige Ausbildung erhalten haben; denn jetzt richtet man Kopf und Hals, man kann sagen, unvernünftig in die Höhe, und preßt und schraubt die Thiere zusammen, so daß nicht allein alle freie Schulterbewegung verloren gehen muß, sondern auch das Vorder- und Hintertheil in gleichem Maaße angegriffen wird.

Eine Arbeit der alten Meister, die sich aber immer mehr und mehr auf den Reitbahnen zu verlieren anfängt, und die nur noch hier und da von denkenden und wissenschaftlich gebildeten Bereitern betrieben wird, ist die Bearbeitung des Pferdes an der Hand, die vormals und dies wohl mit allem Recht, so sehr im Gebrauch war, die jetzt aber sogar viele Bereiter gar nicht kennen, wenigstens nicht in der Art, als man diese Lection sonst aufführte.

Die beliebteste Lection ist jetzt: l'epaule en dedans, welche Guernière zuerst erfand, und die vorzüglich Hünersdorf verbreitete, von der jeder Reiter spricht und sie ausführen will, ohne vielleicht nur einen Begriff von ihr zu haben, viel weniger sie richtig zu verstehen.

Mit dieser Lection — nicht selten noch ganz fehlerhaft ausgeführt — fängt man jetzt beinahe die Ausarbeitung des Pferdes an, und schließt auch die Abrichtung damit, und erreicht nur in den wenigsten Fällen den Zweck, den man damit beabsichtigte, theils weil man sie zur unrechten Zeit, noch zu früh und ohne das Pferd durch andere Lectionen hierauf vorbereitet zu haben, anfieng, theils weil man sie nicht gehörig auszuführen verstand, und theils endlich,

weil man die Ausarbeitung damit schloß, und sie nicht als Vorbereitung zu schweren Lectionen, z. B. der Schule renversé und dem travers gebrauchte, wodurch erstlich die vollkommene Abrichtung des Pferdes vollendet wird.

So vortheilhaft, wie daher auch diese Lection ist, und so viele Verdienste sich der würdige Hünersdorf schon dadurch um die Reitkunst erwarb, daß er sie genauer beschrieb und mehr bekannt machte, so geht doch der größte Nutzen, der von ihm zu erwarten steht, größtentheils durch die unrechte Zeit ihrer Anwendung und ihrer fehlerhaften Ausführung selbst, wieder verloren, und es ist jedem Bereiter, der nicht genau damit bekannt ist, anzurathen, lieber bei dem Cirkel und dann dem Renvers stehen zu bleiben, durch welche Lectionen an sich die alten Meister der Reitkunst ohne die Lection: l'epaule en dedans zu kennen, die besten Schulpferde ausarbeiteten.

Die Abrichtung des Pferdes in den Pilaren und hinter der Springwand kennt man auf manchen Bahnen nur dem Namen nach, und giebt irgend etwas einen Beweis ab, daß die Pferdezucht, trotz aller Verbesserung doch gesunken, und noch nicht, vorzüglich hinsichtlich der Kraft des Pferdes auf den Standpunct zurückgebracht, auf welchem sie vormals stand, und erst in der Veredlung begriffen ist, so ist es der, daß man diese Schulen jetzt wenig oder gar nicht mehr anwendet und anwenden kann, weil zu beiden ein sehr kräftiges Hintertheil gehört, daß dem größten Theil unserer jetzigen Pferde abgeht, weßhalb man aber um so mehr die Bearbeitung des Pferdes an der Hand anwenden sollte, wodurch diese schwache Parthie am meisten geschont wird.

In dieser fehlerhaften Beschaffenheit unsrer Pferde liegt mit ein vorzüglicher Grund, daß die Reitkunst, vorzüglich was die Ausarbeitung der Schulpferde anbetrifft, nicht mehr auf der Höhe steht und stehen kann, wie vormals, wo man, wenigstens unter den Raçepferden, einen sehr kräftigen Schlag von Pferden hatte. Jetzt hat es der Bereiter größtentheils nur mit Bastarden zu thun, die erstlich in der Veredlung begriffen sind, denen man daher das nicht zumuthen, nicht von ihnen verlangen kann, was eine vollkommene Dressur erfordert. Dann gesteht man dem jetzigen Bereiter weit weniger Zeit zu der Ausarbeitung eines Pferdes zu, als vormals; man will ein Pferd — und dieß noch dazu wohl ein vierjähriges ganz schwaches Thier von gemischter Zucht, — in zwei bis drei Monaten höchstens zugeritten haben, und meint, daß dieser Zeitraum zu diesem Geschäft mehr als hinreichend wäre, da doch der französische Cavallerist in neueren Zeiten ein ganz rohes Pferd in die Schlacht geritten, die ohnerachtet dessen doch von ihm gegen die Cavallerie mit den best-dressirtesten Pferden gewonnen worden wäre, um so mehr aber ein Privatmann mit einem Pferde fortkommen müßte, das er noch zwei Monate habe zureiten lassen.

In wiefern dieses Beispiel hierher paßt, und was eigentlich wohl die Schuld war, daß der schlechtberittene französische Cavallerist im Allgemeinen genommen über den besser berittenen deutschen Reiter mit seinem mitunter wohldressirten Pferde siegte, gehört nicht hierher. Nur so viel ist gewiß, daß durch diese Meinung die Reitkunst in neueren Zeiten bei kenntnißlosen Männern an Würde verlor, und sich eine Menge Stümper aufwarfen, die sich auch Be-

reiter nannten, und diesem irrigen Glauben schmeichelten und fröhnten; das übereilte Zusammenschrauben eines Pferdes, wobei seine Gesundheit litt, für Zureiten ausgaben, und so die Kunst, zu der sie eigentlich gar nicht gehörten, herabwürdigten, sie schändeten, und gewiß Vieles mit beitrugen, daß man die eigentliche Reitkunst zu verkennen anfieng, und sie wohl gar entbehrlich fand. Demohnerachtet giebt es nicht nur noch eine große Anzahl von Männern, die sie achtet, sondern auch auszuführen versteht, und von diesen wird sie nicht nur jetzt gewiß eben so geschickt practisch betrieben, wie vormals, sondern auch wissenschaftlich betrachtet, was in älteren Zeiten weniger oder gar nicht der Fall war, wo man dabei mehr mechanisch verfuhr und verfahren konnte, da sich zu derselben Zeit fast alle Pferde gleich, und solche Schwächlinge wohl nur wenige anzutreffen waren, die jetzt die Mehrzahl ausmachen, bei deren Abrichtung der Bereiter aber mit der größten Ueberlegung, Bedachtsamkeit und Berücksichtigung ihrer partiellen oder allgemeinen Schwäche zu Werke gehen muß, wenn er ein nur erträgliches Kunstgebilde an ihnen darstellen, und sie dabei gesund auf den Schenkeln erhalten will, so daß gewiß selbst die besten Meister der alten Zeit eine schwere Aufgabe zu lösen haben würden, wollten sie es den neueren denkenden Bereitern darinnen nachthun, hinter welchen sie zwar nicht an practischer Geschicklichkeit, aber gar sehr an wissenschaftlicher Kenntniß zurückstehen.

Nicht also die Reitkunst ist gesunken; im Gegentheil hat sie an wissenschaftlichen Prinzipien gewonnen; nicht die Kenntniß von der Ausbildung des Pferdes hat verloren: aber die Bildung unsrer jungen

Bereiter ist das nicht mehr, was sie vormals war; sie wird zu oberflächlich, zu leicht genommen, nicht mehr mit dem Ernst und der Gründlichkeit betrieben, wie ehemals. Alles ist zu encyclopädisch dabei, und so gehen denn eine Menge solcher Stümper aus dieser Schule hervor, wie sich in dem Vorhergehenden ergab, die da glauben, weil sie selbst in zwei Jahren zu einem Bereiter gebildet worden sind, so könnten sie auch wieder ein Pferd in zwei Monaten zu einem wohldressirten Pferde ausbilden. Aber diese Bildung von beiden ist nur weit von dem verschieden, was man vormals unter einem wirklichen Bereiter und einem abgerichteten Pferde verstand, und beide Arten haben nichts unter sich gemein, als den Namen, den die ersteren in keiner Art verdienen.

Was die Literatnr über die Reitkunst anbetrifft, so war die alte sehr dunkel und unverständlich, da es zwar den alten Meistern nicht an practischer Geschicklichkeit, wohl aber an einer wissenschaftlichen Ansicht und fast an aller Mittheilungsgabe fehlte. Da nun aber die Reitkunst überhaupt mehr praktisch betrieben und gefühlt, als beschrieben seyn will, indem sich eigentlich ihr wahres Wesen gar nicht durch Worte verdeutlichen läßt, so konnte es nicht fehlen, daß die älteren Werke entweder blos in trockenen und zur Verständlichkeit unzureichenden Monogrammen, oder in ganz undeutlichen Beschreibungen von Schulen bestehen, über welche auch die beigefügten Kupfer kein näheres Licht verbreiten, da diese gewöhnlich ganz schlecht und von Künstlern verfertigt seyn müssen, die weder die bildende noch die Reitkunst verstanden. Viele dieser Schriften blieben daher für ihren Besitzer ein todter Schatz, der für denjenigen,

der ihn zu entziffern gewußt hätte, gewiß ein großer Gewinn gewesen seyn würde; aber so bildeten sie nur berühmte Statisten in der Bibliothek, denen alle Sprache abgieng, und die sich auch nicht durch die Mimik ausdrücken konnten, da ihre Bilder zu unverständlich waren. Viele Reiter kamen daher auf den Gedanken, daß diese Schriften für die jetzige Art der Reiterei gar nicht brauchbar wären, wenigstens nicht für die Campagnen-Reiterei, die jetzt fast nur ausschlüßlich betrieben wird, und gaben sich gar nicht die Mühe, ihren dunkeln Sinn, der darin verborgen war, aufzufinden, woran sie aber sehr unrecht thaten; denn daß es bei aller Dunkelheit keine egyptischen Hieroglphen waren, lehrten uns de la Guernière und Hünersdorf, die ihre wissenschaftlichen Kenntnisse daraus schöpften, und uns mit dem Geist derselben in einer verständlichen Sprache bekannt machten. Durch dieselben wurde Hünersdorf auf die Idee geführt, daß zureiten eigentlich nichts anders heiße, als das Pferd ins Gleichgewicht zu setzen, wobei er jedoch, nach meinem Bedünken, vergaß hinzuzufügen, daß dieß nur unter dem Reiter gemeint sey; denn an sich, ohne die Tragung einer Last, befindet sich das Pferd schon nach der Einrichtung seines Organismus im Gleichgewicht, und es kann nicht davon die Rede seyn, daß es erstlich durch die Kunstfertigkeit des Menschen hineingesetzt zu werden braucht. So wie denn überhaupt Hünersdorf in den Lehren, das Pferd ins Gleichgewicht und aufs Hintertheil zu setzen, offenbar zu weit gieng, oder vielmehr nur zu enthusiatisch für die Lehre eingenommen war, die nun seine Schüler weiter ausdehnten, mißverstanden und übertrieben, so daß diese Grundsätze

die Schuld mittragen, daß ein großer Theil der Bereiter glaubt, das wichtigste Geschäft der Abrichtung bestehe nur in der gewaltsamen Emporrichtung des Halses und Kopfes und einer Zusammenpressung aller Kraft und Bewegung auf das Hintertheil, durch welche Procedur doch offenbar nicht allein die Schulterbewegung und der Tritt überhaupt verkürzt, sondern auch sowohl das Vordertheil wie das Hintertheil ruinirt wird. Das wichtigste Verdienst von Hünersdorf war nach meiner Ansicht das, daß er den dunkeln Gefühlen über die wahre Abrichtungs-Methode der Pferde, die in jedem denkenden Reiter vorhanden waren, Worte gab, sie dem Reiter eigentlich bewußt und deutlich machte, und hiemit mehr that, als alle Schriftsteller der Reitkunst vor ihm, die ihre Gefühle wohl andeuten, aber sie nicht mittheilen konnten, und daher ihre Leser eben so im Dunkeln ließen, wie sie es in einer deutlichen Vorstellung davon selbst noch waren. Ihm verdanken wir in Beziehung auf das Wissenschaftliche der Reitkunst, Licht, Leben und deutliche Selbsterkenntniß dunkler Gefühle, welche zuvor wohl die Praxis lehrte, aber die Theorie noch nicht verdeutlichet hatte.

Er gehört auf jeden Fall unter die denkendsten und wissenschaftlichsten Reiter der neueren Zeit und gab ein Thema an, worüber zwar in der Folge viele Variationen geschrieben worden, denen aber der Grundton von Hünersdorf immer zur Basis diente und denen man es gleich bei der ersten Melodie anhörte, daß der Grundaccord Hünersdorfen angehörte. Seit seinem klassischen Werke über die Reitkunst erschien nichts Neues. Alle nachfolgenden Schriften waren bloß Wiederklänge von den seinigen, Umschreibun-

gen des Grundtextes und höchstens weitere Ausführung und Verdeutlichung desselben. Mit ihm fieng eine neue Epoche für die Reitkunst an, die Wissenschaft wurde mit der körperlichen Geschicklichkeit verknüpft, verschmolzen und die praktische Fertigkeit der Reitkunst auch zu einer geistigen Wissenschaft gemacht. Nach ihm wüßte ich keinen Schriftsteller zu nennen, der eine würdige Anerkennung als ein Original-Reiter verdiente, als Klatte, der, ich gebe es zu, hin und wieder etwas phantastisch, geziert und zugleich pedantisch, nicht immer ganz der Natur getreu schrieb, für seine Meinung zu eingenommen war, das Lob von mancher Lection übertrieb, ja wohl gar z. B. mit seiner Lehre der Zäumung ins Marktschreyerische fiel und deshalb verkannt, seiner wirklichen Kenntniß nach nicht genug geachtet wurde und sich sogar Feinde erwarb, gleichwohl aber immer ein denkender und wissenschaftlicher Reiter bleibt, und dem vorzüglich sein Werk über die Bearbeitung des Pferdes an der Hand einen großen Ruhm erwarb, das seinen Namen noch lange in Ehre erhalten wird, wenn die gedankenlose Geschicklichkeit seiner Widersacher längst verschwunden seyn wird. Verstünden unsere jungen Bereiter mehr das Werk von Hünersdorf; studirten sie fleißiger in der Schrift von de la Guerinier und Klatte und hielten sich an die Muster der wenigen aber gründlichen und wissenschaftlichen Reiter, die es jetzt giebt, man würde nicht sagen können, daß die Reitkunst in Verfall gekommen sey und sie selbst nur mechanische Reiter ohne alle wissenschaftliche Kenntniß wären, durch welche die Kunst verlieren müßte so lange sie sich in ihren Händen befände. Was mich betrifft, so war ich in meiner Jugend mehr

ein praktischer als ein wissenschaftlicher Reiter. Meine Kunst hatte ich nur durch das Gefühl und Gesicht gelernt, indem ich viele Pferde ritt und meinem Lehrer vieles absah, was er mir nicht wörtlich mittheilen konnte. Aus dieser Apati der reinen Praxis, wie ich diesen Zustand einer bloßen körperlichen Fertigkeit ohne wissenschaftliche Kenntniß nennen möchte, erwachte ich zuerst als Offizier des Kön. Sächs. Husaren-Regimentes. Hier hatte ich das Glück mit Hünersdorfen in eine nahe Verbindung zu kommen, später den alten Stallmeister Baron von Böhler kennen zu lernen und mir dessen Grundsätze der Reitkunst anzueignen. Eine wissenschaftliche Ausbildung gab ich mir dann selbst und eine richtige Beurtheilung von der Anwendung der Reitkunst lehrte mich mein ausgebreiteter Pferdehandel, meine wissenschaftlichen Reisen, das Besuchen fast aller großen Reitbahnen in Deutschland, die viele und ununterbrochene Uebung im Reiten und meine pferdeärztliche Praxis und Kenntniß. Nun wurde ich erstlich auch mit meinem Geist, mit meinem Gefühl auf dem Pferde zu Hause, da ich es bis dahin wohl nur mehr mit dem Körper war. Alles was ich zuvor nur ahnete, wurde mir zur Gewißheit und in demselben Maaße, als meine praktische Pferdekenntniß stieg, bildete sich auch meine wissenschaftliche Reitkunst immer mehr aus, beides verschmolz sich gewißermaßen und in dem Grade, als ich ein denkender Pferdekenner war, wurde ich auch ein denkender Reiter; beide Wissenschaften erschienen mir als Eins und unzertrennbar, und wenn ich jetzt in meinen älteren Jahren ein Pferd richtig beurtheilen will, muß ich es auch reiten, und will ich einen Reiter beurtheilen, nehme ich mir erstlich vor, sein

Pferd kennen zu lernen, denn nur die Pferdekenntniß kann über den Reiter, der Reiter nur über die Pferdekenntniß richtig aburtheilen.

Was nun auch die Nachwelt über mein wissenschaftlich praktisches Leben und Wirken in der Pferdekunde urtheilen mag, soviel hoffe ich gewiß, daß sie mir Sinn und Liebe dafür, Fleiß und Erfahrungen darinnen, nicht absprechen wird und mir vielleicht noch zugesteht, daß ich zu Manchem, was sie betrifft, Anleitungen und Ideen geliefert habe, die ein kenntnißreicherer und wissenschaftlicherer Mann, als ich bin, zu einem Ganzen ausführen wird, wozu ich doch das Verdienst hatte, die Bruchstücke zu liefern.

Durch meine zahlreichen Schriften und durch meine mündlichen Vorträge, habe ich seit 40 Jahren auf mein Zeitalter in Beziehung auf das Pferd eingewirkt und dieses von allen Seiten beleuchtet und über alles dasjenige gesprochen, was in einer nähern oder entferntern Verbindung mit ihm steht und da ich mich von Jugend auf mehr im Stall, zu Pferde, auf den Thier-Arzneischulen, den Reitbahnen und Gestütten als in gesellschaftlichen Zirkeln aufhielt, seit beinahe 50 Jahren praktischer Pferdearzt bin, als solcher so viele Campagnen mitmachte, zu Zeiten einen großen Pferdehandel betrieb, stets eine große Anzahl von Pferden unter meinem Commando hatte und viele tausend Pferde durch meine Hände giengen; so glaube ich mir einen Schatz von Erfahrungen über dasselbe verschafft zu haben, wie man sie nur selten einzusammeln Gelegenheit hat und die das ersetzen, was mir an theoretischen und gelehrten Kenntnißen davon abgeht. Uebrigens fühle ich wohl, daß ich diese Wissenschaften vorzüglich dem Zeitalter, in dem ich

lebte, dem Zusammentreffen von Umständen, meiner Anstellung und den kriegerischen Ereignißen zu danken habe und daß mein Studium den wenigsten Antheil davon hat. Die Erfahrungen, die ich besitze, drangen sich mir gleichsam wider meinen Willen auf, und ich habe kein Verdienst dabei, als daß ich sie willig nnd mit Sinn und Liebe für die Kunst aufnahm und soviel ich auch über die Pferdekunde schrieb, so enthalten alle diese Schriften doch noch nicht die Hälfte von den Erfahrungen, die ich einsammelte und ich nehme noch den größten Theil davon mit ins Grab, ohne noch jene Kenntnisse dabei in Anschlag zu bringen, die nur durch das Gefühl erlernt und wieder durch das Gefühl mitgetheilt seyn wollen und für die es weder eine Sprache noch Schriftzeugen giebt.

Wer daher meine Vielschreiberei tadelt, hat die Anzahl meiner Erfahrungen nicht ermessen und beurtheilt sie nur nach den seinigen, die vielleicht einige Bogen aufnehmen würden. Auch war es mir bei allen praktischen Geschäften ein wahres Bedürfniß geworden zu schreiben, und außer meinen Schülern, die meinen mündlichen Unterricht genoßen, auch Anderen meine Erfahrungen mitzutheilen und so lange ich auch noch leben möchte, nie wird mir es an Stoff fehlen, über das Pferd, seine Kenntniß, Zucht, Handel, Heilung und Abrichtung zu schreiben, denn mangelt mir in der einen Art ein Gegenstand, über welchen ich mich noch auszusprechen habe, so bietet mir der andere Gelegenheit genug dazu dar; denn ich bin ja nicht blos Pferdekenner, oder Pferdearzt, ich bin auch Reiter und Pferdehändler, Stallvorsteher und Cavallerie-Offizier.

Diejenigen Schriften, welche ich selbst verfaßte

oder an ihrer Herausgabe mehr oder weniger Antheil hatte, sind folgende:

1.) Bruchstücke über Pferdekenntniß. Herausgegeben von einem Churfürstl. Sächs. Husaren-Offiziere. 2 Thle. 2te verbesserte Auflage. Freiberg bei Craz und Gerlach.

Mein erster literarischer Versuch, der mehr Phantasie wie Erfahrung enthält, und an dem eigentlich nichts zu loben ist, als mein reger Sinn für die Wissenschaft, der sich auf jeder Seite ausspricht. Gleichwohl erhielt diese Schrift die ausgezeichnetste Anempfehlung in der Berliner Bibliothek und der allgemeinen Literaturzeitung, gründete meinen literarischen Ruf, und brachte mich mit Hünersdorf, Havenmann, Wolstein, und anderen ausgezeichneten Männern in Verbindung. Erlebe ich eine 3te Auflage, so werde ich sie gänzlich umarbeiten, und sie mit mehrerer practischer Erfahrung, wenn auch mit weniger feuriger Beredsamkeit, ausstatten.

2.) Anleitung zu Unterhaltungsstunden über die Pferdekunde für Cavallerie-Offizier, 2 Theile, 2te verbesserte Aufl. von S. von Tennecker, Sous Lieutenant bei dem Churf. Sächs. Husaren-Regiment. Ebendaselbst.

Auch von dieser Schrift gilt dasselbe Urtheil. Es ist ein jugendliches Product mit schwärmerischer Beredsamkeit vorgetragen, dem eine gereifte Erfahrung abgeht, und das bei einer dritten Auflage eine vollkommene Umarbeitung nöthig macht.

3.) Der Taschenschmidt oder Taschenroßarzt; Leipzig bei Baumgärtner,

welches in Zeit von einigen zwanzig Jahren zwölf Mal aufgelegt wurde, und nach meinem Dafürhal-

ten nur erstlich mit der 12ten Auflage, die als ein ganz neues Werk anzusehen ist, einigen Werth erhielt. Es bleibt indessen bei seiner geringen Bogenzahl immer sehr unvollständig, und hat nur das Gute, daß es bei allen Fällen auf meine größeren Werke, die diese ausführlicher behandeln, hinweist.

4.) Vereinigte Wissenschaften der Pferdzucht, 4 Bde. Leipzig bei Seeger.

Ebenfalls ein Werk aus meiner Jugendzeit, als ich noch Husaren-Offizier war, das sämmtliche Wissenschaften der Pferdekunde vereinigt, abhandeln sollte, und in welchem, wie ich glaube, mir die Schilderung des meklenburgischen, holsteinischen und pohlnischen Pferdes, so wie der Elementar-Unterricht in der Reitkunst doch geglückt seyn muß, denn fast alle folgende Schriftsteller haben sie benutzt, viele sie sogar wörtlich abgeschrieben, und die Herren Rezensenten sprachen sich ungetheilt günstig für sie aus. Ich gab in dieser Schrift die Idee von der Eintheilung der Reitkunst im niedern und höhern an, die man allgemein als zweckmäßig anerkannte, und sie sowohl auf den Manegen als in Schriften über die Reitkunst annahm, und bis jetzt beibehalten hat. Auch die darinnen enthaltene Eintheilung und Beschreibung der Gestüte fand man gelungen, so wie man den Theil, welcher die Pferdarznei enthielt, alles Lob zugestand, der jedoch offenbar die schwächste Parthie des Buches ist, und aus schönen Floskeln aber wenig Erfahrung besteht. Seine Vollendung hätte ein bändereiches Werk gegeben, das eigentlich nie hätte beendiget werden können, indem der Fortgang der Wissenschaften immer neuen Stoff dazu gegeben hätte.

5.) Meßgeschenk für Pferdeliebhaber, 6 Bändchen, Leipzig bei Seeger.

Zu diesem wie zu dem vorigen Werke wurde ich von dem Verleger aufgefordert. Das Beste an diesem ist der blühende Stiel, die reiche Phantasie, die mir in der Jugend eigen war, hinter welcher der Kenner doch aber nur zu bald den Mangel reifer Erfahrung entdeckt, das aber sehr gefiel und mich sehr bekannt machte.

Andere Schriftsteller erwiesen ihm die Ehre, ganze Stellen daraus abzuschreiben, und es wurde in allen gelehrten Instituten vortheilhaft rezensirt. Jetzt würde ich nicht nur die meisten Abhandlungen umarbeiten, sondern auch viele ganz streichen, ihm aber auf keinen Fall den gefälligen Vortrag geben können, der es dazumal so beliebt machte.

6.) Taschenbücher für Pferdeliebhaber, 4 Bdchn. Ebendaselbst.

Eine Fortsetzung der Meßgeschenke und in derselben Art gehalten und ausgeführt. Am gelungensten in diesen beiden Werken halte ich die Abhandlungen über die Sättel und die angegebenen Ideen zu ihrer Abänderung. Vorzüglich gefiel mein darin vorgeschlagener ungarischer und halbungarischer Sattel, und ich erhielt nicht nur aus allen großen Städten in Deutschland, sondern auch im Auslande, Aufträge zu dem Bau solcher Sattel. Vorzüglich giengen aus Italien, der Schweiz und selbst auch aus England viele Bestellungen darauf ein, so daß ich, um sie alle und bald zu befriedigen, eigene Sattler annehmen mußte, die diese Sattel unter meiner Anleitung fertigten. Doch nicht Sattel allein, auch Echavraques Unterlegdecken, Zäume und Geschirre,

wie ich sie in diesen Schriften angegeben, verlangte man von mir, und ich war so sehr mit Bestellungen auf diese Artikel überhäuft, daß ich sie kaum befriedigen konnte, woraus ich schließen muß, daß diese Schriften unter allen meinen früheren Werken den meisten Abgang gefunden haben müssen.

Ueberhaupt stand damals mein literarischer Ruf sehr hoch, weit höher, als ich es verdiente, und es war meine glänzendste literarische Epoche, zu welcher ich es in der Folgezeit trotz aller vermehrten Erfahrung nicht wieder gebracht habe. Es war gleichsam der May meines literarischen Lebens und Wirkens, der in keiner Art wiederkehrt, und der selbst nicht von den reifen Früchten überboten wird.

7.) Der Fahnenschmidt im Kriege, Leipzig bei Seeger,

würde ein vortreffliches Werk seyn, könnte ich ihm die Wolsteinischen Phantasien, die er enthält, nehmen, und dafür meine gediegenen bewährten Erfahrungen unterschieben, die ich bei meinem ausgebreiteten Wirkungskreis als Oberpferdearzt in einer beinahe vierzigjährigen Dienstzeit und bei dem Verlauf von zehn mitgebrachten Campagnen machen mußte, weßhalb sie einen wahren Schatz von praktischen Beobachtungen abgeben, wie man sie vielleicht lange Zeit nicht wieder Gelegenheit haben wird, zu machen, da vielleicht — und dies ist zu wünschen — viele Jahre vergehen, ehe ein so kriegerisches Zeitalter, als das war, worin ich lebte und als Ober-Pferdearzt wirkte, eintritt.

8.) Das Leben der Meklenburgischen Stute Amanda, von ihr selbst erzählt und herausgegeben von Valentin Trichter. 2 Bde. Leipzig bei Seeger.

Eine Schrift, die mit vielem Humor, und wie ich glaube, auch nicht ohne treffenden Witz geschrieben ist, sich bis jetzt noch mit Beifall erhält, und viel gelesen wird, obschon so manches in der Wissenschaft der Pferdekunde verändert ist, worauf die Satyre gerichtet war.

Bei ihrer Ausarbeitung hatte ich zu allen Gegenständen, welche sie abhandelt, lebende Bilder im Sinne, und alle Personen, die in ihr vorkommen, sind nach wirklichen Originalen gezeichnet, die Jedermann erkannte, der in ihrer Nähe lebte. Man hat mich von vielen Seiten aufgefordert, sie fortzusetzen, wozu es mir jedoch theils an Zeit, theils an Laune gebrach.

9.) Anweisung zu der leichtesten und einfachsten Art des Englisirens. Mit vielen Kupfern, Leipzig bei Seeger.

Eine zweite gänzlich umgearbeitete Auflage, die sich binnen drei Jahren vergriff, und jetzt abermals verbessert und vermehrt aufgelegt worden ist, ist bei Voigt in Ilmenau erschienen, und enthält Alles, was über diese Operation in theoretischer und practischer Hinsicht gesagt werden kann, und was mir meine vieljährige Erfahrung darüber gelehrt hat.

10.) Das Pferd für Knaben, mit vielen illuminirten Kupfern, Leipzig bei Seeger.

Ich hatte die Absicht, durch dieses Werk nicht nur eine vollständige Naturgeschichte des Pferdes, sondern auch eine Beschreibung von allem Dienstgebrauch, zu welchem das Pferd in der menschlichen Gesellschaft verwendet wird, für Knaben zu liefern, und nebenbei Verhaltungsregeln aufzustellen, wie man sich bei der Annäherung an das Pferd und in seinem Umgange

zu benehmen habe, um Gefahren zu entgehen, wodurch gewiß eine Menge nützlicher Kenntnisse für junge Leute verbreitet worden wäre, und sie auch so Manches zu wissen Nöthige über das Post- und Landfuhrwesen, den Dienst der Cavallerie, der Artillerie, den Gebrauch des Pferdes bei der Jagd, auf Reisen, dem Bergwesen, dem Schiffziehen, seine Abrichtung auf der Reitbahne rc. rc., gelernt haben würden. Die vielen dazu gehörigen illuminirten Kupfer vertheuerten es aber so sehr, daß es keinen zahlreichen Absatz fand, und mit den ersten Heften wieder geschlossen wurde. In späteren Zeiten habe ich die Fortsetzung davon in Bertuchs Bilderbuch für Kinder, und in der neuesten Zeit in die Jugendzeitung, herausgegeben von Ziehnert, geliefert.

11.) Erklärungen zu den Pferdemalern Pfarr, Heß und Minklern ihren Pferdebildern, als Anleitung für angehende Pferdezeichner. Ebendaselbst.

Ein Unternehmen, das mehr Aufmunterung verdient hätte, das aber die vielen dazu gehörigen Zeichnungen sehr vertheuerten, und das also ebenfalls auch nicht fortgesetzt wurde. In neueren Zeiten hat der verdienstvolle Kön. Sächs. Hofrath und Ritter, Director der medizinisch-chirurgischen Academie und der Thierarznei-Schule Dr. Seiler, ein ähnliches, nur weit wissenschaftlicheres Werk für angehende Pferdezeichner, Dresden bei Arnold, geliefert, in welchem er sich ausschließend mit der Anatomie des Pferdes in Beziehung auf die Zeichnung desselben beschäftiget. Das meinige hat mehr den Zweck, den angehenden Pferdemaler von den Raçen der Pferde und ihren eigenthümlichen Aeußeren, den gesunden und kranken, fehlerhaften und richtigen, künstlichen

und natürlichen Bewegungen, zu unterrichten, ihnen über natürliche und künstliche Stellungen ꝛc. ꝛc., richtige Ansichten beizubringen, über Zäumung, Sattlung, Führung, Sitz und Positur des Reiters das Nöthige, einem Pferdezeichner zu wissende, zu sagen, da sie in dieser Hinsicht oft so viele Fehler begehen, und ihnen in Allem, was die Behandlung und den Umgang mit dem Pferde betrifft, und ein Gegenstand der Zeichenkunst werden konnte, einige Kenntniß beizubringen.

12.) Journal der praktischen Roßarznei- und Reit-Kunst, Leipzig bei Gräfe.

Eine Zeitschrift, die manche Bemerkung und Erfahrung enthält, die sowohl für Pferdeärzte als Bereiter einiges Interesse haben dürfte. Der Tod des Verlegers hinderte die weitere Fortsetzung. Dafür erschien:

13.) Archiv für practische Pferdearznei und Reit-Kunst. Chemnitz, bei Starke,

das unter mehreren wissenschaftlichen Abhandlungen über die Pferdearznei vorzüglich eine Zusammenstellung von Beobachtungen und Erfahrungen mehrerer Pferdeärzte über die dazumal unter den Pferden herrschende Seuche enthält.

14.) Die Hausthiere, ihre Zucht, Pflege und Abrichtung. Leipzig bei Seeger.

Der Wunsch mehrerer meiner Freunde und des Verlegers, auch Abhandlungen über die Zucht, Pflege und Krankheiten der Rinder und Schafe in einer Zeitschrift mit aufzunehmen, veranlaßte mich zu der Herausgabe dieser periodischen Schrift, an welche sich

15) Der allgemeine Thierarzt, ebendaselbst, anschloß.

16.) Unterricht in der Reitkunst für Damen. Ebendaselbst.

Wurde auf Verlangen mehrerer Damen, denen ich Unterricht in der Reitkunst gab, ausgearbeitet.

17.) Valentin, ein komischer Roman, von dem Verfasser der Lebensbeschreibung der meklenburgischen Stute Amanda. 2 Rthl. Rostok bei Stiller.

Der Beifall, welchen die letztere Schrift gefunden hatte, bewog mich, einige Scenen aus meinem eignen Leben auf dieselbe Art erzählt, dem Publikum zu übergeben, und dadurch meinen Freunden eine heitere Stunde zu verschaffen.

18.) Handbuch der niedern und höhern Reitkunst. 3 Bände. Leipzig bei Dürr.

In diesem Werke theilte ich meine Ideen und Erfahrungen den Reitern von Metier mit und glaube dadurch genüzt zu haben. Es beschäftiget sich vorzüglich mit der niedern Reitkunst, fand vielen Beifall, wurde von mehreren Schriftstellern fast wörtlich abgeschrieben und hatte sich eines zahlreichen Absatzes zu erfreuen. Noch bin ich aber dem Publikum die Fortsetzung dieses Werkes, welche die höhere Reitkunst enthalten soll, schuldig und werde hierzu die schon vorhandenen Materialien ordnen, und so recht bald das Ganze schließen.

19.) Handbuch der praktischen Heilmittellehre für angehende Pferdeärzte und Freunde der Pferdearzneykunde. 2te gänzlich umarbeitete Auflage 2 Rthl. Leipzig bei Glück.

In diesem Werke, das mehr eine Heilungslehre als Heilmittellehre ist, habe ich meine vieljährigen und vielzähligen Erfahrungen, vorzüglich über die Anwendung und Wirkung der Arzneimittel niedergelegt

und halte es für eine meiner praktischsten und gelungendsten Schriften, die gewiß jedem angehenden Pferdearzt, wegen den vielen Erfahrungen, die sie enthält, nützlich seyn wird. In der nächsten Verbindung mit demselben steht.

20.) Der praktische Roßarzt, oder Handbuch über die Erkenntniß und Cur der gewöhnlichsten Pferdekrankheiten. 6 Theile. 2te gänzlich umgearbeitete Auflage. Stuttgardt bei Cotta.

Eine Schrift, die ich gleichsam als den Extrakt aller meiner pferdeärztlichen Erfahrungen, als einen wahren Schatz von praktischen Beobachtungen ansehe, die, wie ich hoffe, sowohl für den Theoretiker als Praktiker gleiches Interesse haben soll und sich noch lange erhalten dürfte, wenn auch mein Körper schon lange zerstäubt ist. Nur bitte ich, daß man sie rein erhält und nicht nach meinem Tode in einer neuen Auflage mit anderen Ideen vermischt die mir fremd sind und wodurch meine Erfahrungen in der Pferdearzneikunst verdrängt würden, die ich darinnen den Nachkommen erhalten wollte.

21.) Lehrbuch der Stall- und Futter-Ordnung, Leipzig bei Dürr.

Diese Schrift füllt eine fühlbare Lücke in den Wissenschaften der Pferdekunde aus, ist aus vieler Erfahrung gehoben und der Anhang über die Auswahl und den Umgang mit Stallleuten bringt einen Gegenstand zur Sprache, der bis jetzt ganz übersehen worden war.

22.) Zeitung für die Pferdekenntniß, Pferdehandel, Pferdearznei und Reitkunst. Leipzig bei Seeger und später Stuttgardt bei Cotta.

Diese Zeitschrift hatte sich gleich bei ihrer ersten

Erscheinung eines allgemeinen Beifalles und eines zahlreichen Absatzes zu erfreuen, und dürfte eine der besten Ideen sein, die ich ausführte. Von einer Menge Mitarbeitern, alles berühmte und bekannte Pferdezüchter, Pferdekenner, Pferdehändler Pferdeärzte und Reiter unterstützt und einer ausgebreiteten Correspondenz versehen, lieferte ich in derselben nicht nur sehr gediegene wissenschaftliche Abhandlungen, sondern auch Nachrichten von Allem, was sich in der Pferdezucht, Pferdekenntniß, Pferdehandel, Pferdearznei und Reitkunst Neues zutrug und setzte sie bis zu meiner Anstellung als Churf. Sächsischer Train = Director fort. Später nahm diese Idee der Herr von Wachenhußen in Hamburg wieder auf und lieferte die Fortsetzung, ob mit mehrerem Interesse und Sachkenntniß oder nicht, mögen diejenigen entscheiden, welche beide Zeitschriften gelesen und verglichen haben. Ich halte sie für eine meiner interessantesten Unternehmungen, bei welcher ich jedoch, was das Finanzielle anbetrifft, mehr verlohr als gewann, denn nicht nur, daß mich die dazu gehörige Correspondenz vieles Porto kostete, so bezahlte ich auch 10 Thaler Honorar für den Druckbogen, für den ich selbst nicht mehr als 2 Carolin in Gold erhielt.

23.) Reglement für das Churfürstl. Sächs. Atillerie= und Armee Fuhrwesen. Gedruckt auf Kosten des geheimen Kriegsraths = Collegium.

Diese Schrift ist gar nicht in den Buchhandel gekommen und nur als Reglement für die Abtheilungen des Churf. Sächs. Artillerie = und Armee = Fuhrwesens, ausgegeben worden.

Ein Gleiches geschah mit dem

24.) Reglement für den Marstall Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Anton, Herzogs von Sachsen,

unsers jetzigen Königs, dessen Stall ich als Ober-Pferdearzt vorzustehen, die Ehre hatte und noch habe. Doch befindet sich ein Auszug davon in dem schon angeführten Werke: Lehrbuch der Stall- und Futterordnung, Leipzig bei Dürr.

25.) Memoiren über den Dienst und die Wirthschaft des Artillerie- und Armeefuhrwesens der Kön. Sächs. Armee. Freiberg bei Craz und Gerlach.

Ist ebenfalls auch wenig oder gar nicht in den Buchhandel gekommen, und größtentheils nur an die Offiziers und Unteroffiziers des Königl. Sächs. Artillerie- und Armeefuhrwesens als eine Art von Reglement ausgegeben worden.

26.) Practischer Unterricht in der Pferdewartung. Dresden in der Waltherschen Hofbuchhandlung.

Dieses Werk wurde von mir in der Absicht geschrieben, um es meinen mündlichen Vorträgen über diesen Gegenstand, die ich dem hier in Garnison stehenden Offizier-Corps zu halten, von einer hohen Behörde authorisirt war, zum Grunde legen, und damit diesen Herren ein Handbuch übergeben zu können, was ihnen auch nach ihrer Entfernung von hier die gegebenen Regeln über die Pferdewartung ins Gedächtniß zurückrufte.

Eine gleiche Absicht hatte

27.) Practischer Unterricht im Füttern, Tränken, Putzen, Streue machen und Stallreinigung. Leipzig, im Industrie-Comptoir,

welche kleine Schrift an die Unteroffiziers vertheilt wurde.

Desgleichen

28.) Practischer Unterricht im Satteln und Packen. Ebendaselbst,

welcher zu gleichem Zweck beider verwendet wurde.

29.) Die sicherste und einfachste Heilmethode der gewöhnlichsten Pferdekrankheiten, empirisch dargestellt für Fahnenschmidte. Leipzig, bei Gräfe, wurde im Laufe des Krieges, wo der Mangel wissenschaftlich gebildeter Fahnenschmidte sehr fühlbar wurde, auf höhere Veranlassung von mir entworfen.

30.) Ueber die Organisirung der Thierarznei-Schulen, besonders in Beziehung auf die Bildung der Fahnenschmidte.

Diese kleine Schrift übergab ich einer hohen Behörde, als der Befehl einer neuen Organisirung der Dresdner Thierarznei-Schule ausgesprochen war, bei welcher ich hierauf als Lehrer an derselben, mit Beibehaltung meiner übrigen Dienstgeschäfte, angestellt wurde.

Als solcher erschienen nun von mir folgende Schriften, die ich meinen Vorträgen an derselben zum Grunde legte, als:

31.) Lehrbuch der Veterinair-Chirurgie, 3 Thle. Prag und Altenburg bei Calve und dem Literarischen Comptoir.

32.) Lehrbuch der pferdeärztlichen Geburtshülfe und Heilung der gewöhnlichsten Krankheiten der Mutterstuten und Fohlen. Prag, bei Calve.

33.) Lehrbuch der Gestütwissenschaft, 2 Thle. Ebendaselbst.

34.) Lehrbuch der Hufbeschlagskunst und der Erkenntniß und Heilung der gewöhnlichsten Huflähmungen, 2 Theile. Altenburg, im Literarischen Comtoir.

35.) Lehrbuch der allgemeinen Pferdekenntniß, Ebendaselbst.

Auf welches Werk ich hiermit alle angehende Pfer-

beärzte, Pferdezüchter, Bereiter, und Pferdeliebhaber besonders aufmerksam machen wollte, da es sich sowohl durch seinen Inhalt als durch seinen Vortrag von allen ähnlichen Schriften dieser Art unterscheidet und diesen Gegenstand auf eine eigene Weise behandelt, sowie auch auf den speciellen Theil der äußeren Pferdekenntniß, welcher unter dem Titel:

36.) Noten und Bemerkungen zu Haremanns Beurtheilung des äußeren Pferdes oder Lehrbuch der speziellen Pferdekenntniß. Cassel bei Krieger,

welcher alles umfaßt, was hieher gehört und selbst in das Gebiete der Semiodik mit überschweift.

37.) Praktisches Lehrbuch der Erkenntniß des Pferdealters nebst Enthüllung der Handelsvortheile der Pferdehändler, dasselbe scheinbar zu erhöhen oder zu verringern. Ilmenau, bei Voigt.

38.) Lehrbuch des Pferdehandels und der Roßtäuscherkünste. Hanover bei Hahn.

39.) Abraham Mortgens enthüllte Geheimnisse aller Handelsvortheile der Pferdehändler, 2te vermehrte und verbesserte Auflage, ebendaselbst,

in welcher ich mich als den Verfasser dieser Schrift genannt, die einen sehr zahlreichen Abgang gefunden hat.

40.) Lehrbuch über den Umgang mit Pferden und die Mittel, sie in unsere Gewalt zu bekommen und sich dabei vor Gefahren zu schützen. Altenburg im Industrie-Comtoir.

Bis jetzt erschien dieses Werk nur theilweise in dem Archiv für Pferdekenntniß, Pferdearznei, Pferdehandel und Reitkunst; Ebendaselbst, wird aber nun auch in demselben Verlag als ein für sich bestehendes Ganze ausgegeben.

41.) Pferdeärztliche Clinik. Leipzig, bei Müller.

42.) Pferdeärztliche Praxis, Altenburg, im Literarischen Comptoir.

43.) Lehrbuch über die Ursachen, Erkenntniß und Cur der Sattel- und Geschirr-Drücke nebst meiner Selbstbiographie; ebendaselbst.

44.) Der Militair- und Civil-Pferdarzt und Beschlags-Schmidt in allen seinen Dienstgeschäften und Dienstverhältnissen. 2te Auflage, Leipzig bei Baumgärtner,

welche Schrift bei mehreren Armeecorps als eine Art von Reglement für die Fahnenschmidte eingeführt wurde.

Alle diese Schriften hatte ich meinen praktischen Vorlesungen auf der Kön. Sächs. Thierarzneischule, zum Grunde gelegt.

45.) Handbuch für angehende Pferdeärzte, 8te Auflage. Frankfurt am Mayn, bei Brönner.

46.) Beobachtung und Erfahrung über die Erkenntniß und Cur der Kolik und der Magen- und Darmentzündung bei Pferden. Prag, bei Calve.

47.) Praktischer Unterricht für Oekonomen und Schäfer über die Erkenntniß und Cur der Klauenseuche bei den Schafen. Ebendaselbst.

48.) Praktischer Unterricht für die Oekonomen über die Ursachen, Erkenntniß und Cur der Maul- und Klauenseuche bei dem Rindvieh. Ebendaselbst.

49.) Erfahrungen von und für praktische Pferdeärzte. Berlin bei Maurer, (unter dem angenommenen Namen vom Curschmidt Wagner in Oschatz);

50.) Hyppologisches Taschenbuch für Pferdekenner und Pferdeliebhaber. Berlin, bei Achenwall.

51.) Mittheilungen aus dem Umfange der Pferde-

zucht, Pferdekenntniß, Pferdearznei und Reitkunst. 2 Bände. Bamberg, bei Schmidt.

52.) Die sicherste und zuverläßigste Methode, stallböse und widerspenstige Pferde in der möglichst kürzesten Zeit mit Sicherheit und Gefahrlosigkeit an den Hufbeschlag und an den Zug zu gewöhnen. Leipzig bey Müller.

Die darin vorgetragene Behandlung ist das Resultat vieler Erfahrungen und ohnstreitig die beste und zuverläßigste, die es giebt.

53.) Gründlicher Unterricht in der Zäumung, Beschirrung und Spannung der Wagenpferde, so wie in dem Fahren mit 2, 4 und 6 Pferden vom Sattel und vom Kutschbock. Nebst einem Anhang über das Einfahren junger Pferde und die sicherste Methode, widerspenstige Pferde an den Zug zu gewöhnen; 2te Auflage. Ebendaselbst.

Das einzige praktische Werk, welches wir über diesen Gegenstand besitzen was sich aber auch eines sehr zahlreichen Absatzes zu erfreuen hatte.

54.) Ueber die 1819 unter den Pferden herrschende Druse, 2te vermehrte und verbesserte Auflage. Ebendaselbst.

Diese Schrift wurde auf hohe Anordnung von mir verfaßt und an die Amtshauptmannschaften im Lande vertheilt.

55.) Anleitung zu der Errichtung einer Haus- und Feld-Apothecke, für Pferdeärzte, Cur- und Fahnen-Schmidte. Ebendaselbst.

56.) Ueber die unter den Pferden herrschende chronische Lungen- und Leberentzündung. Ilmenau bei Voigt.

57.) Der Hauspferdearzt; Ebendaselbst.

Dieses Werk ist keine Uebersetzung aus dem Französischen, wie es auf dem Titel heißt, sondern von mir selbst verfaßt und auf eine vieljährige und vielzählige Erfahrung gegründet.

58.) Noth- und Hilfsbüchlein für Fuhrleute, von Preisler. Ebendaselbst.

Auch dieses für Fuhrleute geschriebene Büchelchen ist von mir verfaßt.

59.) Lektionen auf Spatzierritten. Ebendaselbst.

Nach dem Titel ebenfalls aus dem Französischen; indeß von mir verfaßt nur mit Beibehaltung der französischen Reiterei.

60.) Praktischer Unterricht in Kunstdarstellungen mit Pferden oder Anleitung, den Pferden alle die Kunstfertigkeiten zu lehren, wie man sie bei den sogenannten englischen oder Kunstbereitern ausführen sieht. Von Baptist Loiset. Kunstreiter und Director einer Kunstreiter-Akademie. Ebendaselbst.

Dieses Werk füllt eine große Lücke in der Literatur der Reitkunst aus und war daher ein wahres Bedürfniß, da bis jetzt die Abrichtungsmethode der Kunstpferde von den sogenannten englischen oder Kunstbereitern sehr geheim gehalten wurde und nur durch mündliche Belehrung von dem Vater auf den Sohn, oder von dem Lehrer auf den Schüler übergieng. In ihm wird die ganze Verfahrungsart öffentlich an den Tag gelegt.

61.) Noten und Bemerkungen zu Hünersdorfs natürlichsten und leichtesten Abrichtung des Campagne-Pferdes, von Baptist Loiset, Kunstreiter. Cassel bei Krieger.

62.) Anleitung, den Damen das Reiten auf Quersätteln, sogenannten englischen Hornsätteln zu leh-

ren. Nebst Vorschriften für den sie begleitenden Cavalier; von dem Kunstreiter und Director einer Kunstreiter-Akademie, Bassenq dem jüngern, Schüler der Gebrüder Frankoni in Paris. Ilmenau bei Voigt.

63.) Praktischer Unterricht in dem Bau der deutschen englischen, französischen und ungarischen Reitsättel, so wie über den Bau der deutschen, französischen und englischen Kummte, ihre Aufpassung und Lage. Nebst einem Anhang über die Riemer-Arbeit der Halftern, Zäume und Geschirre, von Friedrich Schulze, Sattlermeister bei dem Kön. Sächs. Train-Bataillon. Ebendaselbst.

64.) Die Reitschule oder gründliche Anweisung zur Reitkunst für Diejenigen, welche ohne praktischen Unterricht auf der Reitbahne erhalten zu haben, dennoch in kurzer Zeit gut und sicher reiten lernen wollen. Leipzig bei Müller.

65.) Taschenbuch für Einspänner oder praktische Belehrung in dem kunstgerechten Fahren mit einem Pferde für Troschken- und Cabriolets-Besitzer und einspännige Fuhrwesen überhaupt. Von Fr. Rüdinger, Wagenmeister und Lehrer des Fahrens. Leipzig, bei Kollmann.

66.) Das Artillerie und Armee-Fuhrwesen in seinem ganzen Umfange, sowohl im Frieden als im Feld. Leipzig bei Brockhaus.

67.) Jahrbuch für die Pferdezucht, Pferdekenntniß, Pferdehandel, Pferdearzney, Campagne-Militair-Schul- und Kunstreiterei, 4 Bände auf die Jahre 1824. 1825. 1826. und 1827. Ilmenau bei Voigt. (Wird fortgesetzt.)

68.) Das Ganze der Pferdeheilkunst, 3 Bände. Leipzig bei Brockhaus.

69.) Naturlehre des Pferdes. München bei Jos. Lindauer.

70.) Archiv für Stallmeister, Pferdezüchter, Bereiter, Pferdehändler, Pferdeärzte, Cur- und Beschlagsschmidte und Liebhaber der Pferde überhaupt. Ein Correspondenz-, Literatur- und Notizen-Blatt. Altenburg im Literarischen Comtoir.

71.) Thierärztliche Krankheitsgeschichten. Ebendaselbst.

Eine Schrift, die viele bemerkenswerthe interessante Fälle enthält.

72.) Aus dem Leben eines alten Stallmeisters. Ebendaselbst. 2 Theile.

Theils Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben, mit manchen Bemerkungen über Pferdezucht, Pferdekenntniß, Pferdehandel, Pferdearznei und Reitkunst verknüpft, die man hoffentlich nicht uninteressant finden dürfte.

Außerdem lieferte ich noch Beiträge in die Jahrbücher der Pferdekunde, herausg. von dem Professor Schwab in München; in das Weidenkellersche Wochenblatt für die Viehzucht, in die öconomischen Neuigkeiten und Verhandlungen, herausg. von Hofrath André und war Mitarbeiter an mehreren gelehrten Zeitungen. —

leichtern, hat die Verlagshandlung sich entschlossen, den Preis der beiden Bändchen auf sechs Monate bedeutend herunter zu setzen, und hofft hiedurch den Liebhabern der Pferdekunde einen angenehmen Dienst zu erweisen.

Tausch, M. D. v., Versuch einer allgemeinen Taktik für alle Waffen- und Truppengattungen, nach unveränderlichen Grundsätzen, nebst deren besonderen Anwendung auf Infanterie. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

In bevorstehendem Werke hat der Verfasser im Wesentlichen zuerst die allgemeinen unwandelbaren Grundsätze der Taktik aus ihrem Urbegriffe zu entwickeln, und so in die unveränderliche Wissenschaft einzuführen versucht; sodann aber diese Grundsätze nicht nur auf das gegenwärtig eingeführte System der Infanterie-Taktik, sondern auch auf ein neues, von demselben zur Vereinfachung der taktischen Anordnungen, aufgestellten Rottensysteme, angewendet. Eine in der Oesterreichischen Militärzeitschrift enthaltene Beurtheilung empfiehlt dasselbe gleich im Eingange, nachdem sie dieses Werk zu denen zählt, welche mit allem Interesse aufgenommen zu werden verdienen, noch besonders wie folgt: „Erscheinungen „dieser Art sind für den denkenden Soldaten erfreulich, und „so dürfte eine untersuchende Betrachtung derselben das Un„ternehmen nicht tadeln, die hier mit dem einzigen Wunsche „sich vorlegt, nichts als anmaßende Kritik, sondern als Ver„such angesehen zu werden, mit dem unverkennbaren Werth „dieses Werks bekannt zu machen."

Tennecker, S. von, Naturlehre des Pferdes, für alle diejenigen, welche den Organismus dieses Thieres genauer kennen lernen wollen, vorzüglich aber für Cavallerie-Offiziere, Stallmeister, Bereiter, Pferdehändler und alle Pferdebesitzer, welche zugleich auch Liebhaber und Freunde dieser Thiere sind. gr. 8. (30 Bogen) 1827. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Wer wollte nicht das edle Thier, das Pferd, das uns so vielen Nutzen, Vortheil und Vergnügen verschafft, mit dem so viele in der nächsten Berührung stehen und es zu ihren Zwecken gebrauchen, dessen Anblick schon den Knaben erfreut und das der Greis noch liebt, wenn er schon der übrigen Welt gleichsam abgestorben ist, wer wollte wohl von diesem Thiere nicht mehr kennen lernen, als was uns der äußere Anblick lehrt? Wer wollte nicht auch das Wichtigste und Wesentlichste von seinem innern Organismus wissen, insofern wir Kenntnisse von ihm haben, und uns eine deutliche Vorstellung davon machen können.

Gleichwohl haben nur die Wenigsten Gelegenheit sich auf einer Thierarzneischule davon zu unterrichten, als Cavallerie-Offiziere, Stallmeister, Bereiter, Pferdehändler, Pferdezüchter und andere denkende, die Wissenschaften liebende Pferdebesitzer und Pferdeliebhaber. Für diese nun ist diese Naturlehre des Pferdes bestimmt, und soll ihnen das Nöthigste bekannt machen, was sie hievon zu wissen brauchen, um das Pferd seiner Natur gemäß pflegen, behandeln, bearbeiten, beurtheilen und benutzen zu können.

Da es bis jetzt gänzlich an einer solchen Schrift fehlte, so glaubt die Verlagshandlung kein unnützes Werk unternommen zu haben, vorzüglich da sie dessen Bearbeitung einem allgemein anerkannten wissenschaftlichen und erfahrnen Pferdekenner und Pferdearzt, übertrug.

Xylander, J. R. v., Betrachtungen über die Infanterie. Mit dem Motto: Une bonne infanterie est sans doute le nerf de l'armée Napoléon. 8. geh. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

In dieser Schrift hat der in der Kriegsliteratur rühmlichst bekannte Verfasser den Werth und das Wichtigste der Infanterie dargestellt. Stoff, Form und Wesen dieser Waffe behandelnd, hat er sich über die physische und moralische Beschaffenheit ihrer Glieder über die Anforderungen an die Truppen überhaupt, in wissenschaftlicher Hinsicht das zu wenig und zu viel in derselben; über Unterricht und Uebung der Truppen, die in verschiedenen Heeren darauf verwendete Zeit, über die Taktik dieser Waffe in freien Umrissen verbreitet und über manches sonstige Verhältniß des Kriegsstandes kräftige erhebende Worte gesprochen. Die große Theilnahme, welcher sich diese Schrift sogleich bei ihrem Erscheinen zu erfreuen hatte, beweiset, daß sie ihren Zweck nicht verfehlte und ist sohin nicht nur dem Infanteristen, sondern jedem Militär zu empfehlen.

Anleitung, kurze, zur Erkenntniß des Pferdealters aus natürlichen Veränderungen der Zähne. gr. 8. br. 6 ggr. 24 kr.

Ausmessungen, geometrische, des Pferdes, von Pinter und Feron, herausg. von Schwab. 8. 4 ggr. 18 kr.

Buchstaller.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tennecker, Christian Ehrenfried Seifert <<von>>,

Denkwürdigkeiten meiner Zeit in Beziehung auf Pferdezucht

München 1828

Oecon. 1684 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299247-4